

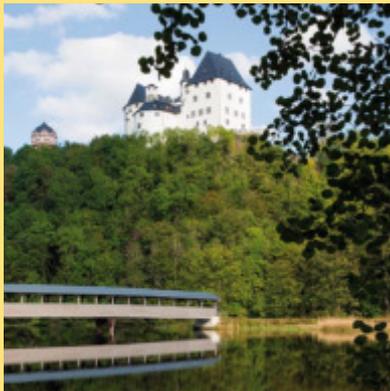


ive 2025

manuel Hoff
Minister für Kultur
erhalten



mvt
MUSEUMS
VERBAND
THÜRINGEN



THÜRINGER MUSEUMSHEFTE



2 | 2017

Titelthema: Museumsperspektive 2025
Diskutieren. Verändern. Chancen nutzen.

Was trieb Menschen immer wieder in die Ferne? Was bewog sie, ihre Heimat zu verlassen und vielleicht nie wiederzukehren? Warum zog es andererseits Menschen aus fremden Kulturkreisen hierher?

Diesen Fragen geht die aktuelle Sonderausstellung des Stadtmuseums Gera „Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde? Aufbruch und Ankommen aus acht Jahrhunderten“ nach. Der besondere Reiz dieser Ausstellung liegt für die Kuratoren darin, dass sie zeitlich und inhaltlich scheinbar nicht zu-

sammenhängende Ereignisse miteinander verknüpfen. Die Klammer, die diese Ereignisse in der Ausstellung zusammenhält, ist immer wieder das Wort „Fremde“ in seiner doppelten Bedeutung. Einmal als Ort, als *die Fremde*, wohin Geraer, Menschen von hier, immer wieder aufbrechen, zum anderen in seiner Bedeutung als Person, als *der Fremde, die Fremden*, die immer wieder hier ankommen.

Mehr zur Ausstellung im Stadtmuseum Gera ab Seite 39.



Ankunft von Umsiedlern auf dem Bahnhof Gera-Langenberg, 1946. (Foto: Albert Ammer)

Thüringer Museumshefte

Herausgegeben vom
Museumsverband Thüringen e. V.

26. Jahr | 2017 | 2. Heft

■ ■ ■ **Editorial**

Diskutieren. Verändern. Chancen nutzen. 7
Günter Schuchardt

■ ■ ■ **Titelthema: Museumsperspektive 2025**
Diskutieren. Verändern. Chancen nutzen.

Museumsperspektive ist eine große Chance 9
Michael Plote

Museumsperspektive als eine Gemeinschaftsaufgabe begreifen 13
Lutz Unbehaun

Die Vielfalt ist das Einzigartige 18
Martina Schweinsburg

Priorität auf Erhalt aller Häuser, Sammlungen und Ausstellungen 19
Viola Hahn

Wir erfinden uns neu – das Eislefelder Schloss mit dem Museum im Umbau 21
Sven Gregor

Die Fläche im Blick 22
Matthias P. Gliemann

Ein erster Schritt 23
Jochen Birkenmeier

Aus Daten müssen Museumsperspektiven wachsen 24
Uta Bretschneider

Konzepte über den Tellerrand hinaus	25
<i>Klaus Hofmann</i>	
Das Ziel lautet: VERNETZT HOCHSPRINGEN	26
<i>Maren Goltz</i>	
Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung 2017 bis 2025	27
■ ■ ■ Aus den Museen	
Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde?	39
Aufbruch und Ankommen aus acht Jahrhunderten	
<i>Matthias Wagner</i>	
Erlebnis Industriekultur	44
Leitausstellung in Pöbneck würdigt Thüringer Industrialisierungsgeschichte	
<i>Georg Gräser</i>	
Das Haus der Weimarer Republik:	48
Zentraler Erinnerungsort an die erste deutsche Demokratie	
<i>Michael Dreyer und Stephan Zänker</i>	
Die Erweiterung des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden	52
<i>Franziska Zschäck</i>	
Geschenk aus dem Müll „geborgen“	57
Besonderer historischer Fossilfund für das Museum für Naturkunde in Gera	
<i>Frank Hrouda</i>	
Der Maler und Zeichenmeister Nikolaus Christian Heinrich Dornheim	61
Ein Forschungsprojekt des Angermuseums und der Universität Erfurt	
<i>Cornelia Nowak</i>	

Die Grafiksammlung von Volker Sachse im Lindenau-Museum Altenburg 66
Sophie Thorak

Goethe – Tischbein – Warhol: 70
 Die Herausbildung einer Ikone
Svenja Gerndt

■ ■ ■ **Forum Museum**

Zum Umgang mit schadstoffbelasteten Räumen und Objekten im Museum Schloß Burgk 75
Sabine Schemmrich

„Können Sie da mal was machen?“ 80
 Museen und Medien – Anmerkungen zu einem heiklen Verhältnis
Peter Lauterbach

„Mir hats gefallen, aber...“ 86
Johanna Huthmacher

„Handbuch Museum“ ist ein Standardwerk 89
Bernhard M. Hoppe

■ ■ ■ **Aus dem Museumsverband**

Geehrt, vorgestellt, berichtet und beschlossen 93
Michael Plote

Laudatio auf ein rundum erneuertes Museum 95
 Museumssiegel 2017 für die Stiftung Lutherhaus Eisenach
Winfried Wiegand

Laudatio auf eine engagierte Museumsleiterin und Wissenschaftlerin	98
Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Dr. Regina Fasold <i>Monika Potrykus</i>	
Laudatio auf eine erfolgreiche Museumsleiterin und Volkskundlerin	100
Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Dr. Marina Moritz <i>Jürgen Kiefer</i>	
Ein sehr arbeitsreiches Jahr für Vorstand und Geschäftsstelle	102
Verbandsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V. <i>Holger Nowak</i>	
Autorinnen und Autoren	117
Impressum	119

Diskutieren. Verändern. Chancen nutzen.

Die „Museumperspektive 2025“ der Thüringer Staatskanzlei, an der wir als Museumsverband und einige Mitglieds Museen mitgewirkt haben, ist eine große Chance. Sie ist ausdrücklich als „Diskussionspapier“ deklariert.

Die Chance besteht darin, in den nächsten Wochen und Monaten das intensive Gespräch in den Museen, mit Museumsträgern, Verwaltungen, Kulturpolitikern, Partnern, Förderern und Freunden der Museen weiter zu führen. Denn die Diskussion hat längst begonnen, seitdem die „Museumperspektive 2025“ veröffentlicht worden ist. Kulturminister Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff hat auf unserem Verbandstag aus Landessicht Themen angesprochen. Zum Beispiel die „Ankerfunktion“ von Museen für ihre Region, die künftig durch das Land gefördert werden sollen. Oder das brisante Thema, dass gute Arbeit in den Museen angemessen vergütet wird. Das betrifft vor allem kommunal getragene Museen. Wir wissen aber auch um die (finanziellen) Nöte von Städten und Gemeinden, die Museen betreiben.

Kooperation und Vernetzung sind zwei Schlüsselworte aus der „Museumperspektive 2025“. Das betrifft unter anderem kleine und mittlere Museen sowie den ländlichen Raum. In den „Handlungsempfehlungen“ der „Museumperspektive 2025“ geht es da beispielsweise um die Zusammenarbeit von Museen in einer Region, von Museen mit anderen Kultureinrichtungen vor Ort und über Verwaltungsgrenzen hinaus. Die angestrebte Museumsregion in Südthüringen ist so ein Testfall, ob und wie das gelingen kann. Diskussionsstoff gibt es zu Spezialthemen wie Museumsdepots, kulturelle Bildung,

Inklusion, Notfallplanung, Landesausstellungen und Themenjahre, Museen und Forschung, Digitalisierung und Kulturmarketing.

Auf dem Verbandstag gab es erste Wortmeldungen und Fragen an den Kulturminister. Darüber berichtet die Redaktion in dieser Ausgabe der Thüringer Museumshefte, die ihren Themenschwerpunkt der „Museumperspektive 2025“ widmet. Bei den in diesem Heft veröffentlichten Stellungnahmen von Museumsträgern und Museumsexperten loben die einen die bisher umfassendste Bestandsaufnahme über die Thüringer Museumslandschaft. Andere kritisieren die „Leistungsbilanz ist Lückenbilanz“ mit wunden Punkten wie Depotsituation und Vernetzung von Museen. Der eine ist „ein wenig enttäuscht“ über zu wenig Perspektive. Die andere stellt die Frage, warum wird bei 235 Museen im Verband nur eine Museumperspektive in den Blick genommen? Eine Kollegin lobt die Wertschätzung der Vermittlung in Museen durch Menschen und dämpft die Euphorie, „Digitalisierung ist nicht alles“. Ein kleines Museum macht Mut, Social Media und die Möglichkeiten des Internets besser zu nutzen.

Die Oberbürgermeisterin der Stadt Gera, Dr. Viola Hahn, überrascht positiv mit ihrer Priorität, „Erhalt aller Häuser, ihrer Sammlungen und Ausstellungen“. Gera verfügt über sechs städtische Museen, befindet sich in der Haushaltskonsolidierung, hat im Sommer das städtische Gebäude verkauft, in dem sich das Museum für Angewandte Kunst befindet. Dessen Zukunft im angestammten Haus erscheint ungewiss. Die Landrätin des Landkreises Greiz, Martina Schweinsburg, kann auf ihre zwei sanierten und restaurierten Museen in Bad Köstritz und



Günter Schuchardt

Greiz verweisen. Sie plädiert für Kooperationen von Museen mit ähnlichem Bestand oder gleicher Spezialisierung.

Die Diskussion über die „Museumperspektive 2025“ ist das eine, daraus praktische Schlüsse ziehen, die zu Veränderungen führen, das andere. Es kann nicht alles so bleiben, wie es ist. Der Satz klingt banal. Der Museumsverband Thüringen bringt sich aktiv in solche Veränderungen ein. Eine umfassende Analyse zur kulturellen Bildung in Museen in Thüringen mit Handlungsempfehlungen liegt vor, sie muss praktisch umgesetzt werden. Der MVT unterstützt aktiv Notfallverbände von Museen, Bibliotheken und anderen Kultureinrichtungen in Thüringen. Da hat sich in den letzten Monaten viel bewegt. Die Geschäftsstelle des MVT wird personell mit zwei Stellen für Museumsberater verstärkt. Das soll vor allem kleinen und mittleren Museen zugutekommen.

Die Museen in Thüringen haben mit der „Museumperspektive 2025“ ein Diskussionspapier bekommen, das einen neuen Aufbruch in die Zukunft anstoßen kann. Das liegt an den Museen und Museumsträgern selbst. Der Museumsverband wird mit seinen bald erweiterten personellen Möglichkeiten solche Entwicklungen begleiten und unterstützen. Wir brauchen viele Partner, damit der Aufbruch gelingt. Die Diskussion läuft, Lob und Kritik am Papier sind erwünscht und werden gebraucht. Vorschläge, was wie verändert werden kann und muss, sind hochwillkommen. Und natürlich die praktische Mitarbeit daran.

Wir müssen die Chancen nutzen, die uns die „Museumperspektive 2025“ eröffnet.



Ihr Günter Schuchardt

Museumsperspektive ist eine große Chance

So groß war das Interesse noch nie an einem Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen (MVT). Im Reithaus des Residenzschlusses Heidecksburg in Rudolstadt konnte MVT-Präsident Günter Schuchardt am 05.10.2017 mehr als 150 institutionelle und persönliche Mitglieder sowie Gäste aus Politik, Verwaltungen und von anderen Kulturverbänden begrüßen.

Der Grund für das „ganz großartige Interesse“ der Mitglieder und Gäste, so Günter Schuchardt, lag in der „Museumsperspektive 2025“ der Thüringer Staatskanzlei, die Thüringens Kulturminister Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff vorstellte. Das Diskussionspapier entstand in enger fachlicher Zusammenarbeit mit dem Museumsverband und weiteren Museums- und Verwaltungsexperten. Die erstmals für ein deutsches Flächenland erstellte „Museumsperspektive 2025“ sei eine „große Chance“ für die Museen, kommentierte Günter Schuchardt.

Die für den Verbandstag angemeldeten Museen und Museumsträger sowie persönlichen Mitglieder erhielten ein paar Tage vorher Post aus der Thüringer Staatskanzlei mit einem gedruckten Exemplar „Museumsperspektive 2025. Diskussionspapier“. Der Titel signalisierte schon vorab: Hier wird kein abgeschlossenes Konzept vorgelegt, Diskussionen und Veränderungen sind ausdrücklich erwünscht. Auf 142 Seiten werden die Museumslandschaft in Thüringen analysiert, Erfahrungen einzelner Museen beispielhaft vorgestellt, Spezialthemen behandelt und Handlungsempfehlungen gegeben. Viel Lese- und Nachdenkstoff, ein überaus anregendes und auch aufregendes im Sinne von Widerspruch erzeugendes Material, das bereits auf dem Ver-

bandstag lebhaft und leidenschaftlich diskutiert wurde und wird.

Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff lobt im Vorwort der „Museumsperspektive 2025“, „die Museen in Thüringen haben in den vergangenen rund drei Jahrzehnten sehr erfolgreich gearbeitet.“ Das wiederholte er in Rudolstadt zu Beginn seiner fast einstündigen freien Rede, die einem Parforceritt durch die Museumslandschaft in Thüringen mit Blicken nach Sachsen und Brandenburg, nach Deutschland und in die virtuellen Welten glich. Der Kulturminister lobte Museumsmitarbeiter und Museen, ihre öffentliche Präsenz und die Besucherresonanz, er sprach die teilweise schwierigen Rahmenbedingungen von Museen an.



Präsident Günter Schuchardt begrüßt die Mitglieder und Gäste des Verbandstages. (Foto: MVT/ Marcus Rebhan)



Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff stellt die „Museumsperspektive 2025“ vor. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

Vom Land institutionell geförderte Museen sollen künftig stärker verpflichtet werden, „Ankerfunktionen für die Museen ihrer Region wahrzunehmen und damit zur stabilen Fortentwicklung der Museumslandschaft beizutragen.“ Im Diskussionspapier „Museumsperspektive 2025“ werden erstmals alle vom Land geförderten Museen und die Fördersummen für das Jahr 2015 dokumentiert. Hinzu kommen weitere Fördermittel des Landes für Investitionen, Bauausgaben, Projekte, Digitalisierung, Restaurierung und Museumsvolontariate. Minister Hoff machte deutlich, dass bei künftigen Museumsförde-

rungen, wie bisher, die ICOM-Kriterien als ein Maßstab herangezogen werden.

Aus Landessicht sprach Hoff das brisante Problem der „angemessenen Vergütung guter Arbeit“ in den Museen an. In den großen Häusern, von Stiftungen getragen, würden Fachkräfte adäquat bezahlt, „bei den kommunalen Museen ist das flächendeckend nicht der Fall“, stellte er fest. Freiwerdende Stellen in Museen dürften „kein zwangsläufiges Sparpotenzial sein“, appellierte Hoff an die kommunalen Träger. „Ein unverzichtbares Programm“ nannte er das von Land und Museumsträgern fi-

nanzierte Volontariatsprogramm. Über all diese Probleme werde das Land vor allem mit den kommunalen Museumsträgern sprechen, diese Themen in die Kreistage, Stadt- und Gemeinderäte tragen. In der gemeinsamen Pressekonferenz der Thüringer Staatskanzlei und des MVT zur „Museumsperspektive 2025“ reagierte Hoff auf eine entsprechende Journalistenfrage: „Wir sind im Dauergespräch mit den Trägern. Das ist unser Tagesgeschäft.“

In seiner Rede auf dem Verbandstag des MVT richtete Kulturminister Hoff den Akzent auf kleinere und mittlere Museen, auf Museen im ländlichen Raum. Er sprach sich für vernetzte Kulturangebote von Museen und weiteren Kulturinstitutionen vor Ort aus, forderte zu mehr Kooperationen zwischen Museen und von Museen mit anderen Kultureinrichtungen vor Ort auf. Er nannte als Beispiel Museen als Aufführungsorte von Konzerten, Lesungen und anderen künstlerischen Veranstaltungen. Er sprach sich für vernetzte Kulturangebote in einer Region aus, die sich zielgerichtet an kaufkräftige, konsumorientierte Kulturtouristen richten sollen. Der Fokus der Museen und miteinander vernetzten Kultureinrichtungen müsse auf Regionen ausgerichtet werden, mahnte Hoff an. Er nannte als Beispiele Altenburg und den Kulturraum Leipzig sowie den Südthüringer Raum und die Metropolregion Nürnberg.

Insbesondere kommunale, aber auch die anderen Museumsträger forderte der Minister auf, in ihre Museen zu investieren: in Fachpersonal, in museale Infrastruktur, in Depots, Digitalisierung, Marketing und weitere Bereiche. In der „Museumsperspektive 2025“ werden ganz viele dieser Spezialthemen angesprochen: Kulturelle Bildung und Inklusion, Notfallplanung in Museen und im Verbund mit anderen Kulturinstitutionen, Landesausstellungen und Themenjahre, Museen und Forschung.

Die „Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung 2017 bis 2025“ regen an, was jetzt und künftig im Museumsalltag bewahrenswert ist, verändert und praktisch umgesetzt werden soll. Da sind viele Adressaten angesprochen: das Land, das Rahmenbedingungen setzt. Die Museen, Museumsträger und der Museumsverband, die „vor Ort“ und jeden Tag handeln und entscheiden müssen. Angesprochen werden Partner, Freunde und weitere Förderer von Museen. Den Abschnitt „Handlungsempfehlungen“ aus der „Museumsperspektive 2025“ dokumentieren wir im Wortlaut in diesem Museumsheft.

Für den Vorstand des Museumsverbandes sprach der Erste Vizepräsident Dr. Lutz Unbehan. Er begrüßte ausdrücklich das Diskussionspapier, machte aber auch auf Defizite in vielen Museen aufmerksam. „Mit den Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung bis 2025 sind alle Museen und Mu-



Dr. Susanne Köstering (2. v. r.), Geschäftsführerin des Museumsverbandes Brandenburg, lobt das komplexe, transparente Diskussionspapier. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

seumsträger, Land, Kommunen und Landkreise zur verstärkten Zusammenarbeit aufgerufen“, betonte Unbehaun. Der Museumsverband werde sich aktiv in die jetzt beginnende breite Diskussion einbringen und an der Umsetzung der Handlungsempfehlungen beteiligen, fügte er hinzu. Die redaktionell leicht gekürzte Stellungnahme des MVT-Vorstandes zur „Museumsperspektive 2025“ veröffentlichen wir ebenfalls hier im Museumsheft.

Die Diskussion über Gegenwart und Zukunft der Museen in Thüringen begann bereits lebhaft auf dem Verbandstag in Rudolstadt. Die Geschäftsführerin des Museumsverbandes des Landes Brandenburg, Dr. Susanne Köstering, war als externe Expertin und Beraterin an der Erarbeitung der Museumsperspektive beteiligt. Sie lobte als Gast in Rudolstadt das komplexe, transparente Diskussionspapier, das einmalig sei für ein landesweites Museumskonzept in Deutschland. Brandenburger Museen würden davon partizipieren. Sie ermutigte den Museumsverband Thüringen, die Museen und Museumsträger, das Diskussionspapier „zur Reife zu bringen“, sich daran „zu orientieren und zu reiben.“

Der Leiter von JenaKultur, Jonas Zipf, sprach die Situation von Fachkräften in Museen an, über Museumsdepots und das kommunale Investitionsprogramm des Landes. Der Leiter der Brehm-Gedenkstätte Renthendorf, Prof. Dr. Jochen Süß, mahnte an, den ländlichen Raum sowie die kleinen und mittleren Museen nicht zu vernachlässigen. Hier würden manchmal schon kleine Fördersummen sehr viel helfen und bewegen. Den Brückenschlag Museum, Wirtschaft, Tourismus und Marketing wagte Dr. Ulrike Kaiser, Direktorin der Stiftung Leuchtenburg. Christa Hirschler, Direktorin des Schlossmuseums Sondershausen, sprach zwei brisante, grundsätzliche Fragen an: Die „freiwillige Leistung“ Kultur sollte per Gesetz

zur Pflichtaufgabe erklärt werden. Die Museumsförderung durch das Land müsse die verbindlichen Standards von ICOM als Grundlage voraussetzen.

„Es gibt keine einfachen Antworten“, entgegnete Minister Hoff. Die „Pflichtaufgabe Kultur“ würde die Probleme für kommunale Kulturträger nur verschärfen. In diesem Zusammenhang verwies Hoff auf Förderungen durch andere Ressorts der Landesregierung wie das Infrastruktur-, Bildungs- und Wirtschaftsministerium. Er kündigte für das Jahr 2018 eine gemeinsame Konferenz der Thüringer Staatskanzlei und des Infrastrukturministeriums zur Finanzierung von Kultur im ländlichen Raum an.

In der sehr lebhaften Diskussion in Rudolstadt berichteten mehrere Verbandsmitglieder und Gäste über Initiativen wie „Die engagierte Stadt“ in Apolda, über die Potenzen von Mäzenatentum oder die Möglichkeiten von Fördervereinen vor Ort. Die gesellschaftspolitische Verantwortung von Museen thematisierte Sabine Hofmann, stellvertretende Direktorin des Lindenau-Museums Altenburg. Dr. Maren Goltz von den Meininger Museen plädierte dafür, bei den Handlungsempfehlungen unbedingt Prioritäten zu setzen, ob kulturelle Bildung, die Situation von Depots oder Digitalisierung. Die Handlungsempfehlungen, so Minister Hoff abschließend, müssten den unterschiedlichen Strukturen der Museen gerecht werden, „Prioritäten müssen die Museen selbst setzen.“

Dieser erste Teil des Verbandstages in Rudolstadt zur „Museumsperspektive 2025“ war geprägt von Neugier nach Informationen und Interpretationen des Diskussionspapiers, von Fragen und Antworten, von einer intensiven Debatte, die über den Anlass und den Tag hinaus weitergeführt werden sollte.

Michael Plote

Museumsperspektive als eine Gemeinschaftsaufgabe begreifen

Nachfolgend dokumentieren wir, redaktionell leicht gekürzt, die Stellungnahme des Vorstandes des Museumsverbandes Thüringen zur Museumsperspektive 2025, auf dem Verbandstag vorgetragen vom Ersten Vizepräsidenten des MVT, Dr. Lutz Unbehaun.

Der Vorstand des Museumsverbandes Thüringen begrüßt ausdrücklich die vorliegende Museumsperspektive 2025, die seit zwei Jahren unter Federführung der Thüringer Staatskanzlei erarbeitet wurde. Damit liegt ein strategisches Papier von zukunftsweisender Bedeutung vor, das den Erhalt und die Entwicklung unserer Museumslandschaft thematisiert. Die Arbeitsgruppe, in der auch Vorstandsmitglieder des Museumsverbandes mitarbeiteten, hat nach einer arbeitsaufwendigen statistischen Erhebung unter den thüringischen Museen ein umfangreiches Material erarbeitet, aus dem sich Entwicklungsperspektiven der Museen im Freistaat Thüringen ableiten lassen. Allein mit dieser Bestandsaufnahme ist es gelungen, den Zustand der Museumslandschaft im Jahr 2015 tiefgründig zu analysieren. Nicht zuletzt lassen sich aus den erhobenen Daten entsprechende Schlussfolgerungen für die Bewahrung und Weiterentwicklung dieser einzigartigen Kulturlandschaft ziehen.

Museen prägen kulturelle Vielfalt in Thüringen

Liest man die Ausführungen zur Museumslandschaft in Thüringen (1. Kapitel) wird deutlich, wie stark die unterschiedlichen musealen Einrichtungen die kultu-

relle Vielfalt in unserem Land prägen. Es sind dabei nicht nur die großen prestigeträchtigen Museen, die diesen Einfluss auf das kulturelle Klima geltend machen können, es sind auch die vielen kleineren Häuser, die im ländlichen Raum eine nicht zu unterschätzende Ankerfunktion besitzen.

Mit Blick auf das ganze Land kommt man schnell zu dem Ergebnis, dass die über die Fläche verteilten Museen mit ihren unterschiedlichen Angeboten und Initiativen eine Besonderheit und damit eine wesentliche Stärke Thüringens darstellen. Letztendlich reflektieren die Museen damit ein historisches Bewusstsein, dass das Wachsen und Werden des Landes Thüringens spiegelt. Gerade die Kenntnis regionaler Geschichte sollte eine Grundlage kultur-



Der Erste Vizepräsident des MVT, Dr. Lutz Unbehaun, trägt die Stellungnahme des Vorstandes zur „Museumsperspektive 2025“ vor. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

politischen Handelns sein, denn das Phänomen der Dichte von kulturellen Institutionen und Kulturangeboten ist in Thüringen auch das Resultat dieser historischen Entwicklung.

Verfolgt man aufmerksam die Presse, aber auch die öffentliche Diskussion, werden immer wieder die von Kommunen, Landkreisen und Land erbrachten sogenannten freiwilligen Leistungen hinterfragt. Hintergrund ist dabei die Leistungsfähigkeit kommunaler Strukturen, die in der Tat außerordentlich problematisch geworden ist. Mit dem „infrage stellen“ der sogenannten freiwilliger Leistungen wird aber auch eine Konvention hinterfragt, die über viele Jahrzehnte unangetastet blieb, bisher einen gewissen Bestand hatte und unser Land bis heute sinnlich erlebbar werden lässt.

Es mag sicherlich eine Binsenwahrheit sein, dass eine moderne Gesellschaft für ihre kulturelle Identität auch Kunst- und Kulturinstitute benötigt. Vor allem Museen können bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe auf eine gewisse Tradition zurückblicken. Als offizielle Aufbewahrungsorte von Geschichtszeugnissen, Kunst- und Kulturgütern stiften sie Identität, sind Stätten des ästhetischen Genusses und dienen der kulturellen Bildung. Die von den Museen wahrgenommenen Aufgaben sind für die Entwicklung einer zivilen Gesellschaft und damit für ein demokratisches Staatswesen von großer Bedeutung. Die Vielfalt der Kulturangebote ist einerseits Garant für Lebensqualität, andererseits ein nicht zu unterschätzender weicher Standortfaktor, der großen Einfluss auf die Ansiedlung von Industrie und Gewerbe besitzt. Zahlreiche Untersuchungen belegen die Bedeutung von Kultur, die als symbolisches Kapital, als geistiger, ethischer und moralischer Wert in die Gesellschaft hinein wirkt und großen Einfluss auf die Ausbildung von Identität besitzt.

Defizite in den Museen sind bekannt

Insbesondere die in vielen Häusern bestehende Unterfinanzierung hat in den vergangenen Jahren die größten Probleme verursacht. Verstärkt wurde dieser Missstand durch die 2004 erfolgte Kürzung der institutionellen Landesförderung von Museen um 20 Prozent auf insgesamt 6,6 Millionen Euro pro Jahr. Erst im Jahr 2015 standen ca. 7 Millionen Euro (ohne Investitionsmittel) zur Verfügung. Allerdings war mit dem geringfügigen Aufwuchs kein kreatives Wachstum der geförderten Museen möglich, denn in den Haushalten der Museumsträger wurde die erhöhte Zuweisung zumeist als Ausgleich für unabwendbare Kostensteigerungen verbucht.

Die daraus resultierenden Defizite in den Museen sind bekannt. Mehr als jede zweite Personalstelle ist seit 1990 abgebaut worden. Vor allem die Stellen von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Leiterstellen wurden oftmals nicht mehr nachbesetzt und die Eingruppierung des wissenschaftlichen Personals erfolgte vielfach nicht nach Qualifikation und Berufserfahrung. Die Grundfinanzierung vieler Häuser sank, wertvolles Museumsgut drohte Schaden zu nehmen, und es gab einen großen Rückstau bei Restaurierungen.

Ohne Zweifel hat hier die Thüringer Staatskanzlei inzwischen gegengesteuert, denn seit 2016 gibt es das Thüringer Landesprogramm Volontariat mit einer Förderung von 320.000 Euro sowie Landesmittel für Restaurierung und Provenienzforschung in Höhe von 200.000 Euro jährlich. Genannt werden müssen auch die großen Investitionen des Landes und des Bundes, die u. a. der Stiftung Schloss Friedenstein in Gotha, der Veste Heldburg, dem Neubau des Bauhausmuseums in Weimar sowie der musealen Einrichtung des Schwarzburger Zeughauses zugutekamen.

Kriterien für eine Landesförderung

Aus Sicht des Vorstandes sind in dem Strategiepapier viele der Fragen und Probleme aufgegriffen, die für Museen außerordentlich relevant sind. Vor allem die gegebenen Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung 2017 bis 2025 (5. Kapitel) bedürfen einer genaueren Betrachtung. In ihnen werden auch die immer wieder im Verband diskutierten Kriterien benannt, nach denen eine Landesförderung möglich erscheint.

Dies sind:

- Museen von nationaler gesamtstaatlicher Bedeutung;
- Thüringer Residenzmuseen mit Sammlungen von besonderem kultur- und landesgeschichtlichen Rang;
- städtische Museumslandschaften von besonderer kulturhistorischer und identitätsstiftender Bedeutung; (hier würden wir auch die Sammlungen zur zeitgenössischen Kunst verorten, d. V.)
- Museen mit Alleinstellungsmerkmalen, die durch die Erinnerung an bedeutende Ereignisse oder Per-



Auf dem Verbandstag diskutiert Jonas Zipf, Leiter JenaKultur, über Fachkräfte in Museen, Museumsdepots, das kommunale Investitionsprogramm des Landes. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

sönlichkeiten, aber auch der Dokumentation landestypischer Industriezweige zur Identitätsstiftung und zur Selbstdarstellung des Landes beitragen; sowie

- Museen, die aus Erwägung der regionalen Ausgewogenheit, zur Festigung kultureller Knotenpunkte in ländlich geprägten Bereichen und zur Förderung des Tourismus in die Landesförderung aufgenommen werden.

Gerade letzteres Förderkriterium sollte uns in den nächsten Jahren beschäftigen, da es sich hier zumeist um kleinere Einrichtungen handelt, die aber für eine Region von großer Bedeutung sind. In der Regel verfügen diese Museen nicht über die nötigen finanziellen Mittel, besitzen kein Fachpersonal, das bestehende museale Konzeptionen und Präsentationen überarbeiten kann. Abhilfe könn-

ten hier die vorgeschlagenen musealen Netzwerke schaffen, die in der Lage sind inhaltlich-fachliche Arbeit zu bündeln. Dabei sehen wir durchaus, dass den institutionell geförderten Einrichtungen besondere Verantwortung zukommt. Gleichzeitig erwachsen in diesem Prozess für die vom Verband geleitete Museumsberatung neue Aufgabenfelder. Diese Arbeit muss von der Geschäftsstelle gesteuert und personell verstärkt werden.

Dass auch den kleineren und mittleren Museen große Aufmerksamkeit gewidmet wird, ist nur zu begrüßen. Diese Orientierung ist deshalb wichtig und überfällig, weil mit dem demografischen Wandel viele offene Fragen auf uns zukommen und Kultur in der Fläche bei der Aktivierung der Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle spielen wird.

Kooperation und Vernetzung

Generell wird auf Kooperationen zwischen den Museen und deren Vernetzung in den Handlungsempfehlungen großer Wert gelegt. Immerhin gibt es hier Erfahrungen, die in der Umsetzung der Kulturentwicklungskonzeptionen in Nord- und Südthüringen gesammelt wurden. In gewisser Weise praktizieren unsere Museen diese Form der Zusammenarbeit bereits in den bestehenden Arbeitsgruppen, und der Verband hatte 2012 seinen Mitgliedsmuseen empfohlen, die interdisziplinäre und spartenübergreifende Kooperation zwischen den Museen und mit anderen Kultureinrichtungen zu verstärken. Gleichwohl bedarf dies zukünftig der Intensivierung, und seitens der Museen muss hier nachhaltiger gehandelt werden. Ganz aktuell muss festgestellt werden, dass die Arbeitsgruppe zur Volkskunde derzeit nicht arbeitsfähig ist und die dringende Notwendig-



Dr. Ulrike Kaiser, Direktorin der Stiftung Leuchtenburg, wagt in der Diskussion den Brückenschlag von Museum, Wirtschaft, Tourismus und Marketing. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

keit besteht eine Arbeitsgruppe zum Thema Zeitgeschichte einzurichten.

Bei den Naturkundemuseen sehen wir dagegen – ganz im Sinne der „Museumsperspektive 2025“ – einen sehr produktiven Diskussionsansatz. Denn die betreffende Arbeitsgruppe hat aufgezeigt, wie eine mögliche Kooperation der einzelnen Naturkundemuseen im Lande funktionieren kann.

Ein nicht zu vernachlässigender Handlungsbedarf ergibt sich für die Notfallplanung der Museen. Hier besteht ausnahmslos die große Bereitschaft der Museen an einer derartigen Planung mitzuarbeiten und eine entsprechende Struktur aufzubauen. Das gute Beispiel des Notfallverbundes Weimar sollte dabei landesweit umgesetzt werden.

Sicherlich könnten an dieser Stelle noch weitere wichtige Handlungsfelder für die Museen thematisiert werden. Dies betrifft die Bereiche Tourismus und Marketing, die Inventarisierung und Digitalisierung in den Museen, das Arbeiten mit den sozialen Medien, die Zusammenarbeit mit der universitären Forschung, die Provenienzforschung sowie die Museumspädagogik. Insbesondere für letzteren Bereich liegt ganz aktuell die vom Vorstand in Auftrag gegebene „Bildungsinitiative“ vor, die zusammen mit der Museumsperspektive zu diskutieren ist.

Breiten gesellschaftlichen Konsens erreichen

Aus unserer Sicht wird die Umsetzung der in der Museumsperspektive aufgeführten Handlungsempfehlungen allerdings nur gelingen, wenn wir einen breiten gesellschaftlichen Konsens über die Bewahrung und Entwicklung der Museen erreichen. Vor allem sind hierbei die Kommunen und Landkreise als Träger von Museen gefragt. Von ihnen müssen wir hier ein stra-

tegisches kulturpolitisches Handeln einfordern, wenn es um die angemessene personelle, materielle und finanzielle Ausstattung von Museen geht. Gehen die finanziellen Zuweisungen zurück oder werden infrage gestellt, ergibt sich für die Häuser immer ein enormer Veränderungsdruck. Ohne Zweifel sind davon die in kommunaler Trägerschaft befindlichen Einrichtungen am stärksten betroffen. Die häufig diskutierten und geforderten Einsparpotenziale stellen immer wieder die in den Museen geleistete Arbeit infrage.

Auch in der Museumsperspektive gibt es kein Patentrezept, mit dem Museen eine derartige prekäre Situation meistern können. Hier setzt ohne Zweifel ein Konflikt ein, der auch in Zukunft immer wieder neu gelöst werden muss.

Für uns ist neben einer umfangreichen Lobbyarbeit für die facettenreiche Museumslandschaft in erster Linie eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem Land, den Landkreisen und den Kommunen unabdingbar.

Begreifen alle Akteure die „Museumsperspektive 2025“ als eine Gemeinschaftsaufgabe, müssen auch gemeinsame Inhalte die Basis des Handelns bilden. Aufgestülpte administrative Strukturen werden hier keine nachhaltige Wirkung entfalten können. Es kommt nun darauf an, die „Museumsperspektive“ als ein zukunftsweisendes strategisches Papier zu diskutieren und die empfohlenen Lösungsansätze zielführend zu realisieren. In diesem Prozess sind alle Kulturakteure und die verschiedenen politischen Verantwortungsträger gefragt. Der Museumsverband Thüringen mit seinen Mitgliedsmuseen wird sich in diesen Prozess jedenfalls gern weiterhin aktiv einbringen und beteiligen.

Lutz Unbehaun
(im Auftrag des MVT-Vorstandes)



Die Vielfalt ist das Einzigartige

Von Martina Schweinsburg, Landrätin Landkreis Greiz

Die Thüringer Museen sind seit jeher eine Bereicherung des Kulturlebens im Freistaat. Dreizehn Museen mit unterschiedlichen Bestandsgruppen befinden sich in der Trägerschaft von sieben Landkreisen. Allen Landkreisen ist dieses Eigentum Auftrag und Pflicht, Last und Freude gleichermaßen.

Die beiden vom Landkreis Greiz getragenen Museen, die Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung im Sommerpalais Greiz und das Heinrich-Schütz-Haus in Bad Köstritz, haben den Vorteil, sowohl saniert als auch restauriert sowie mit einer angemessenen finanziellen Ausstattung versehen zu sein. Beide Häuser kommen ihren Aufgaben als außerschulischer Lernort mehr als nach und sind gleichzeitig Treffpunkt für die Menschen nicht nur bei Ausstellungen, sondern auch für Konzerte und weitere Veranstaltungen.

Die Trägerschaft des Landkreises Greiz tritt nicht vorrangig in Erscheinung; dieser Umstand verschafft den beiden Museen nach außen eine eigene Identität. Beide Häuser sind unter ihrem eigenen Namen und als Marke bekannt und mit zwei Klicks im Netz auffindbar.

Die Museumsperspektive 2025 gibt als erstes Papier einen Überblick und eine Analyse des Istzustandes der Situation der Thüringer Museen, sei es der Zustand der Depots, die personelle oder finanzielle Ausstattung. Dies ist sicher nützlich und dient der weiteren Problembetrachtung.

Die Konsequenzen aus dem Papier sollten aber weiter gehen als in den eher knappen Handlungsempfehlungen beschrieben. So sollten sich zum Beispiel die angeratenen Kooperationen oder Netzwerke nicht lediglich aus Gründen der räumlichen Nähe oder aus praktischen Überlegungen zusammenfinden. Eine Zusammenarbeit wird sicher besser funktionieren unter Häusern mit ähnlichem Bestand oder gleicher Spezialisierung. Jedes Museum ist ja in seiner Art einzig, und jedes Museum sollte in die Lage versetzt werden, seine eigene Perspektive zu entwickeln. Die über 230 ganz unterschiedlichen Museen in Thüringen belegen, dass die Vielfalt das Einzigartige im Freistaat ist und spiegeln die traditionelle Kleingliedrigkeit wider. Und im Vogtland ganz besonders.

Der Osten Thüringens hat noch erhebliche Reserven in der touristischen Erschließung. Dass unsere Region in der Thüringer Tourismusstrategie gar nicht mehr vorkommt, macht es für die Perspektive unserer Museen nicht einfacher. Dennoch haben wir uns im Vogtland für die Offensive entschieden, um unsere vielfältigen Traditionen bekannter zu machen.

Deshalb ist die Digitalisierung und Onlinestellung der Exponate für die Museen des Landkreises Greiz eine beispiellose Chance, in der Welt bekannt zu werden. Die Arbeit hat begonnen, und sie wird erfreulicherweise fortschreiten. Es ist die einmalige Möglichkeit, Museen „hinter den sieben Bergen“ für Gäste attraktiv zu machen, auch wenn sie dann vorerst lediglich virtuelle Besuche abstatten.

Priorität auf Erhalt aller Häuser, Sammlungen und Ausstellungen

Von Dr. Viola Hahn, Oberbürgermeisterin Stadt Gera

Die Stadt Gera sieht mit dem vorliegenden Entwurfspapier „Museumsperspektive 2025“ sowohl Bestätigung des eingeschlagenen Weges als auch Herausforderung für die kommenden Jahre.

Das aktuell vorgestellte Konzept verstehen wir als Bestätigung unseres gegenwärtigen Museumsentwicklungskonzeptes bis 2020. Es wird für Verwaltung und Stadtrat ein wichtiges Instrument für alle weiteren Planungen zur Entwicklung der Museen darstellen, insbesondere bei der Neuarbeitung des Museumskonzeptes der Stadt Gera bis 2025ff.

Gera steht unter den Bedingungen der Haushaltskonsolidierung vor besonderen Herausforderungen,

um den erklärten Zielen zur Stärkung der Museen umfassend gerecht zu werden. Die Haushaltssituation der Stadt Gera verlangte nach Einsparpotenzialen, die wehtaten. Bei allen Schwierigkeiten legt die Stadt Gera jedoch die Priorität auf den *Erhalt aller Häuser*, ihrer Sammlungen und Ausstellungen.

Die Geraer Museen sind wesentlicher kultureller Standortfaktor. Die erklärte Absicht laut „Museumsperspektive 2025“, die Museumsvielfalt zu erhalten und insbesondere kleine und mittlere Museen zu stärken, motiviert die Stadt Gera, die Entwicklung und Stärkung aller sechs städtischen Museen weiter zu forcieren. Permanente Forderungen des Lan-



Nach der Sanierung soll die Orangerie 2018 wieder Ausstellungsort für die Kunstsammlungen Gera werden. (Foto: mip)

desverwaltungsamtes, die sogenannten freiwilligen Leistungen zu kürzen, stehen dazu im Widerspruch.

Der verstärkten Netzwerkarbeit untereinander und mit anderen kulturellen Einrichtungen soll, so die „Museumsperspektive 2025“ ein deutlich größerer Stellenwert eingeräumt werden. Schon jetzt bestehen Kooperationen zwischen den Einrichtungen, innerhalb der Stadt Gera sowieso und mit überregionalen Partnereinrichtungen projektbezogen ebenso. Kooperationen müssen jedoch die gleichberechtigte Stellung der Partner akzeptieren, das autarke Wirken in der Region respektieren und das Museum am Standort stärken.

In der Schwerpunktsetzung auf Personal, Depots, bürgerschaftliches Engagement und Notfallplanung im vorliegenden Museumskonzept finden wir eine Bestätigung bereits begonnener Prozesse.

2016 wurde die Stelle Museumspädagogik im Geraer Stadtmuseum besetzt, für das Museum für Naturkunde laufen aktuell die Besetzungsverfahren für wissenschaftliche Mitarbeiter Zoologie und Biologie. Trotzdem gibt es in allen Museen fachpersonell Handlungsbedarf. Die aktuelle Geraer Haushaltslage zwingt jedoch zu schrittweisen Lösungen.

Die Depots der Museen sind wichtige Voraussetzung zur Bewahrung der Sammlungen und deren Erhalt für nachfolgende Generationen. Umso wichtiger war uns, für die Museen eine angemessene Lösung zu finden, die – für die Zukunft angelegt – die Depotsituation für alle Geraer Häuser entlastet. Ein geeignetes Objekt wurde gefunden, ist teilweise bereits bezogen und wird nun sukzessive durch notwendige Investitionsmaßnahmen für die Zukunft gerüstet.

Museumsgut und Sammlungen zu schützen und im Notfall fachgerecht zu bergen, ist ein Grundanliegen: In Gera wurde 2015 der Notfallverbund zum Schutz von Kulturgut vertraglich besiegelt. Einem landesweiten Netzwerk Thüringer Notfallverbände stehen wir sehr aufgeschlossen gegenüber.

Fördervereine aller Geraer Museen unterstützen die Arbeit entscheidend. Ehrenamtliche werden in die Museums- und Projektarbeit eingebunden und tragen maßgeblich zur Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit bei. Dafür, dass jener Personengruppe im vorliegenden Entwurfspapier ein besonderes Handlungsfeld eingeräumt wird, möchten wir danken. Die Vereine sind willkommene Kritiker und gleichzeitig Berater und Motivatoren.

Wir erfinden uns neu – das Eisfelder Schloss mit dem Museum im Umbau



Von Sven Gregor, Bürgermeister Stadt Eisfeld

Die Stadt Eisfeld ist Träger des Museums im Schloss, neben dem Grenzmuseum Innerdeutsche Grenze Eisfeld-Rottenbach und der Dichtergedenkstätte Otto Ludwig. Das Museum ist das geschichtliche Gedächtnis der Stadt und des ehemaligen Amtsgerichtsbezirkes Eisfeld. Seit 2013 wurde mit der denkmalpflegerischen Instandsetzung des Schlosses begonnen. Bis 2020 soll ein neues Museum entstehen. In 40 statt bisher 28 Räumen wird sich entsprechend dem vorgelegten und genehmigten Museumskonzept die Stadtgeschichte, die Volkskunde und die Porzellanexposition verändert präsentieren.

Mit der „Museumsperspektive 2025“ wurden viele Seiten gefüllt, aber nur die letzten zehn Seiten, die Handlungsempfehlungen, sind das Wesentliche dieses umfangreichen Papieres. Die institutionelle Landesförderung, die das Museum seit 1990 erhält, ist in den zurückliegenden Jahren bereits geringer geworden. Die Stadt Eisfeld stand seit der Gründung 1949 immer zu ihrem kulturellen Kleinod – zu ihrem Museum. Auch in Haushaltsjahren, wo freiwillige Leistungen drastisch reduziert werden mussten, wurde das Museum nie aufgegeben. Und so stehen wir heute vor einem ganzen Bündel an Herausforderungen, wenn es um „unser Museum“ geht. Da ist die Personalsituation, die sich auf lange Sicht nicht ändern wird. Da sind kulturelle Bildung, Kulturgutdigitalisierung und Inventarisierung, zeitgemäßes Marketing und kultursparten-übergreifende Tourismusstrategien, Vernetzung und Kooperation in der

Modellregion Hildburghausen-Sonneberg. Da ist die Neugestaltung des Eisfelder Museums, die einhergeht mit Neumagazinierung und Investitionen für eine Stadt in Millionenhöhe.

Unser Plan steht bereits und die finanziellen Bauscheiben sind so gesetzt, dass diese auch für den Träger realisierbar sind. Aber dies geht eben doch nicht alleine und braucht viele Partner: die Stadt, das Land, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, die Städtebauförderung und weitere. „Museen gehören zu den Pflichtaufgaben, weil sie Aufgaben wie die Sicherung der kulturellen Identität gerade in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels wahrnehmen“, heißt es in der „Museumsperspektive 2025“. Aber eine Änderung der gesetzlichen Grundlagen, die Kultur als freiwillige Aufgabe der Gemeinden und Landkreise definieren, ist jedoch – vorerst – nicht vorgesehen. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.

Wichtiger und wertvollster Punkt für die kleineren Museen im ländlichen Raum sollte die verstärkte Zusammenarbeit mit Schulen und allen Bildungseinrichtungen sein. Hierbei ist in letzten 25 Jahren viel verloren gegangen, ist das Museum im ländlichen Raum heute kaum noch außerschulischer Lernort. Hier bedarf es schnell und auf Landesebene einer Veränderung, die auch das Eisfelder Museum ganz besonders betrifft. Dann macht Förderung auch Sinn, wenn man konstatiert: „Institutionell geförderten Museen kommt eine ganz besondere Verantwortung für die Thüringer Museumslandschaft zu.“



Die Fläche im Blick

Von Matthias P. Gliemann, Vorsitzender Zweckverband Mühlhäuser Museen

Eine solch umfassende Bestandsaufnahme der Situation in den Thüringer Museen hat es bislang nicht gegeben. Und auch in anderen Bundesländern sucht diese von der Thüringer Staatskanzlei ausgegangene Initiative ihresgleichen. Dabei wurde der Blick nicht nur auf die baulichen und materiellen Zustände in den einzelnen Häusern gerichtet, sondern auch die teils prekäre Situation der in den Museen Beschäftigten wurde erfasst und ungeschönt dargestellt. Mithilfe einer ausführlichen Befragung konnten erstmals in diesem Umfang vergleichbare Informationen zusammengetragen und ausgewertet werden. Dass diese langwierige Aufgabe von einer Arbeitsgruppe bewältigt wurde, an der neben den Mitarbeitern des zuständigen Ministeriums auch mehrere Mitglieder des Museumsverbandes beteiligt waren, spricht für die Ernsthaftigkeit und auch für die konstruktive Partnerschaft, in der das Vorhaben realisiert worden ist.

Im Ergebnis steht nun ein klares Bekenntnis des Freistaates Thüringen zu seiner Verantwortung für die Museen. Minister Hoff hat dies bei der Vorstellung des Entwurfs für die Museumsperspektive in Rudolstadt noch einmal ausdrücklich betont! In seiner Rede verwies er mehrfach darauf, dass erfolgreiche Museumsarbeit nicht nur in den großen Städten entlang der Autobahn geleistet werde. Er würdigte insbesondere die Arbeit in der Fläche. Wenngleich er auch betonte, dass es hier wohl auf lange Sicht zu Veränderungen kommen werde. Diese Sicht teile ich.

In Mühlhausen, wo dieses Modell bereits seit über 20 Jahren und nach einigen Anfangsschwierigkeiten inzwischen sehr erfolgreich praktiziert wird, hat sich das Instrument eines kommunalen Zweckverbandes als überaus geeignet erwiesen, um Kräfte zu bündeln und erfolgreiche Museumsarbeit trotz einer immer schwieriger werdenden kommunalen Finanzsituation weiterhin zu ermöglichen. Es freut mich besonders, dass dies auch von der Landesregierung anerkannt wird und der Zweckverband Mühlhäuser Museen im Museumsentwicklungskonzept als positives Beispiel Erwähnung findet. In den vergangenen Jahren sind die Anfragen von Thüringer Kommunen nach unseren Erfahrungen mit diesem Modell stetig gestiegen und unsere Satzung wurde mehrfach als Blaupause für die Gründung weiterer Verbände genutzt.

Bei all den positiven Aspekten, die der Entwurf für die „Museumsperspektive 2025“ aufzeigt, darf allerdings auch nicht vergessen werden, welche Anstrengungen insbesondere die Träger der kommunalen Museen unternehmen, um die gute und wichtige Arbeit ihrer Angestellten weiterhin absichern zu können. Dies ist insbesondere bei den größeren und mittelgroßen Häusern inzwischen kaum mehr ohne Unterstützung des Freistaates möglich. Dies gilt umso mehr, wenn jene Häuser ohne Einschnitte bei der täglichen Arbeit auch in die Fläche wirken und gegebenenfalls auch kleinere Museen im Umfeld unterstützen sollen. Sofern hier noch weitere Aufgaben hinzukommen, wird dies kaum ohne einen Aufwuchs der Zuschüsse zu realisieren sein.

Ein erster Schritt



Von Dr. Jochen Birkenmeier, Leiter Stiftung Lutherhaus Eisenach

Die Existenz der „Museumsperspektive 2025“ allein kann schon als Erfolg der Thüringer Staatskanzlei und des Museumsverbandes gewertet werden. Wer von ihr allerdings große Linien, Zielvorstellungen, Entwicklungsschritte oder konkrete Handlungsoptionen erhofft hatte, dürfte ein wenig enttäuscht sein. Von der 140 Seiten starken Schrift beschäftigen sich lediglich zehneinhalb Seiten, also nicht einmal 8% des Inhalts, mit konkreten „Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung“ (Kap. 5). Und tatsächlich handelt es sich weniger um eine Perspektive als um eine „Leistungsbilanz“ und „Bestandsaufnahme“ als einem „ersten Schritt“, wie dann auch in der Einleitung eingeräumt wird (S. 14). Der Großteil des als „Diskussionspapier“ bezeichneten Werkes besteht deshalb überwiegend aus einer aneinanderreihenden (Selbst-)Beschreibung des Bestehenden (Kap. 1, 3 und 4), deren Erkenntnisgewinn verhältnismäßig gering ist. Sehr viel interessanter sind dagegen die Ergebnisse der umfangreichen Befragung, die einen Einblick in die tatsächlichen Museumsverhältnisse gewähren (Kap. 2).

Hier nun tun sich die vielfältigen Probleme auf, die eine *Museumsperspektive* so dringend erforderlich machen – etwa beim Personal: Nur 38% des Museumspersonals sind fest angestellt; an 46% (also fast der Hälfte aller Museen) gibt es keinen einzigen wissenschaftlichen Mitarbeiter; nur 50% der Hochschulabsolventen werden ihrer Qualifikation entsprechend bezahlt (S. 45/46). Ähnlich problematisch sieht es bei der Qualität aus: Selbst bei den

bessergestellten institutionell geförderten Museen erfüllen nur 15 von 29 Museen (also knapp 52%) drei zentrale Kriterien der ICOM-Standards (S. 58), ein Drittel der vom Land unterstützten Häuser besitzt nicht einmal ein Museumskonzept (S. 54). Doch gerade dort, wo der Freistaat die größten Steuerungsmöglichkeiten besitzt und auch die Kommunen in die Pflicht nehmen könnte, bleiben die Lösungsvorschläge eher ausweichend und unverbindlich. Freundliche Absichtserklärungen aber werden den finanzschwachen Museen in kommunaler Trägerschaft wenig nützen, solange ICOM-Standards lediglich eine Empfehlung bleiben und die klammen Gemeinden bei den „freiwilligen“ Aufgaben zuerst den Rotstift ansetzen (müssen).

Die „Museumsperspektive“ bietet eine Reihe wichtiger Einsichten, guter Vorschläge und wohlwollender Willensbekundungen. An mancher Stelle ist es gelungen, dem Freistaat grundsätzliche Bekenntnisse abzurufen; aber noch fehlen Antworten auf die brennenden „Herausforderungen“ der Thüringer Museen (S. 12-13) und realistische Entwürfe für mögliche Strukturen und Finanzierungsmodelle in der Zukunft. Ohne konkrete und möglicherweise schmerzhaft (Selbst-)Verpflichtungen auf beiden Seiten werden sich die Verhältnisse nicht verändern. So bleibt die aktuelle „Museumsperspektive“ ein erster Schritt in die richtige Richtung, aus dem sich hoffentlich eine ehrliche Diskussion über Kosten und Konsequenzen künftiger, konkret formulierter kulturpolitischer Leitlinien entwickelt.



Aus Daten müssen Museumsperspektiven wachsen

Von Dr. Uta Bretschneider, Direktorin Hennebergisches Museum Kloster Veßra

Die Bezeichnung „Museumsperspektive 2025“ weckt Erwartungen, die das nun im Rahmen des Verbandstags des MVT vorgelegte Papier nur bedingt erfüllt. Auf 140 Seiten wird darin vor allem der Status quo erfasst, was gut und wichtig, ja lange überfällig ist. Aber anders als der Titel verheißt, gehen aus der Bestandserfassung kaum konkrete Impulse hervor, nehmen die „Handlungsempfehlungen“ gerade einmal zehn Seiten ein. Irritiert der Singular „Perspektive“ im ersten Moment: Wie kann es EINE Perspektive für 235 Museen in Thüringen geben? So ist nach der Lektüre klar: Es werden eben keine Museumsperspektiven im Sinne von heterogenen Zukunftsaussichten entfaltet (gegliedert etwa nach Region, Museumsform oder -größe), sondern die Perspektive (im Singular) ist eine strukturelle. Die Zusammenstellung bietet einen detaillierten Einblick in Leiden und Nöte, Ausstattung und Möglichkeiten der Museen Thüringens. Sie ist Ergebnis einer gründlichen Vermessung der musealen Landschaft des Freistaates. Dabei hinterlässt sie – vermutlich ist das auch intendiert – mehr offene Fragen als sie Antworten zu geben vermag. So wird diese Leistungsbilanz, die gleichsam Lückenbilanz ist, erst noch als Diskussionsgrundlage dienen (wie es der Untertitel „Diskussionspapier“ verheißt), muss sie in der nächsten Zeit mit Ideen und mit konkreten Vorschlägen gefüllt werden. Einen Effekt aber wird sie ganz unmittelbar erzielen: Sie macht aufmerksam auf die museale Vielfalt (jenseits der „großen Häuser“) und schafft neue Sichtbarkeiten des Themas.

Mit Aspekten wie Depotsituation und Vernetzung trifft die Arbeitsgruppe in vielen musealen Einrichtungen exakt den wunden Punkt. Insbeson-

dere wenn es um die Einhaltung der ICOM-Kriterien geht, kämpfen viele Häuser in Hinblick auf die Bedingungen von Sammeln und Bewahren mit Unzumutbarkeiten und Dauerprovisorien. Bezogen auf die Zusammenarbeit wird im Papier u. a. das Thema Zweckverband in der sogenannten Modellregion Süd kurz aufgegriffen und mit Schlagworten wie Marketing und Netzwerkarbeit beworben. Dass mit solchen Zusammenschlüssen Personalabbau einhergeht, dass es also durchaus Schiffrüchige gibt, wird in der maritimen Erfolgshetorik der „Leuchttürme“ und „Ankerpunkte“ außenvorgelassen. Auch werden andere Formen der lokalen Zusammenarbeit von Museumsakteurinnen und -akteuren und damit eine Vernetzung von innen statt eines von außen erwirkten Schritts „vom Ich zum Wir“ offenbar nicht als relevant betrachtet. Dabei gilt es doch, auf vielfältigen Ebenen inhaltliche wie räumliche Nähe zu nutzen und Nachbarschaften zu stärken.

Über die Einschätzung des Sachstandes hinaus sind nun in den Museen gemeinsame sowie museumsspezifische Visionen und ganz konkrete Pläne zu entwickeln. Die Arbeitsgruppe hat ein sinnvolles Werkzeug hierfür geschaffen, mit dem es nun zu arbeiten gilt. Diese Arbeit sollte beginnen, bevor die Daten veraltet sind, denn die Museumslandschaft ist eine dynamische und dies führt dazu, dass derartige Erhebungen in gewissen Zeitfenstern wiederholt werden müssen. Jetzt aber stehen die Akteurinnen und Akteure in Politik, in den Trägerstrukturen sowie in den Museen selbst vor der eigentlichen Herausforderung: Aus diesen Daten tatsächlich Museumsperspektiven (im Plural) erwachsen zu lassen.

Konzepte über den Tellerrand hinaus



Von Klaus Hofmann, Direktor Museum Burg Posterstein

Auf dem Verbandstag wurde erstmals eine umfassende Analyse der Thüringer Museumslandschaft vorgestellt. Im Zentrum steht die (Neu-)Definition der Rolle der Museen im 21. Jahrhundert: Was steht im Vordergrund, die Besucher oder die Sammlung? Gibt es eine digitale Strategie als Gesamtkonzept, eingebunden in eine Kulturmarketingkonzeption? Wird es Investitionen in Personal geben – unabhängig von kommunalen Trägerschaften? Was bedeutet die #Museumsperspektive2025 für das Museum Burg Posterstein und das Altenburger Land?

Erstmals wurde 2017 unter Federführung der Landesentwicklungsgesellschaft Thüringen und unter maßgeblicher Beteiligung der Museumsdirektoren ein touristisches Strategiekonzept erarbeitet, das touristische Entwicklungsziele im Altenburger Land und die Umsetzung der touristischen Entwicklungsstrategie für die nächsten Jahre benennt. Es wurden eine ganze Reihe konkreter Vorhaben für das Schloss- und Spielkartenmuseum und das Lindenau-Museum Altenburg einschließlich dem Marstall als gemeinsames Depot- und Werkstattgebäude sowie das Museum Burg Posterstein festgehalten.

Unsere Ziele und Visionen für Posterstein umfassen die Entwicklung eines europäischen Tourismus-, Begegnungs- und Informationszentrums im Geiste der historischen Salons, die Umsetzung einer Gesamtkonzeption unter Berücksichtigung der vorhandenen touristischen Infrastruktur und laufender Vorhaben (Herrenhaus), den Neubau des Nordflügels der Burg und die Neugestaltung des Burgbergareals. Alle drei kulturgeschichtlichen bzw. Kunstmuseen des Altenburger Landes wollen künftig das Thema Salonkultur als gemeinsame Marke sehen und davon ausgehend

Projekte vorbereiten und sich vernetzen. Die #Museumsperspektive2025 wird von uns als Trägerverein eines regionalen Museums außerordentlich begrüßt. Sie ist ein bedeutender Schritt, um die Zukunft aktiv zu gestalten. Genau diesen Weg wollen wir in Posterstein beschreiten.

Wir befinden uns in einer Welt voller Herausforderungen, wo der Erhalt des Bestehenden zwar wichtig ist, aber hinter der Definition unserer Ziele und unserer Verantwortung in der Gesellschaft zurückstehen sollte. In der Notwendigkeit, Bürger bei der Rückversicherung gesellschaftlicher Werte und den Bindungen in die Region zu unterstützen, müssen Museen nicht nur unseren Platz definieren, sondern auch mehr denn je mit Bildung und Vermittlung gesellschaftlich teilhaben. Dafür brauchen wir bis in den kleinsten Thüringer Winkel hinein Konzepte, die über den Tellerrand hinaus blicken.

Im Museum Burg Posterstein nutzen wir aktiv Facebook, Twitter und Instagram, bloggen zweisprachig und haben eine dreisprachige Website. Dazu ist weniger Personal notwendig, als viele uns glauben machen wollen. Es geht auch nicht nur um junge Nutzer. Notwendig ist vielmehr die Überzeugung aller Mitarbeiter von der Sinnhaftigkeit des Tuns.

Ganz anders sieht es mit der Digitalisierung aus. Auch diese geht weit über die Verfügbarmachung der Objekte im Netz hinaus. Aber sie braucht Personal, und zwar Fachpersonal. Da reicht ein Digitalisierungsteam oder eine größere Anzahl Fachberater bei weitem nicht aus. Hier ist die Möglichkeit der Projektförderung für einzelne Vorhaben der Museen notwendig.

Mehr: <http://blog.burg-posterstein.de>



Das Ziel lautet: VERNETZT HOCHSPRINGEN

Von Dr. Maren Goltz, Musiksammlung Meininger Museen

Ein denkwürdiger Impuls ist das. Fast genau fünf Jahre nach der Dresdner Lagebesprechung unter Freunden („Wozu Museen?“) fordert eine Arbeitsgruppe unter ministerieller Begleitung einen Bewusstseinswandel in Thüringer Museen ein. Fit für die Zukunft sollen die traditionsreichen Einrichtungen allesamt werden, so verschieden deren Position und Situation auch sind im Land dezentraler Konzentration. Selten wurde es so klar formuliert: Gesellschaftliche Relevanz ist endlich wieder eine positiv besetzte Kategorie, im Jahre 28 nach der friedlichen Revolution. Ein Instrument zur Demokratieerziehung sollen Museen sein, geschichtliches Bewusstsein aktivieren.

Klar ist auch: Potenzial für einen Bewusstseinswandel ist auf allen Seiten vorhanden. Endlich besteht die Chance, dass sich die Akteure frei von eingefahrenen Bahnen, Proporz- und Hierarchiedenken im offenen Meinungs Austausch begegnen.

Wünschenswert sind aus meiner Sicht:

- Ein transparenter Prozess, inspirierte Akteure, schonungslose Debatten.
Denn: Eine Perspektive ist wie eine Notfallbox. Es

reicht nicht, sie zu haben. Man muss sie auch anwenden können und wollen.

- Praxisnähe, Gegenwartsorientierung und Partizipation.
Denn: Zeitgemäße Vermittlungsformen werden gesucht.
- Eine Wertschätzung der Vermittlung durch den Menschen.
Denn: Die Zukunft liegt keinesfalls allein in der fortschreitenden Digitalisierung.
- Mut zu Prioritäten.
Denn: Die vorhandenen Ressourcen sind endlich.
- Einbeziehung der „Jungen Wilden“.
Denn: Die Teilnehmer des Volontärprogramms sind die Zukunft der Thüringer Museen.

Wie schwierig HOCHSPRINGEN schon innerhalb einer einzigen Einrichtung ist, wissen alle Beteiligten. Das Ziel lautet: VERNETZT HOCHSPRINGEN, zunächst bei einer Thüringer Lagebesprechung unter Freunden, in deren Ergebnis anstelle eines hundertseitigen Diskussionspapiers eine lustvolle Imagebroschüre denkbar wäre als Instrument zur Vergewisserung des Bewusstseinswandels. Ich freue mich darauf!

Handlungsempfehlungen zur Museumsentwicklung 2017 bis 2025



Aus der Analyse der Situation der Thüringer Museen haben sich konkret folgende Handlungsschwerpunkte ergeben, die in den kommenden Jahren schrittweise durch die Träger (Land, Kommunen und Private) im Rahmen der Kommunal- und Landeshaushalte sowie durch die Museen umgesetzt werden sollten:

5.1. Förderung durch das Land

5.1.1 Zur institutionellen Landesförderung

Die Thüringer Staatskanzlei wird weiterhin grundsätzlich Museen fördern, die folgende Kriterien erfüllen:

- Museen von nationaler gesamtstaatlicher Bedeutung;
- Thüringer Residenzmuseen mit Sammlungen von besonderem kultur- und landesgeschichtlichem Rang;
- städtische Museumslandschaften von besonderer kulturhistorischer und identitätsstiftender Bedeutung;
- Museen mit Alleinstellungsmerkmalen, die durch die Erinnerung an bedeutende Ereignisse oder Persönlichkeiten der Landesgeschichte oder der Dokumentation landestypischer Industriezweige oder Traditionen in besonderem Maße zur Identitätsstiftung und zur Selbstdarstellung des Landes beitragen;
- Museen, die aus Erwägung der regionalen Ausgewogenheit, zur Festigung kultureller Knotenpunkte in ländlich geprägten Bereichen und zur Förderung des Tourismus in die Landesförderung aufgenommen werden.

Im Übrigen wird die Thüringer Staatskanzlei grundsätzlich ihre institutionelle Förderung an die Bedingung knüpfen, dass die Häuser die Qualitätskriterien nach ICOM erfüllen. Dazu gehört neben dem Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln auch die Arbeit auf der Grundlage eines Museumskonzeptes und eines Museumsleitbildes.

Eine Förderung des Landes setzt die finanzielle Beteiligung der betreffenden Landkreise und Gemeinden voraus.

Soweit diese Förderbedingungen nicht erfüllt sind, müssen die Träger (bei nicht-kommunalen Trägern unter Mitwirkung der kommunalen Standorte) ein Konzept vorlegen, wie und in welchen Schritten die Einhaltung der Kriterien gesichert werden kann. Einzelheiten werden ab 2018 mit den Trägern ausgehandelt.

Institutionell geförderten Museen kommt eine besondere Verantwortung für die Thüringer Museumslandschaft zu. Mit ihren Kompetenzen sollen sie künftig verpflichtend die Netzwerkarbeit des Museumsverbandes unterstützen und mit anderen Museen stärker kooperieren. Einzelheiten werden im Rahmen der institutionellen Förderung in enger Beratung mit dem Museumsverband Thüringen e. V. ausgestaltet.

5.1.2 Projektförderung

Mit Projektförderungen der Thüringer Staatskanzlei für Ausstellungen, Restaurierungsvorhaben, Forschungsprojekte und Ankäufe sollen Vorhaben zur Vermittlung und Sicherung der Sammlungen in

den Museen gesichert werden. Grundlage bildet die Richtlinie zur Förderung von Kunst und Kultur in der jeweils geltenden Fassung.

Die Projektförderung richtet sich in erster Linie an die nicht institutionell geförderten Museen.

Im Einzelfall können Ausnahmen für überregionale Ausstellungen, bei der Erforderlichkeit der Kofinanzierung von Bundesmitteln und bei sonstigen Drittmitteln und Sonderprogrammen wie z. B. dem Volontariatsprogramm getroffen werden.

Die Thüringer Staatskanzlei prüft bis Ende 2018 gemeinsam mit dem Museumsverband Thüringen e. V., ob die Projektförderung – ohne Investitionsmittel – künftig durch den Museumsverband Thüringen e. V. erfolgen kann.

5.1.3 Anreiz (Anschub-)förderung für Netzwerke und Kooperationen

Die Kulturentwicklungskonzeptionen in Nord- und Südthüringen sowie die Untersuchung der institutionell geförderten Museen zeigten, dass Museen von aktiver Vernetzung profitieren. An diese guten Erfahrungen wird künftig angeknüpft. Die Thüringer Staatskanzlei wird die Arbeit von Netzwerken und Kooperationen stärken und daher für befristete Projekte, die der Vernetzung der Museen untereinander aber auch mit anderen Kultureinrichtungen wie Theatern, sozio-kulturellen Institutionen etc. eine Anreizförderung gewähren. Mit dieser Projektförderung können Strukturen in Form von Arbeitsgruppen, von Arbeitsgemeinschaften bis zur Bildung von Zweckverbänden unterstützt werden, soweit sie der Stärkung der darin organisierten Museen dienen.

Die Schaffung stabiler Netzwerkstrukturen setzt voraus, dass die Träger und alle Mitfinanzi-

ers damit nicht ein „Geldsparmmodell“ verbinden, sondern die vorhandenen Kompetenzen auf mindestens gleichem Niveau aufrechterhalten werden können. Durch die Schaffung von Netzwerkstrukturen und Bündelung von Kompetenzen sollen Kooperationen befördert werden,

- die wissenschaftliche Zusammenarbeit und die Abstimmung von Sammlungsschwerpunkten zum Gegenstand haben,
- die eine gegenseitige Unterstützung bei der Vermittlungsarbeit leisten, z. B. bei der Erstellung von museumspädagogischen Materialien,
- die Auftritte in der Region bündeln, zum Beispiel durch gemeinsame Themenausstellungen, durch gemeinsame Auftritte am Markt und im Internet und eine gemeinsame, abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit.

Darüber hinaus wird mit dem Museumsverband Thüringen e. V. geprüft, wie kleinere projektbezogene Kooperationen durch den Verband unterstützt und befördert werden können.

5.1.4 Unterstützung des Landes bei Investitionen

Die Thüringer Staatskanzlei unterstützt schwerpunktmäßig Museen von überregionaler Bedeutung bei Investitionen. Darüber hinaus werden Museen und Museumsträger schwerpunktmäßig bei Planungsleistungen, bei der musealen Gestaltung und bei der Ausstattung unterstützt. Im Rahmen des Kommunalen Investitionsprogramms (KIP) 2017 und 2018 werden Mittel bereitgestellt für kommunale Investitionen, die Thüringer Museen zugutekommen.

5.2. Museumsverband und Museumsberatung

Aus Sicht der Thüringer Staatskanzlei soll der Museumsverband Thüringen e. V. auch künftig die zwei Säulen Verbands-/ Interessensvertretung auf Landes- und Bundesebene sowie Museumsberatung wahrnehmen.

Während die Interessenvertretung der Museen auch gegenüber dem Land wahrgenommen wird und deshalb aus den Ressourcen des Verbandes abgedeckt ist, wird die Museumsberatung vom Land als fachliche Unterstützung für die – zumeist – kommunal getragenen oder finanzierten Museen finanziert. Der Museumsverband wirkt für diese Aufgabe als Landesfachstelle für die Museen. Diese Funktion der Landesfachstelle soll künftig auch im öffentlichen Bewusstsein über die Fachöffentlichkeit hinaus sichtbar sein. Die Übernahme zusätzlicher Aufgaben der Fachstelle muss aus Sicht der Thüringer Staatskanzlei mit der Stärkung finanzieller und personeller Ressourcen einhergehen. Deshalb wird die Thüringer Staatskanzlei zusätzliche Mittel für die Stärkung und den Ausbau der Museumsberatung zur Verfügung stellen.

Gestärkt werden soll zum einen die Museumsberatung in Thüringen als Dienstleistung für die Kommunen und Träger. Museumsträger profitieren von der Arbeit des Museumsverbands Thüringen. Museumsträger sollten daher auch Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, die sich im Vorstand des Museumsverbands engagieren, dieses Engagement ermöglichen. Darüber hinaus soll der Museumsverband personell in die Lage gesetzt werden, den Museen und ihren Trägern mehr Beratungsleistungen für die Bildung von Netzwerken und Kooperationen anbieten zu können.

Das bestehende interne Beratungsnetzwerk des Museumsverbandes Thüringen und seiner Fachar-

beitskreise sollte ausgebaut und gestärkt werden. Bis Mitte des Jahres 2019 werden gemeinsam mit dem Museumsverband folgende Prüfungen vorgenommen:

- inwieweit eine Verknüpfung zwischen dem Beratungsnetzwerk des Museumsverbandes Thüringen und den Beratungsleistungen, die von den institutionell geförderten Museen ermöglicht werden kann,
- inwieweit dem Museumsverband zusätzliche Mittel seitens der Thüringer Staatskanzlei für externe Auftragsvergaben, z. B. für Spezialrecherchen (etwa für die Analyse von wissenschaftlichen Sammlungen im Freistaat in Museen, die kein entsprechendes Fachpersonal haben) oder für spezielle Restaurierungsfragen bereitgestellt werden können.

5.3. Kulturelle Bildung

Kulturelle Bildung ist Voraussetzung für Teilhabe, Bildungsgerechtigkeit und Integration. An den Museen gehört kulturelle Bildung zu den Kern- und Querschnittsaufgaben. An den Thüringer Museen ist nicht zuletzt aufgrund der Personalsituation im Bereich Partizipation, kulturelle Bildung und Inklusion noch viel zu tun. Folgende Handlungsfelder sind im Rahmen der Erhebung sichtbar geworden:

- Museen sind als zeitgemäße Kultur- und Lernorte weiter zu entwickeln, in denen durch den Einsatz moderner Medien und Methoden (u. a. globales Lernen) unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden können. Museumspädagogik erstreckt sich nicht ausschließlich auf die Kernaufgabe, sondern sollte für eine wirksame Vermittlung insbesondere bei Erarbeitung von Ausstellungskonzeptionen, Öffentlichkeitsarbeit, Öffnungszeiten und Marketing



Die Klassik Stiftung Weimar bietet Bildungsprojekte bundesweit für Schüler an. (Foto: KSW)

mitbedacht und einbezogen werden. Qualitativ hochwertige Vermittlungsarbeit lebt davon, dass wissenschaftliche Mitarbeiter und Museumspädagogen Hand in Hand arbeiten. Das Land setzt sich für die Einstellung von qualifiziertem Fachpersonal ein und wird bei den institutionell geförderten Museen die Umsetzung dieser Erkenntnisse in den Zuwendungsvereinbarungen als Ziele mit den Trägern verhandeln. Die Kommunen werden aufgefordert, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und in ihren Personalentwicklungskonzepten auch die Tätigkeit entsprechend ausgebildeter Fachkräfte vorzusehen.

- Die Träger und Museen sollen sich aktiv für die Vermittlung kultureller Vielfalt in einer durch Migration stärker geprägten Gesellschaft einsetzen und neue Formate der Vermittlungsarbeit entwickeln. Die Thüringer Staatskanzlei und der Museumsverband werden sowohl den fachlichen Austausch über gute Praxisbeispiele ermöglichen als auch die Information über entsprechende Fördermöglichkeiten. 2018/2019 werden voraussichtlich Mittel aus dem Integrationsfonds zur Verfügung gestellt.
- Fort- und Weiterbildungsangebote sind eine Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Kulturvermittlung. Der Museumsverband Thüringen e. V. bietet ebenfalls Weiterbildungsangebote an. Die Angebote der vier Bundesakademien für kulturelle Bildung (Remscheid, Trossingen, Wolfenbüttel und Rheinsberg) sollten stärker genutzt werden.
- Soweit keine hauptamtlichen Museumspädagoginnen und -pädagogen zur Verfügung stehen, soll im Rahmen von Kooperationen, insbesondere mit den institutionell geförderten Museen, Unterstützung bei der Entwicklung von Konzepten geleistet werden.
- Derzeit wird der Einsatz Mobiler Museumspädagogik ausschließlich für Projekte erprobt, um gerade kleine Museen in ihrer pädagogischen Arbeit zu unterstützen. Bis Ende 2018 wird gemeinsam mit dem Museumsverband Thüringen e. V. geprüft, in welchem Zeitrahmen dieses Verfahren ausgebaut werden kann, um damit kleinere Museen wirksam zu unterstützen.
- Zu den Themen kulturelle Bildung und Inklusion wird den Museen und Trägern empfohlen, u. a. auf die Publikationen des Deutschen Museumsbundes e. V. zurückzugreifen. Die TSK wird zusammen mit dem Museumsverband Thüringen e. V. mit besseren Informationen, Netzwerkarbeit und ggf. Tagungen das Bewusstsein für das Thema Inklusion stärken und in den Museen schrittweise, insbesondere bei Neukonzeptionen von Ausstellungen und Investitionen, für die Umsetzung dieser Erkenntnisse Sorge tragen.
- Die Thüringer Staatskanzlei und das Thüringer Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (TMBJS) wirken daraufhin, dass die Museen als außerschulische Lernorte in den Schulen besser verankert werden.

Im Rahmen von Maßnahmen des Lernens am anderen Ort soll die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Museen weiter ausgebaut werden. Dazu veröffentlichte das TMBJS im August 2017 die Broschüre „Gedenkstätten und weitere außerschulische Lernorte in Thüringen“ für interessierte Lehrkräfte. Die Kostenerstattung für Fahrten für Schulklassen zu ausgewählten Gedenkstätten und weiteren außerschulischen Lernorten durch das TMBJS ist im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel für bestimmte Klassenstufen von allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen möglich und gilt auch für ausgewählte Museen. Die Zusammenstellung dieser Museen sollte nach einer Zeit überprüft und ggf. überarbeitet werden.

Mit dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) sollen gemeinsam Formate entwickelt werden, die Aspekte der kulturellen Bildung und die damit verbundenen außerschulischen Lernorte verstärkt berücksichtigen. Die Vereinbarung zwischen ThILLM und dem Kulturrat Thüringen zur Lehrerfortbildung wird begrüßt. Die gemeinsam von ThILLM und Kulturrat veranstalteten Fachtage sollten kontinuierlich von allen beteiligten Akteuren beworben werden.

5.4. Gute Rahmenbedingungen für moderne Museen in Thüringen

5.4.1 Empfehlungen zur Verbesserung der Personalsituation

Auch in den Museen soll dem Anspruch „Gute Arbeit“ Rechnung getragen werden. Die Stabilisierung der Personalsituation in den Häusern ist dafür

die Grundvoraussetzung. Hauptamtlich geführte Museen sollten ein Kernteam haben, das wissenschaftliche und museumspädagogische Aufgaben wahrnehmen kann. Nur so können die Kernaufgaben eines Museums „Sammeln“, „Bewahren“, „Forschen“ und „Vermitteln/Ausstellen“ wahrgenommen werden.

Das Fachpersonal muss auch adäquat bezahlt werden. Die Vergütung und Eingruppierung soll entsprechend der für den öffentlichen Dienst geltenden Tarifverträge erfolgen. Die Thüringer Staatskanzlei wird bei den institutionell geförderten Einrichtungen darauf achten, dass entsprechendes Fachpersonal in den Museen beschäftigt wird.

Mit dem Volontariatsprogramm trägt das Land zur Sicherung des Fachkräftenachwuchses bei. Dieses Engagement ist bundesweit einzigartig. Die Thüringer Staatskanzlei wird das Volontariatsprogramm zur Sicherung des wissenschaftlichen Nachwuchses in den nächsten Jahren fortsetzen und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit der Museen. Eine Nachhaltigkeit kann nur erzielt werden, wenn die Träger Anstrengungen unternehmen, auch künftig qualifiziertes Personal einzustellen. Die Personalentwicklung in den Museen sollte auch Gegenstand der Kommunalpolitik sein.

Der Museumsbereich durchläuft einen Wandel. Viele neue Herausforderungen – vom Umgang mit veränderten Besuchergruppen bis hin zum Einsatz sozialer Medien – wollen bewältigt werden. Es gibt einen hohen Fortbildungsbedarf. Die Thüringer Staatskanzlei trägt zusammen mit dem Museumsverband diesem Umstand Rechnung und hält ein umfangreiches Fortbildungsprogramm bereit. Träger sollten dafür sorgen, dass Fachkräfte ihrer Museen daran teilnehmen können.

5.4.2 Erhalt und Bewahrung von Sammlungen

Die Sicherung und Bewahrung der Sammlungen für kommende Generationen ist eine Kernaufgabe der Museen. Dies setzt die Bereitstellung von adäquaten Aufbewahrungsmöglichkeiten in Depots und die regelmäßige fachliche Bewertung des Zustands und ggf. Restaurierung der Sammlungen voraus. Diese – nicht sichtbare – Aufgabe bedarf einer ständigen Unterstützung durch Land und Kommunen. Die Thüringer Staatskanzlei wird daher gemeinsam mit den Trägern insbesondere für die



Das Porzellankabinett im Schloßmuseum Arnstadt gehört zum Kernbestand der Sammlungen. (Foto: Schloßmuseum Arnstadt)

in Landesverantwortung stehenden Einrichtungen seine Bemühungen verstärken, die Depotsituationen zu verbessern. Dazu gehören insbesondere auch Investitionen in die depotspezifischen Ausstattungen der geförderten Museen.

Parallel dazu müssen Träger und Museen neue Modelle der interkommunalen und/oder trägerschaftsübergreifenden Depotlösungen entwickeln. Die Thüringer Staatskanzlei sieht ihre Verantwortung bei dieser Aufgabe darin, dort wo es erforderlich ist, institutionsübergreifende Kommunikation zu ermöglichen und bei Bedarf auch durch Anschubfinanzierung im Rahmen der haushaltsrechtlichen Möglichkeiten zur Ermöglichung entsprechender Modelle beizutragen.

Unter Federführung der Fachstelle beim Museumsverband sollen für die Museen und ihre Träger Grundsätze für die Beurteilung der Zustände der Depots und Sammlungsgegenstände entwickelt und Fortbildungen angeboten werden. Dadurch soll ein gemeinsames Verständnis bei den hierfür zuständigen Trägern und Mitarbeitern der Museen geschaffen werden.

Thüringer Staatskanzlei und der Museumsverband Thüringen e. V. werden die Vergabekriterien bis Frühjahr 2019 für die beim Land zur Verfügung stehenden Restaurierungsmittel auf ihre Wirksamkeit überprüfen und bis Mitte 2019 eine Überarbeitung der Kriterien vornehmen, sollte sich dies als notwendig erweisen.

5.4.3 Provenienzforschung

Provenienzforschung ist eine dauerhafte Aufgabe der Museen, die bundesweit, aber auch in Thüringen noch nicht in ausreichendem Maße unterstützt wird. Die Thüringer Staatskanzlei wird deshalb darauf hinwirken, dass die Museen und ihre Träger ihren Ver-

pflichtungen nach den Grundsätzen der Washingtoner Erklärung von 1998 (NS-Raubkunst) stärker nachkommen können. Die institutionell geförderten Museen müssen im Rahmen ihrer Konzepte darlegen, welche Anstrengungen sie unternommen haben bzw. unternehmen werden, um die Washingtoner Erklärung umzusetzen.

Die Thüringer Staatskanzlei wird daher das Vorhaben des Museumsverbands, einen Antrag auf einen „Erstcheck“ in den Museen mit einer Laufzeit von zwei Jahren bei der „Stiftung Zentrum Kulturgutverluste“ nach dem Vorbild Brandenburgs zu stellen, unterstützen.

Im Zuge der voranzutreibenden Erschließung der Bestände (ggf. im Zusammenhang mit deren Digitalisierung) sollte die Thematik der Provenienzrecherche stets im Blick behalten werden.

5.4.4 Bürgerschaftliches Engagement, Fundraising

In Thüringen gibt es eine lange Tradition des zivilgesellschaftlichen Engagements für Museen. Viele Sammlungsgründungen im 19. Jahrhundert gehen auf bürgerschaftliche Initiativen zurück. Auch heute werden wieder viele Museen durch Vereine unterstützt. Dieses Engagement gilt es zu würdigen und weiterzuentwickeln:

- Etwa die Hälfte aller Museen wird bereits durch einen Förderverein unterstützt. Die Untersuchung zeigt, dass den kommunal getragenen Museen noch in geringerem Ausmaß Fördervereine zur Seite gestellt sind. Diese Dichte von Fördervereinen soll ausgebaut werden. Es wird empfohlen, die Gründung von Fördervereinen anzuregen und

zu begleiten – in Gesprächen mit Museen und kommunalen Trägern, durch Fortbildungsmaßnahmen zur Vereinsgründung und Vereinsarbeit durch den Museumsverband. Ein Fachtag, an dem erfolgreiche Vereine, Interessierte und externe Experten zusammen kommen, könnte eine Auftaktveranstaltung sein.

- Ein Mäzenatentum ist in Thüringen bisher kaum ausgeprägt, eine Kultur des Förderns zu wenig sichtbar. Gesellschaft und Wirtschaft sind gefordert, Museen besser zu unterstützen. Museen sollen Fortbildungsangebote über den Museumsverband ggf. durch die Beteiligung externer Partner (Stiffterverband etc.), erhalten, die ihnen helfen können, potenzielle Förderer zu eruiieren.
- Viele Museen werden durch ehrenamtlich Tätige unterstützt. Das Land wird das Ehrenamt in und für die Museen künftig stärker durch eine verbesserte Kultur der Anerkennung im öffentlichen Bewusstsein verankern und würdigen. Angestrebt ist darüber hinaus die Professionalisierung des Ehrenamts durch Fortbildungsveranstaltungen für Ehrenamtliche, die lebenslanges Lernen bieten und eine Qualitätssicherung garantieren. Bundesweite Überlegungen zu Bürgerwissenschaften und Museen auch für die Thüringer Museumslandschaft nutzbar zu machen, sollte Gegenstand der Erörterungen im Museumsverband Thüringen e. V. sein.

5.4.5 Handlungsfeld Notfallplanung

Die Thüringer Staatskanzlei strebt gemeinsam mit dem Museumsverband und dem Landesarchiv Thüringen ein landesweites Netzwerk „Thüringer kulturelle Notfallverbände“ an, in dem sich lokale Notfallverbände zusammenschließen.

Im ersten Schritt soll durch Fortbildungsveranstaltungen Bewusstsein bei den lokalen Akteuren geschaffen und Befürchtungen vor untragbaren Kosten abgebaut sowie zur Vernetzung der erforderlichen Institutionen beitragen werden. Im zweiten Schritt sollen Kommunen, Träger von Museen sowie die Museen dabei unterstützt werden, Vorsorge für eine Notfallplanung zu treffen, Konzepte erstmals zu entwickeln oder bestehende Konzepte fortzuschreiben und regelmäßige Übungen durchzuführen.

Die Thüringer Staatskanzlei wird gemeinsam mit dem Thüringer Ministeriums für Innen und Kommunales (TMIK), dem Landesarchiv, dem Museumsverband, der Feuerweherschule und den kommunalen Spitzenverbänden eine Fachtagung initiieren zu dem Thema „Notfallplanung, Krisenmanagement und Notfallverbände im Kulturbereich – Best Practice Beispiele aus kleineren und mittleren Städten“, um insbesondere in allen Thüringer Ober- und Mittelzentren je einen Notfallverbund zu etablieren.

Ein Ergebnis der Fachtagung soll darüber hinaus darin bestehen, den tatsächlichen lokalen Investitionsbedarf für die Notfallverbände zu ermitteln und zu klären, inwieweit durch regionale Unterstützungsstrukturen – z. B. auf der Ebene der vier Planungsregionen – lokale Investitionsbedürfnisse auf das unbedingt notwendige konzentriert werden können.

5.4.6 Tourismus und Marketing

Die Thüringer Museumslandschaft birgt ein großes Potenzial für den Kulturtourismus. Gemeinsam mit der Thüringer Tourismus GmbH (TTG) sollen diese noch besser genutzt werden. Ziel muss es sein auf dem Stand der digitalen Technologie die Museen in möglichst vielseitig zu nutzenden Plattformen ein-

zubeziehen. Insellösungen werden keine Zukunft haben. Die Staatskanzlei unterstützt die TTG bei der Entwicklung eines digitalen Kulturreiseführers, der pilotmäßig in dem vom Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft (TMWWDG) geförderten Showroom „360 Grad – Thüringen digital entdecken“ installiert wird und in einem zweiten Schritt sowohl für die Kulturportale als auch für bedeutende Kultureinrichtungen in Thüringen nutzbar sein soll. Mit der Entwicklung der sogenannten Kultursteine wird es möglich, Kultureinrichtungen landesweit sichtbar zu machen und auf weitere Schätze in Thüringen hinzuweisen.

Die Kulturportale werden an touristisch bereits stark frequentierten Orten eingerichtet, um viele Gäste nach Thüringen zu holen und zum Verweilen einzuladen. Sie werden als Pilotprojekte im Rahmen der Strategie „Digitale Gesellschaft“ des TMWWDG auf der Wartburg und im Stadtschloss Weimar geschaffen und leisten damit gleichzeitig einen bedeutenden Beitrag zur Umsetzung der Tourismusstrategie Thüringen 2025.

Das kulturelle Erbe, das sich in Thüringen flächendeckend findet, soll besser vermarktet werden. Gefordert sind hier die TTG, der Tourismusverband Thüringer Wald sowie weitere Tourismusverbände. Die vorhandenen Etats für Marketing in den Museen sollten – wo dies möglich erscheint – gebündelt und es sollen gemeinsam (touristisch interessante) Themen bearbeitet werden. Kommunen und Träger sollen die von ihnen getragenen Museen aktiv in ihre Öffentlichkeitsarbeit, in ihr Stadtmarketing und bei ihren überregionalen Auftritten einbeziehen.

Reiseanlass für Touristinnen und Touristen sind herausragende Kulturangebote. Davon können auch die kleineren Einrichtungen profitieren. Themenjahre, Landesausstellungen und Ausstellungen von

überregionalem Interesse eignen sich dafür besonders gut. Bei der Neukonzeption der Tourismusstrategie zum Thüringer Wald sollen die musealen Angebote in der Region berücksichtigt werden.

Ein erfolgreiches Marketing setzt voraus, dass Museen zielgruppenorientierte Angebote – wie zum Beispiel für Familien und Kinder – bereithalten. Um künftig eine bessere Zielgruppenansprache zu ermöglichen, sollen die Museen gemeinsam mit den Trägern und den Tourismusverbänden und -gesellschaften die Besucherforschung intensivieren. Es soll in Kooperation mit Forschungseinrichtungen ein Grundkonzept für eine Besucherbefragung entwickelt werden. Es ist zu prüfen, ob in Kooperation mit dem Museumsverband eine Fachtagung zur Besucherbeforschung für die Museen angeboten wird.

Die Möglichkeiten der Digitalisierung – insbesondere die digitale Zugänglichkeit der Museumslandschaft vor, während und nach einem Museumsbesuch, die Möglichkeiten zur Vertiefung einzelner Themenfelder und die Verknüpfung mit verschiedensten Medien – sollten verstärkt genutzt werden. Notwendig erscheint eine Mehrsprachigkeit der digital hinterlegten Informationen, mindestens jedoch eine zusätzliche englischsprachige Version. Gleiches gilt auch vor Ort in den Museen für die wichtigen Ausstellungen.

5.4.7 Inventarisierung und Digitalisierung

Die Thüringer Staatskanzlei erwartet, dass die Museen eine kompatible Inventarisierungssoftware nutzen. Der Museumsverband Thüringen e. V. zusammen mit der digiCULT-Verbund eG stellt dafür kostenlos eine Inventarisierungssoftware als einheitlichen Standard für die Inventarisierung zur Verfügung.

Der Museumsverband wird bei der Digitalisierung und Veröffentlichung der Daten weiterhin in bundesweit agierenden Verbänden mitwirken. Die Anstrengungen zur Digitalisierung der Bestände sind auszubauen, wobei der Museumsverband und die Museen inhaltliche Strategien und Konzepte entwickeln sollten. Dabei ist ein Kriterienkatalog zu entwickeln. Kriterien könnten sein: die Bestandsicherung, die schwerpunktmäßige Präsentation ausgewählter Bestände mit Alleinstellungsmerkmal, Fragen der Langzeitarchivierung sowie neue Präsentations- und Vermittlungsformen (z. B. virtuelle Museumsrundgänge oder Ausstellungen).

Die Thüringer Staatskanzlei wird ein Konzept für die Kulturgutdigitalisierung in enger Abstimmung mit dem Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft (TMWWDG) erarbeiten.

5.4.8 Soziale Medien

Soziale Medien sind eine große Chance für Kulturinstitutionen, deren Potenzial jedoch bislang nur in Ansätzen genutzt wird. Deshalb soll die Fachstelle beim Museumsverband Thüringen e. V. entsprechende Fortbildungsveranstaltungen anbieten. Dabei ist insbesondere auf eine Social-Media-Strategie hinzuwirken, die den entsprechenden Ressourcen der jeweiligen Häuser Rechnung trägt.

5.4.9 Zusammenarbeit Museen und Forschung

Die Sammlungen der Thüringer Museen bergen – über die konkrete Arbeit an den Museen hinaus – ein

hohes Potenzial für universitäre und außeruniversitäre Forschung. Einige Museen arbeiten bereits mit Hochschulen zusammen. Es wird empfohlen, solche Kontakte auszubauen und weiterzuentwickeln. Damit greifen wir auch eine Anregung des Wissenschaftsrates und der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages auf. Zu prüfen wäre, inwiefern Museen bei solchen Kooperationen von Förderformaten profitieren können, die sonst nicht infrage kämen (DFG, BMBG, VW-Stiftung). Hochschulen sind zu ermutigen, in der Lehre und in der Vergabe von Abschlussarbeiten auf interessante Sammlungen zu verweisen und Arbeiten dazu anzuregen.

Die Landesförderung des Sammlungs- und Forschungsverbundes Gotha ist an die Erwartung geknüpft, dass das Potenzial der neuen Struktur in Gotha künftig stärker genutzt werden kann.

5.5. Landesausstellungen und Themenjahre

Aufbauend auf den bisherigen Erfahrungen will die Thüringer Staatskanzlei weiterhin Landesausstellungen, Themenjahre und die Förderung überregionaler Ausstellungen als Instrument der Vermittlung von Landesgeschichte und von Tourismusförderung einsetzen. In dem für Kultur zuständigen Ministerium wird diesem Vorhaben auch organisatorisch Rechnung getragen werden. Dafür gibt es künftig in der Kulturabteilung der Thüringer Staatskanzlei eine Ansprechperson. Die vom Thüringer Rechnungshof im Ergebnis einer Prüfung der bislang vom Freistaat durchgeführten Landesausstellungen zu erwartenden Schlussfolgerungen und Empfehlungen werden – entsprechend gewertet – Eingang finden in die Planung und Durchführung künftiger Landesausstellungen.

Dem Kabinett wird im Jahr 2018 ein Vorschlag für künftige Landesausstellungen unterbreitet. Die Prüfung einer Landesausstellung zu „500 Jahren Bauernkrieg“ wird darin Eingang finden.

Voraussetzung für die Planung und Durchführung von Landesausstellungen ist ein leistungsstarker Träger oder ein Netzwerk von Trägern, die verlässlich für die Umsetzung der mit einer Landesausstellung verbundenen Herausforderungen Sorge tragen können.

Sonderausstellungen tragen zu einer lebendigen Museumslandschaft bei. Erhebungen zeigen, dass Besucherzahlen steigen, wenn Museen wechselnde Angebote machen. Museen sollten prüfen, ob sie die Chancen, die Wechsel- und Sonderausstellungen eröffnen, nutzen können – zum Beispiel durch den Verweis auf Jubiläen, die zwar nicht von landesweitem, aber für das eigene Haus von Bedeutung sind. Gemeinsam mit dem Museumsverband und den großen Stiftungen wird die Staatskanzlei die Voraussetzungen erörtern, die notwendig sind, um durch Sonderausstellungen die Attraktivität der Thüringer Museumslandschaft und die kulturtouristische Attraktivität des Freistaates und dessen überregionale Wahrnehmbarkeit zu erhöhen.

5.6. Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten

Seit der Gründung 1994 sichert die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten das herausragende bauliche Erbe des Freistaates und trägt zusammen mit Museen und Kulturvereinen dazu bei, dass Sammlungen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und einzigartige Kulturgeschichte am authentischen Ort erlebbar wird. Die Stiftung wird ihre Objekte baulich erhalten und im Sinne einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung gemeinsam mit den Nutzern

und Trägern hinsichtlich der musealen Präsentation, Inwertsetzung und Depotnutzung weiterentwickeln.

Gemeinsame Marketingprojekte wie die „Thüringer Schlössertage“ oder die „Schatzkammer Thüringen“ haben gezeigt, dass Kooperationen zwischen Stiftung, Schlossmuseen und Thüringer Tourismus GmbH (TTG) eine starke Wirkung entfalten. Anknüpfend an diese Erfahrungen soll die Stiftung zusammen mit den Museen und der TTG ein Gesamtkonzept für Tourismus und Marketing weiter entwickeln.

5.7. Gedenkstätten zur NS-Diktatur sowie Grenz-museen und Gedenkstätten zur deutschen Teilung und zur SED-Diktatur

Die Stärkung der politisch-historischen Bildung bleibt zentrales kulturpolitisches Anliegen der Gedenkstättenpolitik des Landes. Die Landesregierung ist sich ihrer hohen Verantwortung bewusst, die Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes aus aller Welt wachzuhalten. Würdiges Gedenken, Dokumentation und Vermittlung dieses Teils der deutschen Geschichte sollen als Grundlage einer fruchtbaren historischen Bildungsarbeit im Dienst der internationalen Verständigung und der Demokratieerziehung gefördert werden. Als Orte eines europäischen Gedächtnisses sind die Gedenkstätten ein unersetzbarer Bestandteil der geschichtlichen Identität Thüringens.

Die Förderung des Freistaats Thüringen soll im Bereich Gedenkstätten zur NS-Diktatur weiterhin auf die Arbeit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora konzentriert bleiben. Die Stiftung steht als Kompetenzzentrum und Leiteinrichtung allen kleineren Gedenkstätteninitiativen und -projekten fachlich beratend zur Seite. Die Aussagen des Kulturkonzeptes sind weiterhin gültig.

Auch für die Beschäftigung mit der SED-Diktatur haben Begegnungs- und Lernorte wie Grenz-museen und Gedenkstätten als authentische Orte das Potenzial, mehr Bürgerinnen und Bürger, vor allem aber die nachwachsende Generation für die Aspekte der Aufarbeitung zu interessieren und für Geschichtsvermittlung und Demokratieerziehung aufzuschließen. Zielgruppenspezifische Bildungsangebote, die den Austausch von Erfahrungswissen zwischen den Generationen anregen, erfordern entsprechende museumspädagogische Vermittlungsangebote. Von daher bleibt die weitere Professionalisierung der Bildungsarbeit an Grenz-museen eine Kernaufgabe. Ab Herbst 2017 stehen Mittel bereit, um an den Grenz-museen mit Beendigung von Lehrerabordnungen Museumspädagogen einzusetzen. Diese Mittel sollen verstetigt werden.

Die Stärkung bestehender Netzwerke und Kooperationen dienen dem Wissenstransfer, der Optimierung von Ressourcen, der modernen Nutzererwartung. Für die Fortsetzung und Intensivierung der erfolgreichen Arbeit des Thüringer Geschichtsverbundes wird die Thüringer Staatskanzlei im Rahmen seiner Gedenkstättenförderung auch weiterhin positive Anreize setzen.

Die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße ist ein Nucleus im Netzwerk der Thüringer Erinnerungslandschaft. Die Qualitätssicherung ihrer Arbeit sowie die Fortsetzung des von der Trägerstiftung Ettersberg eingeschlagenen Wegs, die wissenschaftliche Forschung, Bildungsarbeit und Gedenkstättenarbeit als drei gleichermaßen bedeutsame Aufgabenfelder auszubauen, bleibt eine zukunftsweisende Aufgabe.

Der Freistaat setzt sich gemeinsam mit Hessen dafür ein, dass der Trägerverein des Grenz-museums Schiffersgrund seine Präsentation fachlich fundiert an den Alleinstellungsmerkmalen des authentischen



Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt. (Foto: mip)

Ortes ausrichtet. Mit Unterstützung eines Fachbeirates soll ein Förderantrag auf den Weg gebracht werden, der 2018 beim Bund eingereicht wird.

Für das im Rahmen des Bundesgedenkstättenkonzeptes institutionell geförderte Deutsch-Deutsche Museum Mödlareuth strebt der kommunale Trägerverband mit Unterstützung des Sitzlandes Bayern eine grundlegende Neugestaltung an. Der Bund und Thüringen werden sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten beteiligen.

Nachbemerkung:

Das gesamte Diskussionspapier „Museumsperspektive 2025“ ist gedruckt veröffentlicht worden und im Internet als Download verfügbar.

http://thueringen.de/mam/th1/tsk/Museumsperspektive/museumsperspektive_diskussionspapier.pdf

Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde? Aufbruch und Ankommen aus acht Jahrhunderten

Was trieb Menschen immer wieder in die Ferne? Was bewog sie, ihre Heimat zu verlassen und vielleicht nie wiederzukehren? Warum zog es andererseits Menschen aus fremden Kulturkreisen hierher?

Diesen Fragen geht die aktuelle Sonderausstellung des Stadtmuseums Gera „Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde? Aufbruch und Ankommen aus acht Jahrhunderten“ nach. Der besondere Reiz dieser Ausstellung liegt für die Kuratoren darin, dass sie einmal *nicht* linear Geschichte erzählt. Es ist ein Querschnittsthema, das zeitlich und inhaltlich scheinbar nicht zusammenhängende Ereignisse miteinander verknüpft. Die Klammer, die diese Ereignisse in der Ausstellung zusammenhält, ist immer wieder das Wort „Fremde“ in seiner doppelten Bedeutung. Einmal als Ort, als die *Fremde*, wohin Geraer, Menschen von hier, immer wieder aufbrechen, zum anderen in seiner Bedeutung als Person, als *der Fremde, die Fremden*, die immer wieder hier ankommen.

In 14 Kapiteln führt die Ausstellung von den einwandernden Deutschen im 12. Jahrhundert über Glaubensflüchtlinge, Auswanderung nach Amerika, die Eroberung von Kolonien, Kriegsgefangenschaft, Künstler- und Entdeckungsreisen bis hin zum schwierigen Umgang mit dem Volk der Roma.

Ein Blick in die Geschichte zeigt: Oft waren es politische Entwicklungen und Entscheidungen, die Wanderungsbewegungen auslösten oder mit Gewalt veranlassten. So führten Reformation und Gegenreformation seit dem 16. Jahrhundert zu Diskriminierung und Ausweisung Andersgläubiger.



Eingangsbereich der Ausstellung „Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde?“ (Foto: Stadtmuseum Gera)

Kolonisationsprojekte, die im 18. Jahrhundert die Weiten Ostpreußens und Russlands bevölkern sollten, zogen Verarmte, Verfolgte und Abenteurer aus ganz Europa an, so auch den Geraer Zeugmacher Christian Gottlob Züge. Die Kolonialpolitik des wilhelminischen Kaiserreiches führte ab 1884 zum Einsatz deutscher Zivil- und Militärbehörden in Afrika und der Südsee. Die etwa 11 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene schließlich, welche ab 1944 die deutschen Ostgebiete verließen, sind eine direkte Folge nationalsozialistischer Politik in Deutschland.

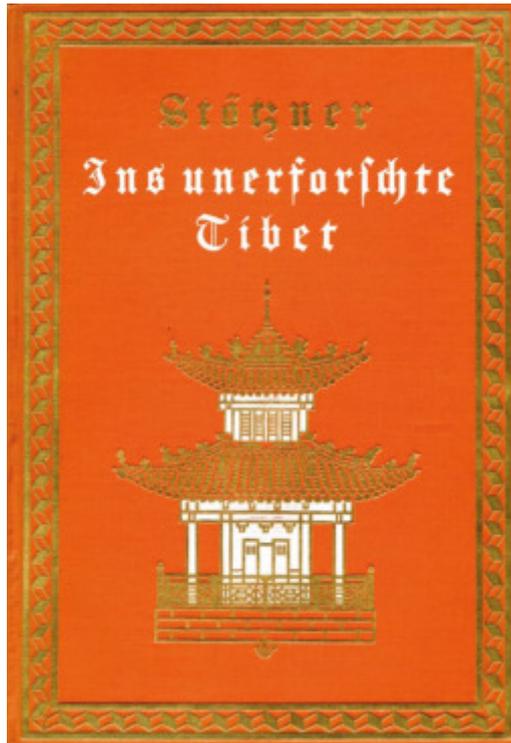
Neugier und Forscherdrang trieben dagegen den Geraer Walter Stötzner zwischen 1907 und 1930 in weitgehend unerschlossene Gebiete, unter anderem nach Tibet und das nördliche China.

In den einzelnen Kapiteln der Ausstellung rücken immer wieder persönliche Schicksale in den

Mittelpunkt, werden die Auswirkung der „großen“ Politik auf das Handeln und den Lebensweg des Einzelnen gezeigt.

Der bis heute prominenteste Zuwanderer in der Geschichte Geras dürfte der Niederländer Nicolaus de Smit sein. Seine Ankunft im Jahr 1595 gab der Textilfärberei entscheidende Impulse und verhalf dem Zeugmachergewerbe zum Durchbruch. Innerhalb weniger Jahrzehnte wurde das Handwerk zum bestimmenden Textilgewerbe in der Stadt und damit Grundlage für die industrielle Produktion von Zeugwaren im 19. Jahrhundert. De Smit war Calvinist und soll aus Glaubensgründen seine vom katholischen Spanien beherrschte Heimat verlassen haben. Sein Pragmatismus in religiösen Fragen lässt jedoch eher wirtschaftliche Gründe und die Suche nach neuen Absatzmärkten für seine Niederlassung in Gera vermuten. Er selbst sah kein Problem darin, sich der hiesigen lutherischen Gemeinde anzuschließen, war aber dennoch jahrelang religiös motivierten Anschuldigungen und Beschwerden ausgesetzt. Diese kamen vor allem, seine Konkurrenz fürchtend, von Seiten der einheimischen Tuchmacher. Dessen ungeachtet hielt der Landesherr Heinrich Posthumus schützend seine Hand über de Smit – sicher mit Blick auf die erheblichen Steuereinnahmen aus dessen Unternehmen, letztendlich aber zum Wohle der Stadt.

Christian Gottlob Züge, einen jungen Zeugmacher aus Gera, zog es ursprünglich nach Nordamerika. In Lübeck lief er jedoch 1764 russischen Werbern über den Weg, und folgte kurz entschlossen dem Ruf der Zarin Katharina der Großen zur Besiedelung des Wolgagebietes. Im Folgejahr an der Wolga bei Saratow angekommen, stellte Züge jedoch schnell fest, dass ihm das Leben als Siedler und Bauer nicht zusagte. Mehrere Jahre arbeitete er in Saratow als



Walther Stötzner: *Ins unerforschte Tibet. Tagebuch der deutschen Expedition Stötzner 1914*. Leipzig: K. F. Koehler, 1924

Wissenschaftliches und persönliches Interesse lockten den in Gera gebürtigen Forscher Walter Stötzner (1883-1965) in das Innere Asiens. Zwischen 1907 und 1930 unternahm Stötzner fünf Expeditionen, kartografierte die bereisten Gebiete, entdeckte unbekannte Tierarten und betrieb völkerkundliche Studien. (Foto: Stadtmuseum Gera)

Weber, Hausierer, Schauspieler und Straßenmusikant und kehrte schließlich 1774 mittellos nach Gera zurück.

Züges Schicksal steht nicht unbedingt exemplarisch für das vieler Wolgadeutscher, trieb ihn doch weniger materielle Not als vielmehr Abenteuerlust und Neugierde in die Fremde. Dessen ungeachtet bleibt sein 1802 erschienener Reisebericht „Der russische Colonist“ ein beeindruckendes Zeugnis der Geschichte der deutschen Siedlungen an der Wolga.

Das größte Kapitel in der Ausstellung widmet sich dem Thema „Deutsche Auswanderung nach Nordamerika“. Zwischen 1840 und 1890 wanderten etwa vier Millionen Deutsche in die USA aus und bildeten damit in diesem Zeitraum die stärkste Einwanderergruppe. Die Gründe für diese – mehr oder weniger alle europäischen Länder betreffende – Massenauswanderung waren vielfältig: der Bevölkerungsdruck im beginnenden Industriezeitalter, Arbeitslosigkeit, Hungersnöte durch Missernten, politische Ereignisse wie die Revolution 1848/49, die sensationellen Goldfunde in Kalifornien 1848 oder in Alaska 1898. Und natürlich lockten die USA, das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, mit der Aussicht auf persönliches Glück und Wohlstand.

Der Ort Frankenmuth und die nahebei liegenden Orte Frankenlust, Frankenhilf und Frankentrost im US-Bundesstaat Michigan wurden, wie die Namen ahnen lassen, von fränkischen Auswanderern 1845 gegründet. Nach Frankenmuth zog es auch einen Auswanderer aus einer prominenten Geraer Familie – Ottomar Fürbringer (1810-1892). Ottomar war ein Bruder des späteren Geraer Oberbürgermeisters Robert Fürbringer. Er studierte in Halle Theologie und schloss sich den sogenannten Stephanisten an, einer lutherischen Glaubensbewegung. Etwa 700 Anhänger wanderten Ende 1838 nach Ame-



Blick in den Ausstellungsbereich „Deutsche Auswanderung nach Nordamerika“. (Foto: Stadtmuseum Gera)

rika aus, unter ihnen auch Ottomar Fürbringer. Im mittleren Westen war Fürbringer in verschiedenen Gemeinden als Pastor tätig, bevor er 1858 die Pastorenstelle in Frankenmuth annahm und bis an sein Lebensende ausübte.

Die aus einigen Wohnhäusern bestehende Bahnstation von Frankenmuth, etwa zehn Kilometer nördlich der Stadt gelegen, trägt übrigens als einzige Örtlichkeit in den USA den Namen Gera. Dem im 19. Jahrhundert gegründeten Örtchen war leider keine erfolgreiche Entwicklung vergönnt. Schade!

Anfang des 20. Jahrhunderts besaß Deutschland einen Kolonialbesitz von etwa drei Millionen km². Mit dem Erwerb von Kolonien ab 1884 begann deren Erschließung und Nutzung im europäischen



Niederlassung der kaiserlichen Post in der deutschen Kolonie Kamerun in Zentralafrika, um 1900.
(Foto: Stadtmuseum Gera)

Sinn. Eisenbahnlinien wurden gebaut, die Eingeborenen missioniert, deutsch geprägte Verwaltung, Landwirtschaft und Baustile etabliert. In staatlichen und kirchlichen Diensten oder auch im Auftrag von Handelsfirmen arbeiteten nun zunehmend deutsche Soldaten, Beamte und Angestellte in Afrika und auf Südseeinseln. Eine Auswanderung auf Lebenszeit dorthin blieb jedoch wenig verlockend. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs zog es nur etwa 24.000 Deutsche in die Kolonien. Im Weltkrieg verlor Deutschland alle überseeischen Besitzungen, der Versailler Friedensvertrag 1919 beendete schließlich die deutsche Kolonialära.

Namibia, das ehemalige Deutsch-Südwestafrika, gehört zu den größten Diamantproduzenten der Welt. Entdeckt wurden die ersten Vorkommen 1908

von dem Eisenbahnbeamten August Stauch und dem in Gera geborenen Geologen und Mineralogen Robert Scheibe. Während der Hobby-Mineraloge Stauch allein und eher zufällig die ersten Diamanten im Sand der Namib-Wüste fand, konnte er kurze Zeit später mithilfe des Experten Robert Scheibe zielgerichtet weitere Fundstellen lokalisieren.

Finanzielle Vorteile konnte Scheibe aus der Entdeckung – ganz im Gegensatz zu seinem Companion August Stauch – nicht ziehen. Dennoch blieben beide Männer ein Leben lang freundschaftlich verbunden.

Wiederum ganz andere Gründe waren es, die den Geraer Künstler Paul Weiser (1877-1967) in die Ferne trieben. Der gelernte Lithograf studierte an der Kunstschule Berlin und der Kunstakademie Dresden. Ab 1904 begann bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein rastloses Wanderleben. Für Paul Weiser war das Unterwegssein, das Entdecken fremder Landschaften und Kulturen, geradezu eine Lebensphilosophie. Kärgliche Bedingungen und den Verzicht auf Bequemlichkeit und Wohlstand in Kauf nehmend, hielt es Weiser nie lange an einem Ort. Die Landschaften der USA zogen ihn immer wieder magisch an, unterbrochen von zum Teil mehrjährigen Aufenthalten in Südamerika und Nordafrika, in Spanien, Italien und Frankreich. Als einzige Konstante in Paul Weisers Leben erscheint seine Heimatstadt Gera, in die er immer wieder zurückkehrte und wo er hochbetagt 1967 starb.

Die Anzahl und Vielfalt der in der Ausstellung entstandenen Kapitel ist erstaunlich und hat selbst die Museumsmitarbeiter überrascht. Andererseits erlaubt diese Vielfalt lediglich einen kurzen, schlaglichtartigen Blick auf viele Themen. Teilweise lässt auch der momentan unbefriedigende Forschungsstand eine tiefer gehende Darstellung nicht zu; ei-

nige der vorgestellten Themen – beispielsweise die Auswanderung nach Nordamerika, das Verhältnis zu den sogenannten Zigeunern, die Lage der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg oder die Integration der deutschen Umsiedler nach 1945 – fanden regionalgeschichtlich bisher kaum Beachtung.

Die Ausstellung versteht sich somit auch als Anreiz, als Motor für weitere Forschungen.

Matthias Wagner

Sonderausstellung

Fremde in der Heimat – Heimat in der Fremde?

Noch bis 11.03.2018

Stadtmuseum Gera
Museumsplatz 1
07545 Gera

Telefon: 0365 8381470
E-Mail: stadtmuseum@gera.de
Internet: www.gera.de

Öffnungszeiten:

Mi-So und Feiertage: 12:00-17:00 Uhr



Ankunft von Umsiedlern auf dem Bahnhof Gera-Langenberg, 1946 (Foto: Albert Ammer)

Erlebnis Industriekultur

Leitausstellung in Pößneck würdigt Thüringer Industrialisierungsgeschichte

Thüringen ist ein Kernland der Industrialisierung. Vor diesem Hintergrund überrascht, dass die Industriegeschichte Thüringens im heutigen Alltag so wenig präsent ist. Die Geschichte der Industrialisierung Thüringens ist bislang noch nicht zusammenhängend beschrieben.

Das will die Thüringer Staatskanzlei ändern. Sie hat 2018 zum Themenjahr „Industrialisierung und soziale Bewegungen in Thüringen“ erklärt. Sie lenkt damit die Aufmerksamkeit auf das bedeutende, aber bislang wenig beachtete Thema der Industriekultur

Thüringens. Zentrales Projekt des Themenjahres ist die Leitausstellung „Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800“, die vom 6. Juni bis 9. September 2018 in der Shedhalle in Pößneck stattfindet. Ein Ausstellungsteam unter Rechtsträgerschaft der Stadt Pößneck bereitet die Veranstaltung derzeit vor. Der Ausstellung kommt die Aufgabe zu, einen Überblick über die Entwicklungslinien der Industrialisierung in Thüringen entsprechend dem Stand der historischen Wissenschaft zu geben. Als erstes umfangreiches Ausstellungsprojekt, welches die regionalen und überregionalen Entwicklungen in den Blick nimmt, bündelt sie die bislang wenig vernetzten Informationen zur Industriegeschichte des heutigen Freistaates.

Land der Fertigmacher

Historisch betrachtet war Thüringen eine der ersten Landschaften in Deutschland, in der sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rasch eine industrielle Produktion ausbreitete. Allerdings bestimmten hier nicht die klassischen Motoren der Industriellen Revolution den Wandel, wie die rohstoffintensive Kohle- und Eisenindustrie, sondern eher kleinteilige und allenfalls mittlere Produktionsstätten. Räumliche Beschränkungen, Rohstoffarmut und zunächst unzureichende Transportmöglichkeiten begrenzten die wirtschaftliche Entwicklung. Durch die Spezialisierung auf bestimmte Produkte und Herstellungsverfahren konnte sich diese Klein- und vielmals noch Hausindustrie in einzelnen Sektoren auf dem Markt



Musterbuch in Leporelloform, 1850/60er-Jahre, Stadtmuseum Gera. (Foto: MVT)

behaupten. So stützte sich die Thüringer Industrie in großem Maße auf den innovativen Mittelstand, der vor allem Produktveredelung betrieb – teils auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, teils unter Einsatz einer großen Zahl von Arbeitskräften. Neben der Rohstoffindustrie und der Halbfabrikateindustrie spielte vor allem die Fertigungindustrie eine entscheidende Rolle.

Ein Thüringer Alleinstellungsmerkmal war, dass mit der „erzwungenen“ Spezialisierung vergleichsweise hohe Produktqualitäten einhergingen. Die aus Thüringen gelieferten Produkte erwiesen sich in besonderem Maße als gefragt und konkurrenzfähig, was das Absatzgebiet bis weit in den entstehenden internationalen Markt ausdehnte. Die Notwendigkeit sparsamen Einsatzes geringer lokaler Rohstoffvorkommen verbunden mit produktionstechnologischem Know-how, überdurchschnittlicher Produktqualität und – gemessen am Wert der veredelten Endprodukte – überschaubaren Transportkosten, machten Thüringen zum Land der Fertigmacher.

Bestimmend für diese Entwicklung war in besonderem Maße die landschaftliche und politische Zersplitterung bzw. der Mangel eines ausstrahlenden Zentrums. Kompaktere Industriezentren gab es in Thüringen zunächst kaum. Die einzelnen, weit über das Land verstreuten Industriezweige waren nur wenig gebündelt. Umgekehrt wies Thüringen eine dichte und gut vernetzte Kultur- und Bildungslandschaft auf.

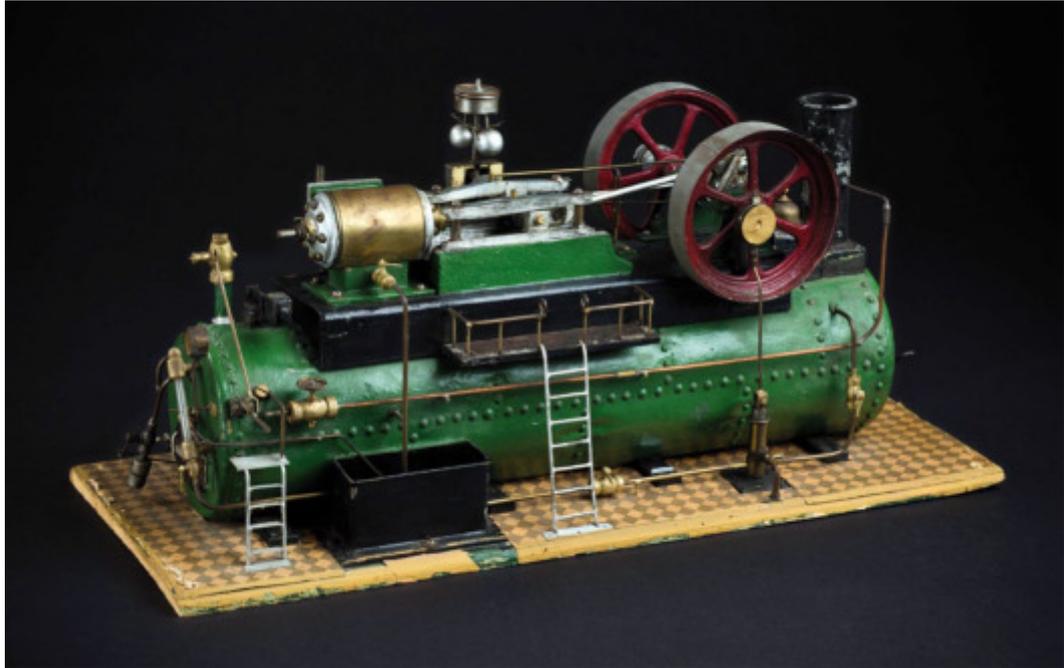
Mit der Geschichte der Thüringer Industrien eröffnet sich ein vielversprechendes Forschungsfeld mit Erkenntnismöglichkeiten weit über das „normale“ industriegeschichtliche Programm (Textil, Eisen/Stahl, Maschinenbau) hinaus. Das ist Grund genug, dem Publikum eine eigene große Ausstellung zu diesem Themenfeld zu präsentieren.

Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800

Die zentrale Ausstellung „Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800“ lädt vom 6. Juni bis zum 9. September 2018 in die denkmalgeschützte Shedhalle in Pößneck ein. Sie schlägt einen Bogen über 200 Jahre Industriegeschichte in Thüringen. Ihr Schwerpunkt liegt auf den Traditionslinien in der Zeit zwischen 1800 und den 1920er-Jahren, die Präsentation richtet ihren Blick aber auch auf die Gegenwart und die Zukunft des Industriestandortes Thüringen. Rund 500 Schauobjekte aus dem ganzen Land – von der historischen Versicherungsurkunde bis zur Grubenbahn – bringen die Ausstellungsmacher in der Shedhalle zum Sprechen.

Wie ging die Industrialisierung in Thüringen vor sich? Was wurde produziert? Was ist typisch Thüringen und welcher Außenblick ist damit verbunden? Welche Zentren und Netzwerke bildeten sich heraus? Welche Rolle spielte die spezifische Topografie Thüringens für die Ausbildung der regionalen Industriezweige? Wie beeinflusste die Verteilung der natürlichen Ressourcen und Energien als treibende Kraft die Industrialisierung? Und ganz besonders: Wer waren die handelnden Personen, wie änderte sich das Leben in Thüringen im Zusammenhang mit zunehmender Technisierung, Mobilität, Dynamik?

Anhand von sechs Themeninseln geht die Ausstellung „Erlebnis Industriekultur“ diesen Fragen nach und veranschaulicht den Wandel von Arbeits-, Lebens- und Umwelt. Die Themeninseln bilden einen umfassenden historischen Abriss und berichten von verschiedenen Facetten der Industrialisierung: Bodenschätze und Werkstoffe, Industriezentren in Thüringen, Aushalten und Haushalten, Verkehrswelt und Kommunikationsnetze, Finanzen und Reklame,



Dampfmaschinenmodell aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stadtmuseum Gera. (Foto: MVT)

Innovationen und Motoren der Industrie. Verbunden sind die Themeninseln durch den siebten Themenbereich „Energie“, einen Fortschrittsfaktor der Industrialisierung schlechthin. Statt eines chronologischen Abrisses konzentriert sich die Ausstellung darauf, die historische Wirtschaftslandschaft Thüringens in ihren personellen und organisatorischen Strukturen herauszuarbeiten. Die Ausstellung zieht unter dem Stichwort „Industrie 4.0“ Linien bis in die Gegenwart: Am Ende der Schau zeigen ausgewählte Highlights heutiger Spitzenindustrie in Thüringen, wie sich der Industrialisierungsprozess bis in unsere Zeit fort schreibt. Alle Hersteller dieser Spitzenprodukte gründeten sich im 19. Jahrhundert und be-

währen sich bis heute erfolgreich im nationalen und internationalen Wettbewerb.

Bei ihrem Rundgang können die Besucher zwischen der individuellen Route und fünf kurzen Audio-Themenführungen wählen. Jede Themenführung bietet räumlich einen vollständigen Rundgang durch die Ausstellung zu jeweils ausgewählten Objekten. Dabei kommen einzelne Protagonisten der Industrialisierung zu Wort, die nicht nur über diese Objekte zu berichten wissen, sondern auch einen Bezug zur Lebenswelt ihrer Zeit herstellen. Der Besucher ist eingeladen, mehrere Themenführungen zu absolvieren und den Industrialisierungsprozess so aus den verschiedensten Perspektiven kennenzulernen.

Die Ausstellung „Erlebnis Industriekultur – Innovatives Thüringen seit 1800“ richtet sich an ein breites Publikum. Sie will auf die Industriekultur in Thüringen neugierig machen und zur weiteren Beschäftigung anregen. Dazu stehen neben Audioguides und Live-Vorführungen zahlreiche Möglichkeiten zum spielerischen Erkunden bereit. Als Erlebnisausstellung mit Medienstationen, Workshops und museumspädagogischem Programm will sie besonders junges Publikum, Kinder und Familien, Schulklassen und Berufsschüler ansprechen und einen Bezug zu ihrem Alltag und der Region geben, in der sie leben. Aber auch Technikbegeisterte, kulturell und historisch interessierte Besucher sowie das Fachpublikum kommen auf ihre Kosten. Dazu finden Fachvorträge, eine Tagung der Historischen Kommission für Thüringen, regelmäßige Objektpräsentationen und Schauvorführungen, diverse Abendveranstaltungen und weitere Veranstaltungen von Partnern statt. Darüber hinaus sind begleitende publikumswirksame Angebote geplant, wie ein Steampunk-Festival oder eine Lost Places Foto-Challenge.

Eine virtuelle Ausstellung soll die physische Leitausstellung ergänzen und auch nach Ende der Sonderausstellung im Internet verfügbar bleiben.

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog, der einen Überblick über die Exponate gibt, sie in den Kontext des Themenfeldes „Industrialisierung“ einordnet und Anknüpfungspunkte für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung bietet.

Georg Gräser

„Erlebnis Industriekultur –
Industrialisierung in Thüringen seit 1800“
Leitausstellung zum Thüringer Themenjahr 2018
„Industrialisierung und soziale Bewegungen in Thüringen“

06.06.-09.09.2018
Shedhalle Pöbneck, Carl-Gustav-Vogel-Straße 3, 07381 Pöbneck
www.industriekultur-thueringen.de

Öffnungszeiten:

Di-So: 11:00-19:00 Uhr

Das Haus der Weimarer Republik: Zentraler Erinnerungsort an die erste deutsche Demokratie

Die Weimarer Republik war die erste deutsche Demokratie. Einerseits verdanken wir ihr eine ganze Reihe von wichtigen Errungenschaften, die heute selbstverständlich unseren Alltag prägen. Andererseits regt ihr Scheitern dazu an, sich mit der Gefährdung von Freiheit und Demokratie zu beschäftigen und Lehren zu ziehen für aktuelles politisches Handeln. Deshalb ist es wichtig, dass sich Deutschland verstärkt mit der Weimarer Republik beschäftigt.

Der Gründungsort Weimar spielt dabei eine herausragende Rolle. Hier tagte im Jahr 1919 die Nationalversammlung und schuf die Grundlagen für die erste deutsche Demokratie. Die Weimarer Reichsverfassung, am 31. Juli 1919 im Deutschen Natio-

naltheater verabschiedet, war die modernste Verfassung der damaligen Zeit und wurde zum Vorbild für zahlreiche andere Länder. Große Teile wurden auch in das Grundgesetz übernommen und gelten somit heute noch. Der Aufbruch in die Demokratie, der in Weimar unter sehr schwierigen Bedingungen und nicht fehlerfrei gewagt wurde, ist eine Sternstunde der deutschen Geschichte.

Für die Stadt Weimar liegt in der Pflege dieser Tradition eine große Chance. Keiner anderen deutschen Stadt ist es vergönnt, mit einer ganzen Epoche namentlich verbunden zu sein. Die Weimarer Republik ist nicht nur den meisten Deutschen ein geläufiger Begriff, sondern auch international eine bekannte Marke. Deshalb erscheint es logisch, sie in eine Reihe mit den drei überregional relevanten Weimarer Themen Klassik, Buchenwald und Bauhaus zu stellen.

Trotzdem rangierte die Weimarer Republik an ihrem Gründungsort über viele Jahre hinweg im Hintergrund. Mehrere Gründe führten dazu: Verunglimpfungen von rechts und links, die Distanz der Bundesrepublik zur gescheiterten Weimarer Republik, ihre Ablehnung durch die Ideologie der DDR, die große Themenfülle in der Geschichte der Stadt Weimar. Bis 2014 gab es, von temporären Ereignissen und Ausstellungen bei runden Jubiläen abgesehen, lediglich die Erinnerungstafel am Deutschen Nationaltheater.

In jüngster Zeit jedoch ist eine erfreuliche Renaissance bei der Beschäftigung mit der Weimarer Republik festzustellen. Im Vorfeld des 100. Jubiläums wächst national und international das Interes-



Das gegenwärtige Bauhaus-Museum wird „Haus der Weimarer Republik“ (Foto: Weimarer Republik e. V.)

se an dem Thema, die wissenschaftliche Forschung dazu gewinnt an Fahrt. Auch die Erschütterungen in der deutschen und internationalen Politik lenken die Aufmerksamkeit auf die erste deutsche Demokratie. Ihre Rolle in der politischen Bildung gewinnt an Bedeutung.

Auch in der Stadt Weimar gibt es Bewegung. Im Jahr 2013 gründete sich der Weimarer Republik e. V., der sich um die Erinnerungsarbeit engagiert kümmert. Seit 2015 koordiniert er Förderprojekte des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, die eine kontinuierliche und bundesweite Arbeit ermöglichen. Und seit Februar 2014 präsentiert das Stadtmuseum Weimar die Sonderausstellung „Demokratie aus Weimar. Die Nationalversammlung 1919“. Damit gibt es in der Stadt erstmals einen dauerhaften Anlaufpunkt für das Thema. Die hohe Qualität der Ausstellung fand große Beachtung und lockt zahlreiche Besucher an.

Trotz dieser Fortschritte war den Akteuren im Weimarer Republik e. V. von Anfang an klar, dass das Thema Weimarer Republik an herausgehobener Stelle in der Stadt Weimar, ihrem Gründungsort, erlebbar sein muss. Eine Sonderausstellung im 2. Obergeschoss des Stadtmuseums wird diesem Anspruch nicht gerecht. Der Verein hat daher gemeinsam mit der Stadt Weimar in einem öffentlichen, transparenten Prozess nach möglichen Standorten für ein „Haus der Weimarer Republik“ gesucht. Ausgewählt wurde die einstige Coudraysche Wagenremise, die heute das Bauhaus-Museum beherbergt. Als direktes Gegenüber zum Tagungsort Nationaltheater ist dieser Ort ideal und authentisch. Auch Größe und Zustand des Gebäudes sind passend. Aus diesem Grund stellte die Stadt Weimar 2016 einen Antrag im Rahmen des Förderprogramms „Nationale Projekte des Städtebaus“, der trotz mehrfacher



Das deutsche Nationaltheater am 21. August 1919 (Foto: Stadtmuseum Weimar)

Überzeichnung des Programms bewilligt wurde. Dadurch eröffnet sich nun die Chance, den zentralen Erinnerungsort an die erste deutsche Demokratie in ihrer Gründungstadt Weimar zu etablieren.

Für das Projekt wurde im ersten Halbjahr 2017 ein europaweiter Architektenwettbewerb durchgeführt, an dem sich 61 Büros beteiligten. Eine elfköpfige Jury wählte aus ihnen die Preisträger aus. Den ersten Preis errang das Büro Muffler Architekten aus Tuttlingen, sein Entwurf sieht die behutsame Sanierung des bestehenden Altbaus sowie einen Ergänzungsbau im Zeughof vor. Auch wenn die Planungen derzeit noch laufen, so kann bereits anhand des Wettbewerbsentwurfs festgestellt werden, dass in seinem Rahmen das Raumprogramm des Weimarer Republik e. V. realisiert werden kann. Er hat sich bereit erklärt, den Betrieb des „Hauses der Weima-

rer Republik“ zu übernehmen und dazu einen Nutzungsvertrag mit der Stadt Weimar abzuschließen, die Eigentümerin der Immobilie bleibt und auch als Bauherrin für das Vorhaben fungiert.

Parallel zu den Bauvorbereitungen laufen im Verein die konzeptionellen Planungen für die inhaltliche Ausrichtung. Das „Haus der Weimarer Republik – Forum für Demokratie“, so lautet der vollständige Titel, soll ein lebendiger Erinnerungsort an die erste deutsche Demokratie sein. Er wird aus drei Bereichen bestehen, sie sind der musealen Gestaltung, der politischen Bildung und der wissenschaftlichen

Forschung gewidmet. In einer Dauerausstellung (ab 2019) soll breiten Bevölkerungskreisen die Weimarer Republik und ihre Verortung in der deutschen Demokratiegeschichte nahegebracht werden. Dies ist geplant mit einem starken Gegenwartsbezug, denn die Entwicklungen, Ereignisse und Probleme der Weimarer Republik verfügen über beachtliche Parallelen im Hier und Jetzt. Es wird einige Zeigerexponate geben, im Kern jedoch ist ein multimediales Erlebnis vorgesehen. Die Besucher sollen eintauchen in eine Geschichte, die sie zum Nachdenken anregt. Zusätzlich wird es einen Sonderausstellungsbereich geben, hier sind ab 2020 Wechselausstellungen zu besonderen Themen vorgesehen.

Im Haus der Weimarer Republik wird die gesamte Zeitspanne von 1918 bis 1933 thematisiert, natürlich mit einem Schwerpunkt auf der Gründung der Republik in Weimar, allerdings in einem engen Rahmen. Deshalb ist eine inhaltliche Kooperation mit dem Stadtmuseum Weimar vorgesehen, wo die bestehende Sonderausstellung verstetigt wird als notwendige lokalhistorische Vertiefung. Darüber hinaus ist eine enge Zusammenarbeit bei der Aufbewahrung, Katalogisierung und Betreuung der vereinseigenen Exponate zur Weimarer Republik und bei der Umsetzung des Ausstellungskonzepts sowie der Sonderausstellungen geplant. Das „Haus der Weimarer Republik“ wird somit nicht dem Stadtmuseum schaden, sondern zu seiner Stabilisierung beitragen. Die Verbindung drückt sich auch dadurch aus, dass Museumsdirektor Dr. Alf Rößner stellvertretender Vorsitzender des Weimarer Republik e. V. ist.

Neben der Ausstellung wird es mit dem „Forum für Demokratie“ einen Veranstaltungsbereich geben, der unterschiedlichste Formate aufgreifen soll. Dafür ist ein sehr flexibles Raumprogramm ge-



Siegerentwurf beim Architektenwettbewerb zum „Haus der Weimarer Republik“. (Zeichnung: Muffler Architekten)

plant. Vorstellbar sind z. B. Lesungen, Diskussionen, moderne Debattenformate, Workshops, Seminare, Empfänge, Konzerte, Filmvorführungen. Das „Haus der Weimarer Republik“ soll insbesondere zum Theaterplatz hin offen und einladend gestaltet werden, dazu ist ein Begegnungszentrum mit Café, Shop und Foyer vorgesehen. Außerdem wird es ein Ort der Forschung sein: Ab 2020 soll hier die Forschungsstelle Weimarer Republik, die seit 2016 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena besteht, ihren Sitz haben und ihre Projekte vorantreiben.

Das „Haus der Weimarer Republik“ erhebt keinen Alleinvertretungsanspruch für dieses Thema. Dies wird schon in der Kooperation mit dem Stadtmuseum Weimar deutlich. Darüber hinaus gibt es jedoch eine Reihe authentischer Orte in der Stadt, die heute noch bauliche Zeugen sind für die Gründung der ersten deutschen Demokratie. Dazu gehören das Deutsche Nationaltheater als Tagungsort der Nationalversammlung, die Parkschule als einstiges Telegrafenamts, das Stadtschloss als Sitz der Reichsregierung, das Fürstenhaus als Tagungsort des

Staatenausschusses und damit als Haus des Föderalismus, das Volkshaus als Versammlungsort der Arbeiterbewegung und das Kulturhaus „Mon Ami“ als Treffpunkt der Journalisten und als Medienzentrum. Diese und weitere Orte sollen einbezogen werden, wenn es darum geht, an die Ereignisse des Jahres 1919 zu erinnern. Zudem wird sich die Weimarer Republik natürlich einordnen in die Themenlage der Stadt, zumal die inhaltlichen Bezüge zur Weimarer Klassik, zum Bauhaus und zu Buchenwald stark ausgeprägt sind. Durch ein enges Zusammenwirken kann es gelingen, Weimar noch deutlicher als die Stadt zu präsentieren, in der die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit all ihren Höhen und Tiefen am intensivsten erlebbar ist.

Michael Dreyer und Stephan Zänker

Weitere Informationen:

Weimarer Republik e. V.
Jenaer Str. 4, 99425 Weimar
www.weimarer-republik.net

■ ■ ■ Die Erweiterung des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden

Das Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden (TFM) wurde 1979 gegründet. Im Dorf Hohenfelden selbst gehören einige am originalen Standort erhaltene Gebäude, bspw. das Pfarrhaus, die alte Schule und das Brauhaus zum Museum. Hauptstandort des Museums ist das Museumsgelände „Am Eichenberg“, 1,5 km nördlich des Dorfes gelegen.

Dorthin werden seit 1986 Gebäude aus Thüringer Dörfern transloziert, die an ihren originalen Standorten nicht erhalten werden können. Diese Gebäude, einmalige Zeugnisse regionaler Baukultur, werden durch die Umsetzung vor dem Abriss bewahrt, im Museum restauriert und originalgetreu eingerichtet. So erhält der Museumsbesucher ein anschauliches Bild von der Arbeits- und Lebensweise der Menschen in ferner und naher Vergangenheit. Auf dem Museumsgelände „Am Eichenberg“ stehen z. B. ein Umgebindehaus aus Ostthüringen, die älteste noch erhaltene Bockwindmühle des Freistaates, ein seltener Lehmwellerbau aus dem 17. Jahrhundert und eine Blumentopftöpferei. Mittlerweile sind auf dem ca. drei Hektar großen Gelände 25 kleine und große Gebäude für die Museumsbesucher geöffnet. Damit ist dieser Standort aber auch an seine Kapazitätsgrenzen gekommen.

Um das Museum zukunftssicher zu machen, neue Themenfelder für die Besucher zu erschließen und weitere Architektur-Unikate zu bewahren, entschloss sich der Kreis Weimarer Land als Träger, das Thüringer Freilichtmuseum durch einen zweiten Bauabschnitt zu erweitern. Gemeinsam mit dem Förderverein des Museums und durch die Hilfe der Sparkasse Mittelthüringen als Sponsor konnten neue zusammenhängende Flächen von insgesamt

acht Hektar südlich des bereits bestehenden Geländes angekauft werden. Eine Arbeitsgruppe von Museum, Bauhistorikern und Förderverein entwickelte einen ersten visionären Plan für das künftige zentrale Freilichtmuseum des Freistaates. Ein genehmigter Bebauungsplan gibt Planungssicherheit. Die neue Museumskonzeption bis 2030 wurde durch den Kreistag des Weimarer Landes beschlossen und bildet die Grundlage für die Museumsarbeit des nächsten Jahrzehnts.

Auf dem neuen Gelände können weiter ehemals denkmalgeschützte Gebäude für künftige Generationen erhalten werden. Der Abriss von Denkmalen ländlicher Architektur hat leider, nicht zuletzt bedingt durch den demographischen Wandel, in den letzten zehn Jahren an Dynamik gewonnen und wird sich weiter fortsetzen. Nur einige wenige ausgewählte Objekte können überhaupt eine neue Heimat in Hohenfelden finden. Mit ihrer Umsetzung in das TFM geht den Gebäuden zwar der Status als Baudenkmal verloren, aber ihre wissenschaftliche Bedeutung und ihr Status als Kulturdenkmal bleiben erhalten. Als nunmehr museale Objekte besteht weiterhin öffentliches Interesse an ihrem Erhalt, analog anderer Sammlungsstücke in den Museen. Ihre Bedeutung liegt nicht nur in ihrer architektonischen Einmaligkeit, sondern auch in ihrer inhaltlichen Relevanz. So gehören das Haus Heinersdorf und die beiden Häuser aus Empfertshausen in das neue Themenfeld „Zeitgeschichte“, das einen Schwerpunkt der künftigen Präsentationen im TFM bilden wird. Die Beschäftigung mit der Nachkriegsgeschichte ist ein Ausstellungsbereich, der gerade von den deutschen Freilichtmuseen erschlossen wird.

Geplant sind auf dem neuen Gelände Baugruppen aus den Regionen Rhön, Nord-, Ost-, Südost- und Südthüringen sowie eine Technik-Baugruppe. Einzelgebäude wie ein Neubauernhaus, eine Kirche oder eine Feldscheune ergänzen die Präsentation. Für die Besucher wird es außerdem einen „Erlebnishof“ geben, in dem sie das Leben ihrer Urgroßeltern unter Anleitung praktisch ausprobieren können. Der Empfang der Museumsgäste wird in einem neuen Eingangsgebäude mit Museumskasse und Sonderausstellungsräumen erfolgen. Unabdingbar ist auch die Einrichtung eines Museumsgasthofes, der Möglichkeiten für die Bewirtung von Reisegruppen schafft, aber auch für Familienfeiern und Tagungen Raum bietet.

In den Jahren 2018 bis 2020 sind zunächst vier Gebäude für die Umsetzung nach bzw. den Wiederaufbau in Hohenfelden vorgesehen.

Das Frankенwaldhaus aus Heinersdorf

Heinersdorf ist ein Ort im Landkreis Sonneberg im ehemaligen DDR-Grenzgebiet. Die innerdeutsche Grenze verlief ca. 300 m südlich des Wohnhauses der Familie Barnikol-Veit. Das Haus wurde Anfang des 18. Jahrhunderts in Blockbauweise erbaut, es handelt sich um ein „Frankenwaldhaus“.

Der Typ der Frankенwaldhäuser prägte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Kulturregion „Fran-



Zum Internationalen Museumstag 2017 erfolgte in Hohenfelden der feierliche Auftakt zur Museumserweiterung. (Foto: mip)



Frankenwaldhaus Heinersdorf, Hofansicht, 2008. (Foto: TFM)



Wohnhaus Abtsbessingen, Ostfassade, 2011. (Foto: T. Lieberenz)

kenwald“, die sich grenzüberschreitend in Bayern und Thüringen findet. In den letzten Jahrzehnten hat der rezente Bestand dieses Haustyps dramatisch abgenommen, weil die Häuser entweder abgerissen oder radikal an neue Wohnansprüche angepasst wurden. Das Haus in Heinersdorf befindet sich dagegen, bedingt durch seine Lage im ehemaligen Sperrgebiet, in einem quasi eingefrorenen Zustand, ohne dass die Jahre nach 1945 bauliche Spuren, z. B. in Form eines neuengebauten Bades oder einer Einbauküche, hinterlassen hätten. Trotz aller Bemühungen konnten die fränkischen Freilandmuseen kein Frankenwaldhaus umsetzen. Die Umsetzung des Frankenwaldhauses Heinersdorf in das TFM ist die letzte Chance ein solches Haus zu musealisieren, als einziges Belegexemplar in einem deutschen Freilichtmuseum.

Gleichzeitig bietet dieses Haus die Möglichkeit, die Geschichte der deutschen Teilung anhand der Geschichte einer Familie und eines Ortes fassbar zu machen. Die Erlebnisse der Familie Barnikol-Veit zeigen am konkreten Beispiel, wie sich das menschenverachtende Grenzregime der DDR auf eine Familie auswirkte und welche psychischen und familiären Belastungen damit verbunden waren. Als relevante Stichworte seien an dieser Stelle nur die „Aktion Ungeziefer“ sowie Einreise- und Besuchsverbote erwähnt.

Das Wohnhaus aus Abtsbessingen

Das Wohnhaus aus Abtsbessingen im Kyffhäuserkreis ist das älteste noch vollständig erhaltene bäuerliche Gebäude des Freistaates Thüringen, ein Fachwerkgelände mit Lehmweller-Untergeschoss aus dem Jahre 1550, dem 1594 ein Anbau hinzugefügt wurde. Identitätsstiftend für das Haus sind die Andreaskreu-

ze bzw. die Feuerböcke auf der Ostseite. Obwohl das Haus bis in die 1960er-Jahre bewohnt war, ist es in großen Teilen noch aus der Bauzeit erhalten und trägt in sich noch spätmittelalterliche Gefügemerkmale.

Zudem ist das Haus der älteste bekannte Lehmwellerbau Mitteldeutschlands. Dieser Typ von Häusern, mit einem Fachwerkobergeschoss auf einem Lehmwelleruntergeschoss, war lange Zeit ein weitverbreiteter Haustyp in waldarmen Gegenden, in unserem Fall speziell der Thüringer Ackerebene. Doch ein großer Teil des Bestandes ging schon durch die verschiedensten kriegerischen Ereignisse sowie die regelmäßig auf den Dörfern stattfindenden verheerenden Feuersbrünste verloren. Weitere Häuser wurden Opfer der Abrisswellen seit dem zweiten Weltkrieg. Das hat dazu geführt, dass dieser einst die Region prägende Haustyp aus den Dörfern fast völlig verschwunden ist und sich in den Städten nur noch in einigen wenigen Exemplaren findet. Die Umsetzung des Hauses aus Abtsbessingen ist deshalb die letzte Chance, wenigstens ein Exemplar dieses Haustyps für die Nachwelt zu bewahren.

Geplant ist, das Haus im Zeitschnitt um 1600 auszustatten und das Leben um diese Zeit darzustellen. Perspektivisch wird das Haus noch mit einer passenden Scheune aus dem gleichen Jahrhundert zu einer Hofanlage ergänzt.

Die Handwerkerhäuser aus Empfertshausen/Rhön

Bei den beiden Häusern handelt es sich um einfache Fachwerkhäuser, die von landlosen Handwerkern im 19. Jahrhundert errichtet worden sind. Dieser Haustyp war früher in den ländlichen Gemeinden der deutschen Mittelgebirge verbreitet. Auch in der



Die Handwerkerhäuser aus Empfertshausen, 2011. (Foto: T. Lieberenz)

thüringischen, hessischen und der fränkischen Rhön gab es zahlreiche Exemplare. Da diese Häuser aber heutigen Wohnansprüchen nicht mehr genügen, wurden viele nach jahrzehntelangem Leerstand abgerissen. Dieser Prozess wird, auch bedingt durch die demografischen Entwicklungen in den deutschen Mittelgebirgen, in den nächsten Jahrzehnten progressiv voranschreiten.

Mittlerweile gehören die beiden Häuser mit den Hausnummern 3 und 4 aus der Karl-Marx-Straße in Empfertshausen zu den letzten typischen Vertretern der oben benannten Hausgattung. Sie repräsentieren in ihrem Erscheinungsbild den Stand des Bauhandwerkes am Ende des 19. Jahr-

hunderts, in ihrem Inneren den Wohnkomfort der 1960er-Jahre in der DDR auf dem Land. Ungewöhnlich und einmalig ist, dass beide Häuser in den 1960er-Jahren durch eine Familie genutzt wurden und sich das Familienleben parallel in beiden Häusern abspielte. Dass beide Häuser komplett eingerichtet übernommen werden konnten, ist ein besonderer Glücksfall.

Die museale Präsentation der Häuser wird zwei Schwerpunkte setzen: einerseits die Darstellung des holzverarbeitenden Handwerkes als einzige Möglichkeit zur Existenzsicherung für landarme und landlose Schichten in den deutschen Mittelgebirgen, in diesem Fall speziell die Rhönschnitzerei, und andererseits den Themenschwerpunkt Kindheit in den 1960er-Jahren.

Beide Häuser bilden den Grundstock für die künftige Baugruppe „Rhön“ zu der noch ein Alenteilerhaus und ein Wohnhaus aus Buttlar gehören werden, ergänzt durch eine passende Scheune.

Die Erweiterung des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden ist ein auf mehrere Jahrzehnte ange-

legter Prozess. An dessen Ende werden die Museumsbesucher Am Eichenberg ländliche Architektur- und Sozialgeschichte Thüringens vom 16. bis ins 20. Jahrhundert erleben können.

Franziska Zschäck

Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden
Im Dorfe 63
99448 Hohenfelden

Telefon: 036450 30285
E-Mail: info@freilichtmuseum-hohenfelden.de
Internet: www.freilichtmuseum-hohenfelden.de

Öffnungszeiten:

1. November 2017 bis 14. Januar 2018:

Mi-So: 11:00-17:00 Uhr

nur „Alter Pfarrhof“ mit Sonderausstellung „Im Winter“ und Dorfschule geöffnet

30. März bis 31. Oktober 2018:

Mo-So: 10:00-18:00 Uhr

Geschenk aus dem Müll „geborgen“

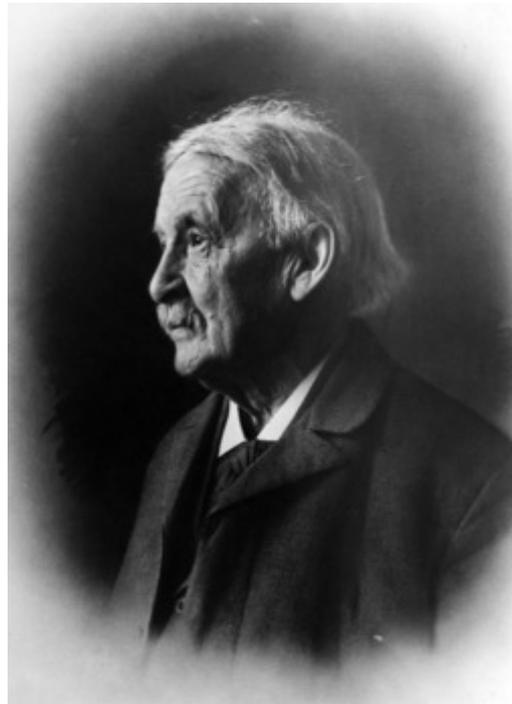
Besonderer historischer Fossilfund für das Museum für Naturkunde in Gera

Das Museum für Naturkunde Gera beherbergt unter anderem eine ca. 20.000 Stücke umfassende geologische Sammlung, die nach wie vor durch interessante Objekte erweitert wird.¹ So wurden z. B. 2016 insgesamt 282 mineralogische, paläontologische und petrografische Objekte als Neuzugang inventarisiert.

Im Jahr 2017 wurde dem Museum für Naturkunde Gera u. a. ein Fossil mit Fundortangabe „Gera“ von einem Mitglied des Vereins Geraer Mineralien- und Fossilienfreunde e. V. als Schenkung übergeben. Der Spender hatte das Objekt von einer Bürgerin aus Greiz erhalten, die es im Jahr 2010 in einem Müllcontainer in Greiz entdeckt und daraus „geborgen“ hatte. Damals zog eine namhafte Greizer Schule in ein neues Gebäude innerhalb der Stadt um. Die bis dahin an der Schule befindliche geologische Sammlung wurde bei dieser Gelegenheit zu einem großen Teil entsorgt. Dieser Vorgang fiel besorgten Bürgerinnen und Bürgern, aber auch Museumsmitarbeitern vor Ort auf, sodass das Material teils privat und teils museal gesichert und vor der Vernichtung bewahrt wurde.

Bei der Inventarisierung des an das Museum für Naturkunde Gera übergebenen Fossils wurde mit großer Überraschung festgestellt, dass es ein unverwechselbares aufgeklebtes Etikett des Geraer Hobbypaläontologen und Heimatforschers Robert Eisel (1826-1917) trägt. Robert Eisel wurde als ältester Sohn des Geraer Gymnasiallehrers Karl Friedrich Eisel am 24. November 1826 in Gera geboren. Er besuchte das Geraer Gymnasium Rutheneum und absolvierte ab 1840 eine Lehre zum Kaufmann beim

Geraer Textilunternehmen Morand & Co., wo er jedoch bis 1880 vor allem als Buchhalter arbeitete. Er gehörte zu den Gründungsmitgliedern der 1858 ins Leben gerufenen Gesellschaft von Freunden der Naturwissenschaften in Gera und veröffentlichte 1871 sein „Sagenbuch des Voigtlandes“. 1883 bis 1895 war er als 1. Kurator des Städtischen Museums in Gera tätig.² Robert Eisel gehört an der Spitze stehend zu den wichtigsten Sammlern und Kennern der

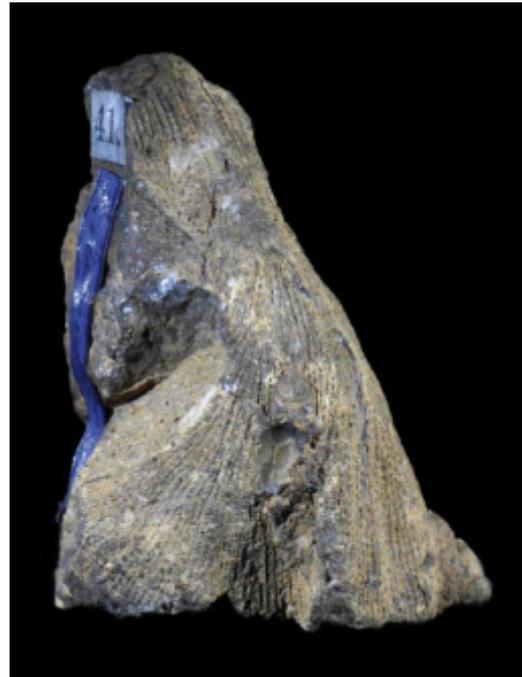


Porträt Robert Eisel, um 1910. (Foto: Stadtmuseum Gera)

Geologie und der Fossilien des Geraer Zechsteins (Oberperm), beschäftigte sich aber auch mit Graptolithen. Eisel lieferte zum Thema Zechstein einige Publikationen, Stücke aus seiner Sammlung wurden jedoch auch in maßgeblichen Veröffentlichungen namhafter Wissenschaftler abgebildet, so z. B. 1861/1862 bei Hanns Bruno Geinitz (1814-1900).³

Derzeit sind in der Sammlung des Museums für Naturkunde Gera ca. 20 Abbildungsoriginale zu dieser Publikation aus der Sammlung Eisel nachgewiesen. Eisel pflegte umfangreiche persönliche Kontakte zu anderen Forschern auf diesem Gebiet. So empfing er z. B. den Botaniker Hermann Graf zu Solms-Laubach (1842-1915), der Pflanzenfossilien des Geraer Zechsteins bei Eisel besichtigte, wovon er 1884 berichtete: „Und außerdem habe ich in Gera selbst die Sammlungen der Herren R. Eisel und H. Rother durch die Freundlichkeit der Besitzer kennen zu lernen Gelegenheit gehabt.“⁴ Eisel hat enorme Mengen von Fossilfunden im Stadtgebiet von Gera getätigt. Tausende davon hat er zu Lebzeiten veräußert und damit Handel getrieben oder getauscht. So sind Fossilien von Eisel auch heute reichlich in zahlreichen Sammlungen in Europa und Übersee vertreten. Eisel legte am 6. August 1912 in seinem Testament fest, dass nach seinem Tod die Zechsteinsammlung für 1.500 Mark und seine Graptolithensammlung (ohne Preisangabe) an die Landessammlung gehen sollte.

Nach Eisels Tod am 10. April 1917 wurde seine Privatsammlung mit allen dazugehörigen Unterlagen für insgesamt 4.000 Mark in die Geologische Landessammlung in Gera überführt, die 1920 mit der Sammlung des Städtischen Museums in Gera fusioniert wurde und aktuell (mit Verlusten) im Museum für Naturkunde Gera aufbewahrt wird.⁵ Gut zu erkennen sind Eiselsche Stücke bis heute an den



Bryozoe *Rectifenestella retiformis*, vermutlich Eleonorental/Bad Köstritz, Thüringen, 4,5 x 2,6 cm. (Foto: Theo Lippert)

unverwechselbaren aufgeklebten Etiketten in Form charakteristischer Papierstreifen, auf denen meist Bezeichnung und Fundort notiert sind. Solch ein Papierstreifen ermöglichte die zweifelsfreie Zuordnung des hier beschriebenen Stückes als eines von Robert Eisel.

Anscheinend nicht dazu passend, lag dem Fossil jedoch ein Etikett bei, das mit Robert Eisel nichts zu tun hatte, sondern eine andere Herkunft des Stückes vermuten ließ. In der Fußzeile dieses Etiketts steht „E. Leisner, Waldenburg i. Schles.“. Handelte es sich also doch nicht um ein Stück von Robert Eisel?

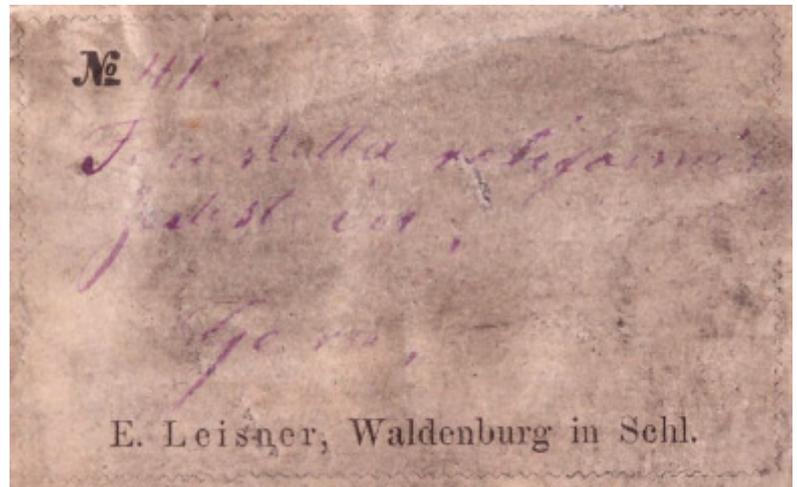
Hinter diesem Etikett verbirgt sich „Das schlesische Mineralien-Comptoir von E. Leisner zu Waldenburg in Schlesien“. ⁶ Ernst Leisner war Lehrer und Mineralienhändler in Waldenburg (heute Walbrzych, Republik Polen), der sich der Geologie verschrieben hatte und der verschieden zusammengestellte Lehrsammlungen von Mineralien, Gesteinen und Fossilien für den Privatgebrauch und auch für Schulen vertrieb, so z. B. Sammlungen für Volksschulen von 60, 80, 100 und 200 Stücken. ⁷ Da Robert Eisel mit enormen Mengen von Fossilien handelte, ist davon auszugehen, dass er ebenso Fossilien – darunter das hier besprochene – an Ernst Leisner zum Weitervertrieb in dessen Lehrsammlungen verkaufte.

Anhand nachvollziehbarer Ankäufe von Eisels Fossilien durch andere Einrichtungen ist bekannt, dass er die typischen aufgeklebten Etiketten etwa ab 1870 schrieb und der Handel mit solchen Stücken etwa 1870 bis 1890 blühte. Die Mengen an Fossilien Eisels in diversen Sammlungen lassen vermuten, dass er damit zweitweise seinen Lebensunterhalt bestritt. Das vorliegende Fossil gehört also nicht in die eigentliche Hauptsammlung von Robert Eisel, sondern wurde nur von ihm gesammelt und gelangte als Teil einer Lehr- bzw. Schulsammlung des Händlers Ernst Leisner nach Greiz. Wer dort wann eine solche Lehrsammlung erworben hatte, ist dem Autor nicht bekannt. Zumindest steht fest, dass das hier vorgestellte Stück nicht direkt nach Greiz gelangte, sondern erst seinen Weg über Waldenburg (Walbrzych) nahm.

Bei dem Fossil handelt es sich um eine gut erhaltene Kolonie der *Bryozoe Rectifenestella retiformis* (Schlotheim 1820), laut Etikett gefunden in Gera. Bryozoen sind wirbellose, mehrzellige, im Wasser lebende Tiere. Fossile Exemplare wurden in Gesteinen ab dem Kambrium entdeckt. Die Bryozoen sind nicht

ausgestorben, sie existieren bis in die Gegenwart. Sie ähneln äußerlich den Korallen, denn sie haben wie diese Tentakeln und einen sackförmigen Körper. Die einzelnen Tiere (Zooide) sind gewöhnlich sehr klein und haben höchstens einen Durchmesser von einigen Millimetern. Die Einzelindividuen sind durch ein Skelett aus Chitin oder Kalk umgeben und sitzen in kleinen Vertiefungen (Zooecien).

Demgegenüber kann die aus den Zooecien hervorgehende Kolonie (Zoarium) aus unzähligen Einzeltieren verhältnismäßig groß sein. Bei dem vorliegenden Objekt handelt es sich um ein Teilstück einer solchen zusammenhängenden Kolonie mit den für *Rectifenestella retiformis* sehr regelmäßigen und typischen Zooecien. Funde von Bryozoen im Geraer Zechstein sind häufig und bekannt. ⁸ *Rectifenestella retiformis* gehört jedoch nicht zu den im Stadtgebiet von Gera charakteristischen Vertretern der Bryozoen. Diese riffbildende Art ist typischer an anderen



Etikett von Ernst Leisner. (Foto: Stadtmuseum Gera)

Fundorten, wo sie eine sehr häufige und verbreitete Bryozoenart darstellt. Auch das Gestein, in dem die Kolonie fossil erhalten ist, und die in diesem Gestein enthaltenen Mineralien machen keinen für Gera typischen Eindruck. Durch Vergleiche mit zahlreichen anderen Objekten der Bryozoensammlung des Museums für Naturkunde Gera ist das Stück mit hoher Wahrscheinlichkeit dem nahe bei Gera liegenden historischen Aufschluss im Eleonorental/Bad Köstritz zuzuordnen. Dem Hauptaufschluss im Eleonorental – dem „Dreistöckigen Steinbruch“ – kommt heute als Geotop eine besondere Bedeutung zu.⁹

Nur durch einen glücklichen Zufall im Rahmen einer unglücklichen Entsorgung einer Sammlung gelangte dieses interessante Stück 2017 – im Jahr des 100. Todestages von Robert Eisel – wieder nach Gera, wo es die umfangreiche Zechsteinsammlung des Museums für Naturkunde Gera bereichert und nun zum Zwecke von Ausstellungen und Forschung zur Verfügung steht und gewürdigt wird.

Frank Hrouda

Quellen/Anmerkungen:

- (1) HROUDA, F. (2014): Geologische Sammlungen, in: Museum für Naturkunde Gera mit Botanischem Garten. – Thüringer Natur-Schätze. Verlag Schnell & Steiner: S. 56-59.
- (2) AUERBACH, A. (1925): Robert Eisel (Nachruf). – Jahresb. Ges. von Freunden der Naturw. in Gera 57-67: S. 9-12.
- (3) GEINITZ, H.-B. (1861/1862): Dyas oder die Zechsteinformation und das Rothliegende. – Heft 1 und 2, Verlag von Wilhelm Engelmann.
- (4) SOLMS-LAUBACH, H. GRAF ZU (1884): Die Coniferenformen des deutschen Kupferschiefers und Zechsteins. – Palaeontologische Abhandlungen (2): S. 81-116.
- (5) MARWINSKI, F. (2004): Karl Theodor Liebe. Gymnasialprofessor, Geologe und Beobachter der heimischen Vogelwelt. – Beiträge zur Geschichte und Stadtkultur Bd. 12, Hain Verlag: S. 143-146.
- (6) ANONYMUS (1867): Das schlesische Mineralien-Comptoir von E. Leisner zu Waldenburg in Schlesien. – Polytechnisches Journal Bd. 184: S. 282.
- (7) www.minrec.org (The Mineralogical Record, Biographical Archive), 16.8.2017
- (8) ERNST, A., HROUDA, F. (2005): Die fossile Bryozoensammlung des Museums für Naturkunde Gera. – Veröff. Museum Gera, Naturwiss. R. 32: 153-156.
- (9) HEUSE, T. (2008): Dreistöckiger Steinbruch im Eleonorental, südwestlich Bad Köstritz. – Veröff. Museum Gera, Naturwiss. R. 35: 34-36.

Der Maler und Zeichenmeister Nikolaus Christian Heinrich Dornheim

Ein Forschungsprojekt des Angermuseums und der Universität Erfurt

Das Angermuseum Erfurt bietet seit 2012 Studierenden die Möglichkeit, im Rahmen mehrwöchiger Pflichtpraktika Einblick in die Museumsarbeit zu erhalten. Vor allem die Grafische Sammlung mit ihren reichen Beständen vom 16. bis 21. Jahrhundert profitiert vom Engagement der Studierenden, die sich – je nach persönlicher Interessenlage und musealer Notwendigkeit – mit der Inventarisierung, Konservierung, Erforschung, Präsentation und Vermittlung von Kunstobjekten befassen.

Positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit der Universität Erfurt führten nun zu einem gemeinsamen Forschungsprojekt: Im Rahmen des neuen Studienganges „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ werden Studierende in die Forschungsarbeiten und Vorbereitungen der für 2019 im Angermuseum terminierten Ausstellung zum Werk Nikolaus Christian Heinrich Dornheims (1772-1830), „Maler der Erfurter Stadtlandschaft“ (Alfred Overmann), einbezogen. Den Studiengang gibt es seit 2014, initiiert wurde er von der Mercator-Stiftung; Programmverantwortliche ist die Historikerin Prof. Dr. Susanne Rau. Das praxisbetonte Masterstudium ist exklusiv, nicht mehr als 20 Studierende werden nach einem Auswahlverfahren jeweils zum Wintersemester aufgenommen. Ziel des Studiengangs ist es, junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen auf die Erforschung regionaler Sammlungen zu spezialisieren. Eine solche ist die Dornheim-Sammlung des Angermuseums.

Nikolaus Christian Heinrich Dornheim – der Name des „Malers und Zeichenmeisters“ hat in Erfurt seit Jahrzehnten Wohlklang, sogar eine Straße

wurde nach ihm benannt. Mehrere ältere wie auch zeitgenössische Publikationen zur Geschichte der Stadt und des Erfurter Gebiets enthalten Abbildungen von Werken Dornheims. Zu seinen bekanntesten Darstellungen gehören Ansichten von Erfurt aus der Zeit um 1820 sowie der nächsten Umgebung, insbesondere vom Tal der Gera. Großes Augenmerk legte Dornheim stets auf Ausschmückung seiner



Nikolaus Christian Heinrich Dornheim (Erfurt 1772-Erfurt 1830); Selbstbildnis; Miniatur, um 1800; Öl/Holz; 27,8 x 20,7 cm; Angermuseum Erfurt, Inv. Nr. VII 241. (Foto: Angermuseum)

Darstellung mit liebevoll gewählter Staffage. Die stimmungsvollen Ansichten entstanden in politisch turbulenten Jahren, da sich Erfurt bekanntermaßen von 1806 bis 1813/14 unter französischer Herrschaft befand. Von Dornheim (Sohn aus zweiter Ehe des Kirchners der Erfurter Barfüßerkirche Johann Sebald und dessen Gattin Friederica Sophia Louisa, geb. Pörsch) besitzt das Angermuseum glücklicherweise drei aus Privatbesitz stammende Selbstbildnisse. Seine Biografie allerdings weist große Lücken auf, doch gilt er im lokalen Kontext als wichtigster Künst-

ler im frühen 19. Jahrhundert, als „Chronist seiner Vaterstadt“, als Weggefährte des Karikaturenzeichners und Tagebuchschreibers Constantin Beyer und als Zeichenlehrer einer Zahl von Schülern, die im Rahmen des Forschungsprojektes fassbarer werden. Dornheims künstlerisches Werk – Zeichnungen, Druckgrafiken und ein größerer Bestand an Gemälden – wurde bisher nicht erschöpfend aufgearbeitet, was grundsätzlich für das Thema der Zeichenkunst in Erfurt um und nach 1800 gilt. In diesem Zusammenhang ist die Untersuchung der von Johann Ge-



Nikolaus Christian Heinrich Dornheim (Erfurt 1772-Erfurt 1830), Die Napoleonshöhe im Steiger bei Erfurt 1812; Öl/Leinwand; 81,7 x 117,3 cm; Angermuseum Erfurt, Inv. Nr. 4440. (Foto: Constantin Bayer)

org Wendel begründeten „Zeichenschule“, in deren Umfeld Dornheim möglicherweise tätig war, ebenfalls ein Desiderat der Forschung.

Im Depot des Angermuseums befindet sich seit langem der größte Teil des Nachlasses von Dornheim: Gemalte Ansichten von Erfurt, insbesondere vom Steiger aus, Gebäude besonderer Bedeutung und einige Ereignisbilder, Landschaftsaquarelle sowie zwei Skizzenbücher, deren Auswertung interessante Ergebnisse liefern wird. Der Geschichts- und Altertumsverein zu Erfurt und das Museum des Thüringer Waldvereins überließen diesen Bestand einst dem Erfurter städtischen Museum. Über vierhundert Arbeiten sollen es heute im Bereich der Grafischen Sammlung sein, dreißig in der Gemäldesammlung, einige Werke befinden sich auch im Erfurter Stadtarchiv und im Stadtmuseum. Dornheims Schaffen wurde im Angermuseum mehrfach in monographischen Ausstellungen thematisiert: erstmals 1930 unter Federführung des Kunsthistorikers Dr. Walter Dieck (vermutlich im Kontext der Diskussionen um moderne Kunst), dann 1968 unter Karl Römpler, der sich als Direktor des Hauses persönlich Leben und Werk Dornheims widmete (vermutlich geleitet von den ästhetischen Idealen eines „sozialistischen Realismus“ in der Kunst), zuletzt im Jahr 2000. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde gewahrt, dass die kritische Sichtung und Evaluation des Bestandes noch zu leisten ist.

Die Gemälde zeigen, was sich auch auf den Zeichnungen abbildet: die Silhouette Erfurts, zu meist mit biedermeierlich anmutender Staffage, und idyllisch wirkende Erfurt-Landschaften mit Blick auf Hochheim, auf Dom, Severikirche, Peterskloster und auf die Brücken, Straßen, Plätze und Gärten der Stadt. Bislang überhaupt nicht berücksichtigt ist das druckgrafische Werk von Dornheim, der auch Radie-



Nikolaus Christian Heinrich Dornheim (Erfurt 1772-Erfurt 1830); Erfurt von Westen; Pinselzeichnung/Papier; 24,6 x 41 cm; Angermuseum Erfurt, Inv. Nr. III 404/286. (Foto: Dirk Urban)

rungen schuf – die Zahl der nachgewiesenen Motive beschränkt sich derzeit jedoch auf wenige Exemplare. Auch sie zeigen Erfurt-Ansichten.

Bekannt wurde Nikolaus Christian Heinrich Dornheim mit dem Gemälde „Die Napoleonshöhe im Steiger“, eine Auftragsarbeit, die der Maler in seinem vierzigsten Lebensjahr 1812 vollendete. Zweifelsfrei ein Hauptwerk. Es zeigt die politischen Größen des Napoleonischen Erfurts, lustwandelnd im nördlichen Steigerwald. Des Künstlers Forderung von 60 Reichstalern wollten die Auftraggeber jedoch nicht erfüllen. Die Napoleonshöhe wurde mit Abzug der Franzosen aus Erfurt abgerissen, das Gemälde wollte niemand mehr haben und so verblieb es lebenslang im Besitz des Malers. Es tauchte erst wieder in Dornheims Testament auf. Das Bild, heute präsentiert in der Schausammlung, gelangte über sei-

nen Nachlass in das Angermuseum, zusammen mit weiteren Gemälden, die der Maler „zum Andenken“ dem Evangelischen Waisenhaus vermacht hatte. Der erwähnte Nachlass wird demnächst restauriert, um dann den Mittelpunkt der geplanten Ausstellung bilden zu können.

Nach den jüngsten Ausstellungs- und Publikationsprojekten des Angermuseums zu Jacob Samuel Beck (1715-1778), Erfurts namhaftem Barockmaler, und dem in Erfurt geborenen Venezuela-Reisenden Ferdinand Bellermann (1814-1889) – einem Schüler Dornheims – reiht sich die geplante Werkschau in die Kette kunsthistorischer Forschungen ein, die ein neues Licht auf die künstlerische Entwicklung der Universitäts- und Handelsstadt zu legen versuchen. So wird die Dornheim-Ausstellung um zwei

interessante Themenfelder erweitert: Zum einen soll Werk und Wirken des zwei Jahrzehnte älteren Kaufmanns, „Galeristen“ und Malers von Panoramen und Thüringer Landschaften Johann Bartholomäus Bellermann (Großvater des Venezuela-Reisenden Ferdinand) beleuchtet werden. Das ist notwendig, da viele Dornheim-Zeichnungen, wie wir heute wissen, falsch zugeschrieben wurden und nachweislich Entwurfsskizzen von Bellermann sind. Beispiel dafür ist eine Serie von am Flusslauf der Saale entstanden Landschaftsstudien, von der das Angermuseum sowohl die Entwürfe als auch die danach ausgeführten Zeichnungen besitzt. Ein weiteres Thema, zu dem die Ausstellung neue Ergebnisse anhand ausgewählter Zeichnungen präsentieren wird, ist Dornheims Bedeutung als Zeichenlehrer. Seine aus angesehenen Erfurter Familien stammenden Schüler (zwischen 10-18 Jahre) unterrichtete er ausschließlich im Landschaftszeichnen, das damals zum Ausbildungskanon in besser gestellten Kreisen gehörte.

Im Wintersemester 2016/17 startete mit sieben Studierenden der Universität Erfurt das Erschließungs- und Publikationsprojekt „Vom Bilderbestand zum Buch. Das zeichnerische Werk von Nikolaus Christian Heinrich Dornheim (1772-1830) im Angermuseum Erfurt“. Zum Team gehören Cornelia Nowak als Sammlungsbetreuerin, die im Angermuseum seit Jahren ehrenamtlich tätige Kunsthistorikerin Dr. Carla Fandrey, die sich umfassend in den Bestand Dornheim eingearbeitet hat und das Projekt federführend betreut, Susanne Kirchner, Fachrestauratorin für Papier bei den Zentralen Restaurierungswerkstätten der Museen der Stadt Erfurt, sowie Saskia Knyrim, Studierende der Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK Leipzig). Die wöchentliche intensive Beschäftigung mit dem Dornheim-Konvolut ermöglichte Viola Baser,



Dornheim-Forschungsgruppe (v.l.n.r.): Cornelia Nowak (Kuratorin Angermuseum), Saskia Knyrim (Studierende Museologie HTWK Leipzig), Susanne Kirchner (Restauratorin für Papier, Erfurt), Dr. Carla Fandrey (Kunsthistorikerin Erfurt, ehrenamtl. tätig), Daniel Baumbach, Judith Thomann, Viola Baser, Alina Zeller, Johanna Weißler, Sarah Kühnel (alle Studierende Uni Erfurt, Sammlungsbezogene Wissenschaften). (Foto: Dirk Urban, Erfurt)

Daniel Baumbach, Sarah Kühnel, Mandy Nette, Judith Thomann, Johanna Weißler und Alina Zeller Erfahrungen beim praktischen und theoretischen Umgang mit dem Werkbestand. Neben dem konservatorisch sachgerechten Umgang mit den Bleistift-, Feder- und Pinselzeichnungen thematisierte das Seminar vor allem Zuschreibungsfragen. Daher bildete das vergleichende, kritische Sehen den gewichtigen Schwerpunkt der Zusammenkünfte, flankiert von Fragen zur Provenienz, zur Bildanalyse und Motivatik, die intensiv diskutiert wurden. Zeichentechnologie und Materialbeschaffenheit standen ebenso im Focus wie Biografie und Zeitkontext.

Zu den wichtigen Ergebnissen des Forschungsprojektes zählt bislang die grundlegende Analyse von 172 aus einem Skizzenbuch stammenden Blättern (mit Skizzen, Entwürfen, Aquarellen) zu Erfurt und seiner Umgebung, die der Sohn (Johann Christian) des erwähnten Malers und Kaufmanns Bellermand zwischen 1840 und 1860 gesammelt hatte. Die kleinformatischen, auf Doppelseiten aufgeklebten Blätter wurden im Rahmen einer länger zurückliegenden Bestandsbearbeitung ausgeschnitten und einzeln unter Passepartouts gebracht, ohne jedoch dabei die exakte Durchnummerierung der Blätter und den ursprünglichen Zusammenhang zu beachten. Ein großer Zufall, dass einige beschnittene Seiten des Albums und vor allem das gesondert angelegte Inhaltsverzeichnis die Zeiten überdauert haben.

Untersuchungen ergaben des Weiteren, dass mehrere als „Dornheim“ inventarisierte Blätter von

der Hand eines Schülers, nicht aber von ihm selbst stammen: Kopien nach Vorlagen des Lehrers, die derart naiv und zum Teil sogar mit dem Vermerk „Kopie nach Dornheim“ beschriftet sind, dass es erstaunt, warum noch niemand darüber gestolpert ist. Für die Studierenden des Studiengangs „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ dürften diese Beobachtungen, Erfahrungen und Erkenntnisse von hohem Nutzen sein. Auch für das Erfurter Museum gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Studierenden gewinnbringend, so hat Viola Baser die Archiv-Quellenlage in vorbildlicher Weise recherchiert und dem Projekt zur Verfügung gestellt. Sarah Kühnel und Johanna Weißler haben in einer arbeits- und zeitintensiven Semesterarbeit anschließend den aus Privatbesitz stammenden, 276 Seiten umfassenden Klebeband mit mehr als 255 Studien, vorrangig Figurendarstellungen, wissenschaftlich erforscht. Das als „Dornheim-Skizzenbuch“ inventarisierte Objekt wird eines der wichtigen Exponate der Ausstellung sein. Für Johanna Weißler hat sich die mühevollen und aufwändige Arbeit bereits gelohnt: Ihre Spezialkenntnisse als Wasserzeichen-Expertin führen sie in ein Museum nach Leipzig. Viola Baser, die ihr Studium mit einer exzellenten Masterarbeit 2017 abgeschlossen hat, konnte im Angermuseum zwischenzeitlich eine Projektmitarbeit beginnen.

Cornelia Nowak

Die Grafksammlung von Volker Sachse im Lindenau-Museum Altenburg

Die internationale Bekanntheit des Lindenau-Museums Altenburg gründet heute vor allem auf den 180 frühen italienischen Tafelmalereien des 13. bis 16. Jahrhunderts, die sich in seinem Besitz befinden. Zusammengetragen hat sie der in Altenburg geborene Staatsmann und Astronom Bernhard August von Lindenau (1779-1854). Auf dessen Erwerbungen gehen darüber hinaus die umfassenden Bestände von Gipsabgüssen nach Statuen der Antike und Renaissance, antiken Vasen, Architekturmodellen sowie eine kostbare Kunstbibliothek zurück. Zusammen mit den italienischen Tafeln bilden sie die historischen Sammlungen des nach seinem Stifter benannten Museums.

Einen kaum minder bemerkenswerten, bisher jedoch vergleichsweise wenig beachteten Bereich stellt die Grafische Sammlung des Lindenau-Museums dar, die erst ab den 1950er-Jahren gezielt aufgebaut wurde. Ein erstes Grafikonvolut von etwa 400 Blättern war bereits 1934 als Schenkung in das Museum gelangt und bildete den Grundstock für das „Graphikum“. Auf Betreiben von Hanns-Conon von der Gabelentz (1892-1977), der das Lindenau-Museum in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1968 leitete, wurden nicht nur zahlreiche Gemälde des 17. bis 20. Jahrhunderts erworben. Er veranlasste zudem 1954 die Neuordnung, Katalogisierung und Erweiterung des Grafikbestandes um 157 Blätter.¹ Von nun an wurde regelmäßig Grafik in wechselnden Kabinettpräsentationen gezeigt und die Grafische Sammlung sukzessive entwickelt, weshalb sie inzwischen etwa 40.000 Zeichnungen und Druckgrafiken zählt. Ein besonderer Fokus liegt auf dem Schaffen der Regionen Leipzig, Dresden, Chemnitz

und Berlin. Das Œuvre Gerhard Altenbourgs (1926-1989) bildet ebenfalls einen Schwerpunkt, der durch Ankauf und Schenkung mehrerer Privatsammlungen in den letzten Jahrzehnten bedeutend ausgebaut werden konnte. Die bevorzugte Ausdrucksform Altenbourgs war die Zeichnung, doch hat er auch viele Holzschnitte und Lithografien geschaffen. Durch den 1994/1995 erfolgten Ankauf der singulären Sammlung Alfred Hohns konnte der bereits vorhandene Bestand an druckgrafischen Mappenwerken der



Christian Rohlf, Der Gefangene, 1919, Holzschnitt, aquarelliert, 65,8 x 52,8 cm auf 76 x 63,5 cm. (Foto: Lindenau-Museum Altenburg)

1920er-Jahre um 300 Exemplare ergänzt werden und zählt daher heute über 7.000 Blätter.²

Eine weitere große Bereicherung stellt das Vermächtnis der von Volker Sachse (1936-2011) über Jahrzehnte zusammengetragenen Grafiken dar. Der Kontakt zu dem Berliner Sammler bestand seit 1999 über Dr. Thomas Matuszak, der zwischen 1994 und 2015 die Grafische Sammlung leitete und nach einer Führung im Haus mit Sachse ins Gespräch kam. In einem auf den 03.03.2000 datierten Brief an das Museum formuliert der Sammler seine Absicht folgendermaßen: „Ich bin fest entschlossen, noch vor meinem Tode, die Sammlung in andere Hände, d. h. in die richtigen Hände, zu geben, was mir das Allerwichtigste ist.“ Dabei sollte es sich um ein „kleines bis mittleres Museum mit durchaus eigenständigem Profil auf dem Gebiet der ehemaligen DDR“ handeln. Er hoffte so, „die eine oder andere Lücke zu schließen“ und seiner Sammlung darüber hinaus einen gewissen Stellenwert innerhalb des Gesamtbestandes zu sichern. Kurze Zeit später hatte er den Entschluss gefasst, sie dem Lindenau-Museum in Gänze zu übergeben.³ Das erste Blatt Sachses ging 2004 als Schenkung in den Besitz des Museums über. Den übermalten Holzschnitt „Der Gefangene“ von Christian Rohlf brachte der Sammler zu einer Ausstellungseröffnung persönlich nach Altenburg.

Bis 2011 erweiterte Volker Sachse seine Sammlung nochmals beträchtlich. War er anfänglich in erster Linie auf die grafische Kunst der 1920er-Jahre bedacht, hatte er nun auch „etliche Spitzen der alten DDR“⁴ in seine Sammlung aufgenommen. Diese setzt sich nun aus etwa 1.300 Einzelblättern und 48 Mappenwerken zusammen, die insgesamt rund 500 originale Grafiken enthalten. Zum überwiegenden Teil handelt es sich um druckgrafische Werke, einige davon farbig überarbeitet. Zeichnungen sind in



Hans Meid, Schleusenbrücke im Tiergarten, 1917, Kreide auf Papier, 23,4 x 33,7 cm. (Foto: Lindenau-Museum Altenburg)

geringerem Maße vorhanden. Zusammen mit diesen Kunstwerken hat das Museum die reichhaltige Bibliothek Sachses geerbt. Neben Monografien über Künstler und Kunstbewegungen, Ausstellungskatalogen von Museen, Galerien und Auktionshäusern boten vor allem die Werkverzeichnisse eine große Hilfestellung bei der Inventarisierung, da sie sich mit den in der Sammlung vertretenen Künstlern weitestgehend decken. Von „Adler, Jankel“ bis „Zeller, Magnus“ zählt die Liste 280 Namen, darunter so klingende wie Ernst Barlach, Otto Dix, George Grosz, Erich Heckel, Oskar Kokoschka, Käthe Kollwitz, Max Pechstein und Heinrich Zille. Daneben gibt es viele kleinere und größere Konvolute von weniger bekannten Künstlern, deren Schaffen jedoch nicht minder interessant ist.

Die wohl markanteste Eigenart der Sammlung Sachse ist ihr allgegenwärtiger, zeitenübergreifen-

der Berlin-Bezug: Friedrichstraße, Tiergarten, Spreeufer, S-Bahnhöfe, Hinterhöfe, Cafés und Kneipen, Berliner Persönlichkeiten und urige Großstadttypen sind Gegenstand zahlreicher Darstellungen aus den Jahrzehnten vor der Teilung sowie aus späterer Ost- und Westberliner Perspektive. Von Hans Meid, der in der Sammlung umfänglich in Erscheinung tritt, gibt es sowohl die zarte Kreidezeichnung „Schleusenbrücke im Tiergarten“ als auch die auf ihrer Grundlage entstandene, gleichnamige Lithografie. Meids Schüler, der heutzutage kaum bekannte Rudi Lesser, gibt mit 27 Radierungen einen lebendigen Eindruck des (proletarischen) Berlins der 1920er-Jahre. „Berliner Blätter“ nannte Kurt Mühlenhaupt seine druckgrafische Folge humorvoller Milieuszenen mit „Berliner Arbeitermami“, „Straßenfeger“ und „Tantchen“. Die Kompositionen Arno Mohrs zeugen mit mehreren Bildnissen von seiner Freundschaft zu Helene Weigel und Bertolt Brecht sowie seinen häufigen Aufenthalten im Berliner Umland.

Die Bildgattung des Porträts ist insbesondere durch das Selbstporträt in großer Zahl präsent. Ein frühes, zugleich etwas atypisches Beispiel hierfür ist die 1921 entstandene Radierung „Bauern im nächtlichen Gewitter“ von Peter August Böckstiegel. Diese zeigt die Eltern des aus dem westfälischen Arnde stammenden Künstlers beinahe blattfüllend mit ernster Miene in der Stube sitzend; er selbst schaut spitzbübisch zum Fenster hinein. Der Bauhaus-Lehrer Gerhard Marcks, dem jüngst eine mittlerweile nach Bremen weitergereiste Sonderschau im Neuen Museum Weimar gewidmet war, tritt in der Sammlung mit einer Gruppe lithografierter Selbstbildnisse der 1970er-Jahre in Erscheinung. Ergänzt werden diese durch einige frühere, 1922 und 1923 entstandene Holzschnitte des hauptsächlich bildhauerisch tätigen Künstlers. Auch von dem primär für seine

Holzschnitte bekannten Hans Orłowski finden sich sowohl frühe als auch spätere Werke in der Sammlung Sachse. So ermöglicht sie aufschlussreiche Vergleiche zwischen verschiedenen Werkphasen einiger Künstler und vermittelt einen Eindruck von deren künstlerischer Entwicklung. Ein besonderes Faible scheint Volker Sachse außerdem für launige Zirkusszenen gehabt zu haben, für die hier stellvertretend eine farbenfrohe Lithografie von Harald Metzkes abgebildet ist.

Die Aufmerksamkeit des Sammlers galt vor allem der figurativen, neusachlichen und (expressiv)



Peter August Böckstiegel, Bauern im nächtlichen Gewitter, 1921, Kaltmadelradierung, 64,7 x 47 cm auf 78,8 x 60,5 cm. (Foto: Lindenau-Museum Altenburg)

realistischen Grafik von in Berlin und Dresden ansässigen Künstlern. Das Nebeneinander von großen Namen und weniger bekannten Akteuren ist eine herausragende Qualität seiner Sammlung. Dadurch ermöglicht sie eine umfassendere Perspektive auf die deutsche Grafik des 20. Jahrhunderts, als es die Kunstgeschichtsschreibung bisweilen zu leisten vermag. Mit der vorgenommenen Schwerpunktsetzung bildet die Sammlung Sachse eine wunderbare Ergänzung der Bestände des Lindenau-Museums und schließt in der Tat „die eine oder andere Lücke“.

Im Zuge der Inventarisierung der Sammlung, deren Fertigstellung für November 2017 anberaumt ist, erfolgt zugleich auch deren Erfassung in der Datenbank digiCULT.web. Mittelfristig ist angedacht, die Informationen zu den aufgenommenen Bildwerken online zu veröffentlichen und damit allgemein zugänglich zu machen. Am 4. März 2018 soll eine erste Präsentation mit Werken der Sammlung Sachse eröffnet werden, die sich ihrem Kernbestand – der deutschen Grafik der 1920er-Jahre – widmen wird. Darüber hinaus sind weitere aus der Sammlung schöpfende Sonderausstellungen und die Publikation eines Gesamtverzeichnisses geplant.

Sophie Thorak

Lindenau-Museum Altenburg,
Gabelentzstraße 5
04600 Altenburg

Telefon: 03447 89 55 3
E-Mail: info@lindenau-museum.de
Internet: www.lindenau-museum.de

Öffnungszeiten:

Di-Fr 12:00-18:00 Uhr
Sa-So und Feiertage 10:00-18:00 Uhr



Harald Metzkes, In der Zirkusarena, 1995, Farblithografie, 48 x 64,5 cm auf 53,5 x 73,2 cm.
(Foto: Lindenau-Museum Altenburg)

Quellen/Anmerkungen:

- (1) Gleisberg, Ruth: Chronologie. Eine Auswahl, in: 150 Jahre Lindenau-Museum Altenburg, hrsg. vom Lindenau-Museum Altenburg, Leipzig 1998, S. 74-84, hier S. 79.
- (2) Im Jahr 2000 erschien das von Dr. Thomas Matuszak erstellte Gesamtverzeichnis „... ruhelos und ohne des Schlafes Geschenk“. Katalog der zwischen 1903/04 und 1932 edierten deutschen druckgraphischen Mappenwerke, illustrierten Bücher sowie Zeitschriften mit Originalgraphik im Lindenau-Museum Altenburg. Der ursprüngliche Bestand des Lindenau-Museums, die 1994/95 erworbene Sammlung Hoh und die Erwerbungen seit 1995. Sammlung Hoh, Band 2, hrsg. v. Lindenau-Museum Altenburg, Mitteldeutsche Editionen, Leipzig 2000.
- (3) „Was meine Sammlung betrifft, so bin ich, der sich nur schwer zu gewichtigen Entscheidungen durchringt, der festen Überzeugung, daß meine Sammlung bei Ihnen in Altenburg in besten Händen ist.“ (Volker Sachse in einem Brief vom 26.05.2000 an Dr. Thomas Matuszak)
- (4) Volker Sachse in einem Brief vom 03.05.2011 an Dr. Thomas Matuszak.

Goethe – Tischbein – Warhol: Die Herausbildung einer Ikone



J. H. W. Tischbein, Johann Wolfgang von Goethe in der Campagna (Vorstudie), 1787, Graphit, Pinselzeichnung in Grau, KSW, Graphische Sammlungen der Museen.

In der Sammlung des Goethe-Nationalmuseums wurde seit 1885 kontinuierlich zur Rezeptionsgeschichte der Goethe-Zeit gesammelt. Ein Desiderat dieser Sammlung war lange Zeit Andy Warhols Goethe-Porträtserie nach Tischbeins *Goethe in der römischen Campagna*, eine Transformation des Dichters, die den Bogen der Goethe-Rezeption ins 20. Jahrhundert schlägt. Erfreulicherweise konnte diese

Lücke im vorigen Jahr geschlossen werden, und die vier Köpfe sind nun in der Dauerausstellung »Lebensfluten – Tatensturm« im Goethe-Nationalmuseum in Weimar präsent.

Die wertvolle Serigrafie-Folge *Goethe* von Andy Warhol ist der großzügigen Zustiftung von Dr. Wilhelm Winterstein zu verdanken, der den Graphischen Sammlungen der Klassik Stiftung Weimar seit vielen Jahren mäzenatisch verbunden ist. Jährliche Zuwendungen ausgesuchter Zeichnungen erweitern die grafischen Bestände der Stiftung in hervorragender Weise. Dies gilt umso mehr für die Schenkung der vier eindrucksvollen Goethe-Köpfe Warhols, welche die Sammlung um ein zeitgemäßes Signet brillant ergänzen.

Die Schenkung ist auch für das Land Thüringen bedeutsam, waren doch die „Warhols“ an Goethes Thüringer Wirkungsstätte bislang nicht vertreten und erweitern somit die Goethe-Ikonografie sinnvoll bis in die Moderne.

Aber wie kam es zu dem Trio: Tischbein – Goethe – Warhol?

Tischbein – Goethe

Johann Heinrich Wilhelm Tischbeins (1751-1829) monumentales Porträt *Goethe in der römischen Campagna* ist das wohl bekannteste und am meisten verbreitete Bildnis des Dichters. Es entstand um 1786/87 während Goethes erstem Aufenthalt in Italien, wo er unter Führung und Anleitung des Malers Tischbein die Kunstschatze Roms studierte und sich

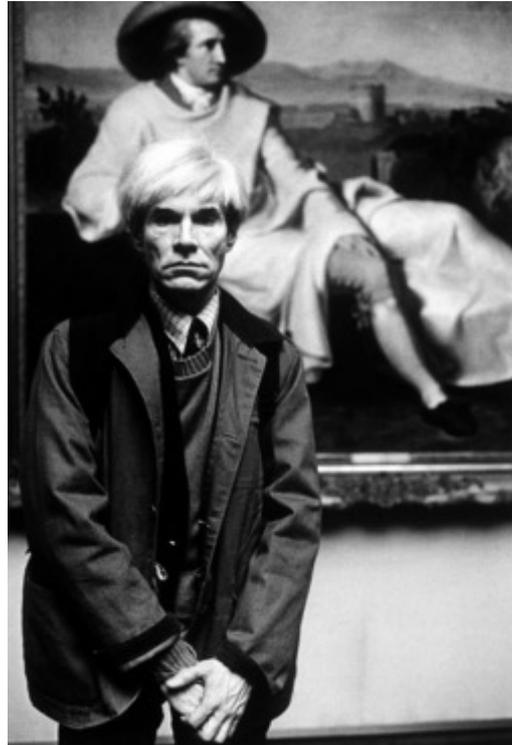
im Zeichnen vor der Natur übte. Ihrer römischen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft setzte Tischbein mit dem ganzfigurigen Porträt des Dichters ein bleibendes Denkmal: Goethe erscheint als Reisender in einem weißen Mantel und Hut auf den Überresten antiker Kulturen ruhend in einer italienischen Landschaft.¹ Tischbeins eindrucksvolles Bildmonument verkörperte für viele das Idealbild des klassischen Dichters und wurde im Laufe der Zeit zu einer Ikone der Goethe-Verehrung. Goethe selbst hat das Bild nie vollendet gesehen, verwahrte in seiner Sammlung jedoch eine getuschte Entwurfsskizze.² Das originale Gemälde befindet sich seit 1887 im Frankfurter Städel Museum.

Goethe – Warhol

Andy Warhol (1928-1987) entdeckte Tischbeins »Wanderer auf dem Obelisken« für sich als Motiv eher durch Zufall. 1980 führte ihn ein Porträtauftrag des Verlegers Siegfried Unseld, den er fotografieren wollte, nach Frankfurt am Main. Seit den 1970er-Jahren nahm der amerikanische Pop-Art-Künstler vermehrt Auftragsarbeiten an, für deren Ausführung ihm eigene Fotografien dienten. Warhol besuchte gemeinsam mit Unseld das Städel-Museum und soll von ihm angeregt worden sein, eine Variation von Tischbeins Gemälde zu erstellen.³ Der »Hofmaler der 70er“⁴ nahm den Auftrag an, fotografierte nun auch Goethe und schuf im darauffolgenden Jahr einen ersten *Goethe* als großformatiges Bild auf Leinwand. Von einem weiteren Besuch Warhols im Städel zeugt das bekannte Porträt der Fotografin Barbara Klemm. Im Jahr 1982 erschien dann die vierteilige Suite der Porträt-Serigrafien *Goethe* in unterschiedlichen Farbgebun-

gen. Die Serie wurde in 100 nummerierten Sätzen zu jeweils vier Siebdrucken veröffentlicht.

Tischbeins monumentales Bild schien prädestiniert für Warhols Starporträts, die er seit den 1960er-Jahren seriell in seiner »factory“ anfertigte. Hierfür reproduzierte der gelernte Grafiker Pressefotos prominenter Persönlichkeiten aus Entertainment, Politik und Kunst mithilfe des Siebdrucks und verfremdete sie durch den Einsatz schriller Farben. Im Fall des Dichters der Weltliteratur entsprach das Bildnis ei-



Barbara Klemm, Warhol im Städel, 1981, Schenkung Barbara Klemm, KSW, Graphische Sammlungen der Museen. (Foto: Barbara Klemm)

ner herausragenden historischen Persönlichkeit, das medial bereits vielfach rezipiert worden war, in vollem Umfang Warhols Maximen.⁵

Warhol, zum Zeitpunkt des Auftrags selbst schon eine Ikone der Pop Art, transformierte Tischbeins Goethebildnis durch seine unverwechselbare künstlerische Handschrift in die Moderne. Er schenkte dabei dem markanten Dichterkopf mit dem wie ein Heiligenschein wirkenden Hut die größte Aufmerksamkeit und löste ihn aus dem ursprünglichen Bildkontext des Landschaftsporträts heraus. Über der typischen Rasterung der fotografischen Vorlage und des Siebdrucks variieren die Farben innerhalb der Serie. Die fein abgestimmte, knallige Farbpalette verstärkt die suggestive Kraft der vier Varianten des Motivs – steht



Andy Warhol, Goethe, 1982, Farbserigrafie auf Lenox Museum Board, Schenkung Dr. Winterstein, KSW, Graphische Sammlungen der Museen. (Foto: Alexander Burzik; © 2017 The Andy Warhol Foundation for the Visual Arts, Inc. / Licensed by Artists Rights Society ARS, New York)



J. H. W. Tischbein, Kopfstudie zu Goethe in der Campagna, 1786/87 oder 1793, Feder in Braun und Aquarell, KSW, Graphische Sammlungen der Museen.

man direkt vor diesen überlebensgroßen Drucken wird das Zusammenspiel der feintonigen Farben besonders deutlich: Goethes Kopf wirkt tatsächlich wie von einem Nimbus in leuchtenden Farben illuminiert.

Durch Hinzufügung zeichnerischer Elemente erhält das Motiv eine malerische Oberflächenstruktur – Augen, Nase- und Mundpartie, Haare und Kleidung sind wie mit Kreidestrichen konturiert. Die gezeichneten Konturen hat Warhol nach eigener Aussage seinem Publikum zugestanden.⁶ Mit den „von den Leuten erwarteten“ Konturen überzeichnete er augenfällig den von Tischbein evozierten klas-

sischen Habitus des Dichterfürsten und weist mit seiner unverwechselbaren Gestaltung, die sich an der Ästhetik der Konsum- und Werbewelt orientiert, über Tischbeins Stilisierung Goethes hinaus.

Durch die Verfremdung vorhandener Bildvorlagen, die serielle Fertigung und die Möglichkeit der nahezu unbegrenzten Vervielfältigung des Siebdrucks werden zudem charakteristische Merkmale künstlerischen Schaffens wie Subjektivität und Originalität programmatisch infrage gestellt.⁷

Mit der Überdimensionierung des Porträtausschnitts und der großflächigen, nur wenig differenzierten Gestaltungsweise der Pop Art ist Goethes Kopf

plakativ in Szene gesetzt. Schon Tischbein hatte eine Kopfstudie zu seinem Gemälde angefertigt. Während des Entstehungsprozesses wies er ausdrücklich auf die Heraushebung des Gesichtes hin, dem er besonders viel Aufmerksamkeit widmen wollte: „[...] sein Gesicht will ich recht genau und wahr nach zeichnen. Den man kan wohl keinen glückligern und austrucksvollern Kopf sehen“.⁸

Mit seiner Kunst schuf Warhol erneut einen Höhepunkt in der Wirkungsgeschichte von Tischbeins Goethe-Bildnis. Mithilfe des seriellen Siebdruckverfahrens und der knallbunten Farben der Pop Art ist es ihm gelungen, Goethe ins 20. Jahrhundert zu



Blick in die Dauerausstellung „Lebensfluten - Tatensturm“: Warhols *Goethe* rahmt *Goethes Erscheinung des Erdgeistes*. (Foto: Alexander Burzik)

katapultieren und ihn im Bewusstsein breiterer Bevölkerungsschichten zu verankern. Zugleich reihte er den Dichter nahtlos ein in seine Porträtgalerie prominenter Zeitgenossen wie Marilyn Monroe, Elvis Presley oder Mao Zedong.

Warhol in Weimar

In der Dauerausstellung „Lebensfluten – Tatensturm“ des Goethe-Nationalmuseums runden Andy Warhols vier Goethe-Köpfe das Kapitel *Erinnerung* ab. Hier rahmen sie an der Schnittstelle zur *Faust-Galerie* den wirkungsgeschichtlich bedeutsamen literarischen Stoff Goethes und die von ihm zu seinem *Faust* entworfene Theaterskizze *Erscheinung des Erdgeistes*. Die Präsentation lässt die unterschiedlichen Werke effektiv miteinander in Beziehung treten: Das von gloriolen Strahlen umloderte Haupt des Erdgeistes findet seine Entsprechung in dem wie von einem Heiligenschein hinterfangenen zeitgenössischen Konterfei seines Schöpfers.⁹

Goethe gerät im Kabinett *Erinnerung* gleichsam in eine dialogische Spiegelung der Künste und Zeitschichten: Sein Lebenswerk *Faust* als Spiegel der Zeit und die rastlose Suche nach dem Sinn des Lebens sind noch immer aktuell und werden immer wieder fruchtbar beleuchtet. Nirgendwo wird dies deutlicher als in diesem Raum, wo Warhols serielle Arbeiten in einem beziehungsreichen Spannungsfeld zu Goethes literarischem und zeichnerischem Werk stehen und zudem ausdrucksstarkes Beispiel für die Goethe-Rezeption bis in die jüngere Gegenwart sind.

Dr. Winterstein hat durch sein mäzenatisches Engagement dazu beigetragen, dass mit Andy Warhols Goethe-Serigrafien ein Höhepunkt der moder-

nen Kunst an eine der wichtigsten Wirkungsstätten des Dichters gelangt ist. Dank seiner großzügigen Schenkung können sich nun auch die Besucherinnen und Besucher des Goethe-Nationalmuseums von den imposanten Porträts begeistern lassen.

Svenja Gerndt

Quellen/Anmerkungen:

- (1) Vgl. Petra Maisak, Goethe und Tischbein in Rom, Frankfurt am Main 2004, S. 24. Zur weiteren Entstehungsgeschichte des Bildes vgl. auch Christian Lenz, Tischbein, Goethe in der Campagna di Roma, Frankfurt am Main 1979.
- (2) Zudem ist in Weimar eine kleinere Fassung des Bildes als aquarellierte Federzeichnung auf Papier erhalten, die eine Gemeinschaftsarbeit von den Künstlern der römischen Wohngemeinschaft Goethes Johann Georg Schütz (1755-1813), Friedrich Bury (1763-1823) und Tischbein ist und ebenfalls in Goethes Besitz gewesen sein soll. Vgl. hierzu Renate Müller-Krumbach in: Ausstellungskatalog Weimarer Klassik, Wiederholte Spiegelungen 1759-1832, München 1999, S. 332.
- (3) Vgl. Andreas Hansert, Warhol, Goethe und Frankfurt, in: Andy Warhol Goethe, Serigrafien 1982, Kronberg im Taunus 2000, S. 7.
- (4) Robert Rosenblum, Andy Warhol: Hofmaler der 70er Jahre, in: Carl Haenlein (Hg.), Andy Warhol, Bilder 1961 bis 1981, Hannover 1981, S. 103 f.
- (5) Vgl. Hansert, S. 8.
- (6) Vgl. Roberta Bernstein, Warhol als Graphiker, in: Frayda Feldman/Jörg Schellmann (Hg.), Andy Warhol Prints, Werkverzeichnis der Druckgraphik, München/New York, S. 12, 17/18.
- (7) Sebastian Neußer, Andy Warhol und das Nichts im Spiegel, in: Andy Warhol – „Prints“ von Marilyn bis Mao, Ausstellungskatalog Oldenburg 2009, S. 9.
- (8) J. H. W. Tischbein an Johann Caspar Lavater. Rom, 9. Dezember 1786. Aus Tischbein's Leben und Briefwechsel, hrsg. von Friedrich von Alten, Leipzig 1872, S. 364 f..
- (9) Interessant in diesem Zusammenhang ist die kontroverse Deutung, der Erdgeist zeige porträtartige Züge von Goethe. Vgl. Petra Maisak, Johann Wolfgang Goethe, Zeichnungen, Stuttgart 1996, Nr. 183, S. 252 f.

Zum Umgang mit schadstoffbelasteten Räumen und Objekten im Museum Schloß Burgk

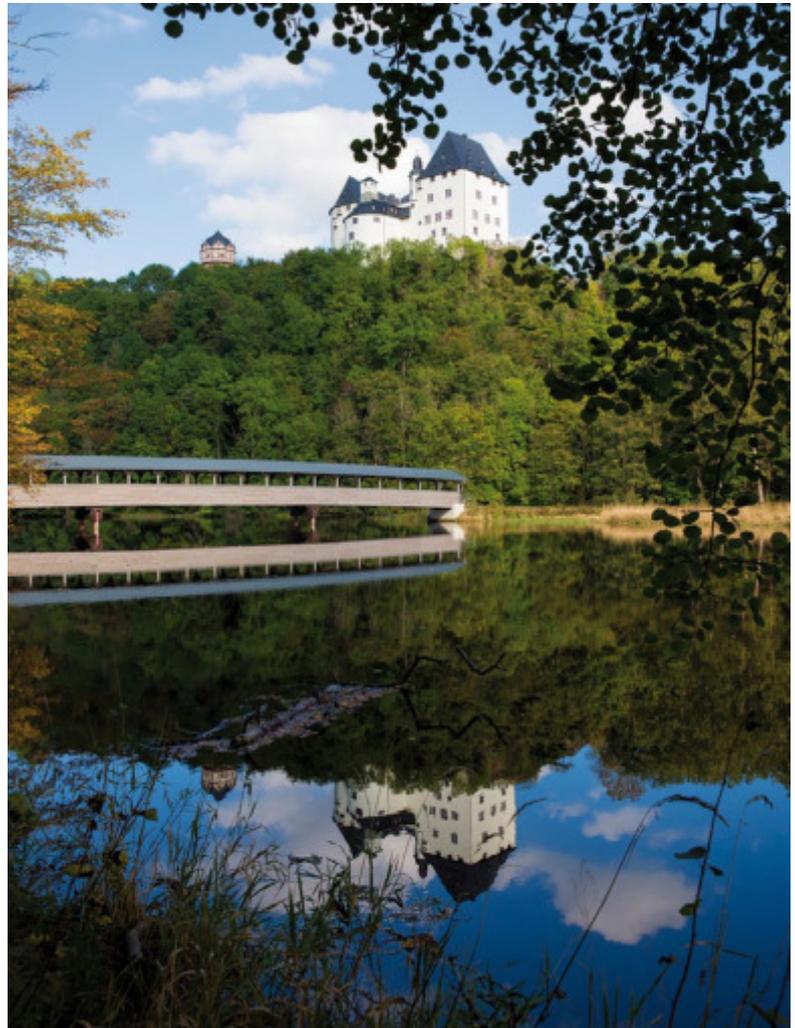
Zum Schutz von Kunst- und Kulturgut vor Schimmel-, Bakterien- und Ungezieferbefall wurden in der Vergangenheit anorganische und organische Biozidverbindungen eingesetzt. Insbesondere Objekte aus organischem Material, wie z. B. Holzmöbel, Textilien aus keratinhaltigen Fasern, Federn, Pelzen sowie Tierpräparate wurden mit einer Vielzahl an unterschiedlichen Wirkstoffen behandelt, um ihren Erhalt auch für zukünftige Generationen zu sichern.

Zu den gebräuchlichsten historischen anorganischen Bioziden gehören die salzartigen Verbindungen von Arsen und Quecksilber. Als Biozide der zweiten Generation werden die halogensubstituierten organischen Verbindungen, wie Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT), γ -Hexachlorcyclohexan (Lindan) und Dichlorphos (DDVP) bezeichnet.

Die verwendeten Wirkstoffe beinhalten grundsätzlich ein vielfältiges Gefährdungspotenzial für den Menschen aber auch für die Objekte. Am stärksten betroffen ist der Personenkreis, der während seiner Tätigkeit mit den Objekten direkt in Kontakt kommt: Kuratoren, Restauratoren, Reinigungspersonal sowie Menschen, die in belasteten Räumen arbeiten müssen (zu eben genannten: Handwerker, Sicherheitsfirmen).

Museum Schloß Burgk Vorgeschichte

1983 wurden ca. 320 kg Hylotox 59 (Inhaltsstoffe: DDT und Lindan) im Dachbodenbereich des Schlosses ausgebracht. In den darauf folgenden Jahren



Ansicht Schloß Burgk. (Foto: Museum Schloss Burgk)



Aufsatzkredenz, 19. Jh. unter Verwendung von Holzmodeln für Ofen, 18. Jh. (Foto: Archiv Museum Schloß Burgk)

wurden ebenso vorwiegend Möbel, aber auch Waffen und andere Objekte, die ganz oder teilweise aus Holz gefertigt wurden, mit Hylotox behandelt (streichen, tauchen).

Die kristallinen Ausblühungen von DDT sind großflächig im Dachbereich, aber auch auf im Dachstuhl gelagerten Möbeln und auf solchen in den Ausstellungsräumen sichtbar. Aus der (eigenständigen) Beschäftigung mit der davon ausgehenden Gesundheitsgefährdung und diesbezüglichen Besprechung mit Restauratoren wurden die bei den Museumsgästen beliebten Führungen über den Dachboden bzw. Besichtigung des Hängewerks im Jahr 2011 eingestellt. Der Dachboden durfte nur noch von Museumsmitarbeitern bzw. „zugelassenen“ Dritten (Handwerker, Fa. Sicherheitstechnik, Vermesser) betreten werden, zunächst in nur einfacher Schutzkleidung.

Messungen

Bei den Restitutionsverhandlungen wurde die Problematik der Biozidbelastung ausgewählter Möbelstücke angesprochen.

- Daraufhin erfolgte im Juni 2014 durch die Unfallkasse Thüringen eine Entnahme und Messung von Staubproben aus dem Dachbereich, in dessen Ergebnis DDT nachgewiesen werden konnte, Lindan nur in geringen Spuren (dazu hätte eine Messung der Raumluft erfolgen müssen).
- Im März 2015 wurde ein Schadstoffscreening an wenigen ausgewählten Objekten mittels der Methode der portablen Röntgenfluoreszenzanalyse durch das Labor für Archäometrie Dr. Paz durchgeführt. Neben einer Belastung mit Chlor und chlororganischen Verbindungen wurden Quecksilber, Arsen und Blei nachgewiesen. Bei den Messungen war neben der Museumsleiterin ein Holzrestaurator anwesend, der eine mechanische Teilreinigung versuchte. Bei dem Versuch konnten zwar die belasteten Stäube abgetragen werden (Feucht- bzw. Trockenreinigung), die Belastung im Material blieb nahezu unverändert.

Aus diesem Grund und weil bei den stichprobenartigen Messungen keine Rückschlüsse auf die Belastung der anderen Möbel und somit auf Gefahren für die Museumsmitarbeiter gezogen werden konnten – es ging nun nicht mehr vorrangig um verunreinigte Kunst- und Kulturgüter, sondern vor allem um die Mitarbeiter des Museums, um die mögliche Belastung für Besucher sowie Dritte – wurden Anfang Juni 2015 alle auf Schloß Burgk befindlichen Möbel sowie stichprobenartig andere Objektgruppen (Militaria, Gemälde) einem Schadstoffscreening unterzogen.

Ergebnisse und Folgen

Etwa 80% der Möbel auf Schloß Burgk sind mit Bioziden belastet. Das betrifft neben den im Dachboden gelagerten auch etliche in der ständigen Ausstellung. Bei den Objekten in der ständigen Ausstellung ist die Belastung (Ausblühungen) oft erst auf den zweiten Blick sichtbar, was die Gefahr für Mitarbeiter, die damit umgehen, größer macht. Der Dachbodenraum ist – bis auf das Gemäldemagazin – durchweg belastet und somit ein Großteil der dort gelagerten Möbel. Die Stäube aus dem Dachboden werden nach Aufenthalt im bzw. beim Verlassen in das gesamte Haus getragen.

Konsequenzen

Noch im Herbst 2015 wurde ein Spezialstaubsauger CLEANTEC CTH 26 E angeschafft, der für die Staubklasse H, für krebserregende Stäube, zugelassen ist. Die belasteten Möbel dürfen seither nicht mehr mit dem Tuch abgestaubt werden sondern nur noch mit dem Staubsauger. Alle Objekte, die aus den belasteten Dachbodenbereichen in den Museumsbereich verbracht werden, müssen noch auf dem Dachboden abgesaugt werden. Möbel/Objekte, die aus dem Museumsbereich in den Dachboden verbracht werden, müssen verpackt werden (Tyvek-Fließ). Die Treppen vom Dachboden abwärts sind mit diesem Spezialsauger zu reinigen.

Weiter wurde entsprechende Schutzkleidung angeschafft: CS-Schutzanzüge, CS-Schutzhandschuhe Nitril, Schuhüberzieher und Einweg-Atemschutzmasken. Das Betreten der belasteten Dachbodenbereiche ist – für Mitarbeiter und Dritte – nur in Schutzkleidung erlaubt. Die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter, die ihre Familienplanung noch nicht abgeschlossen haben, sollen den Dachboden nur im Notfall betreten. Die Schutzkleidung für Mitarbeiter und Dritte (Handwerker, Sicherheitsfirma) wird vom Museum gestellt.

Lfd. Nummer:		IX.039.									
Objekt:		Aufsatzkredenz									
Messpunkt Nr. 21444											
Bemerkung:		In Lindenholz, schwarzbraun gebeizt, Unterteil mit 3 Türen, mittlere mit dem Reuß Wappen u. 1705, Deutschland. 20. Jh..									
Cl	Hg	As	Pb	Cu	S	Fe	Sn	Br	P	Ca	
1000	< LOD	< LOD	< LOD	< LOD	n.d.	60	< LOD	< LOD	n.d.	n.d.	
Alle Messwerte in ppm (parts per million)											
Lfd. Nummer:		IX.039.									
Objekt:		Aufsatzkredenz									
Messpunkt Nr. 21445											
Bemerkung:		In Lindenholz, schwarzbraun gebeizt, Unterteil mit 3 Türen, mittlere mit dem Reuß Wappen u. 1705, Deutschland. 20. Jh..									
Cl	Hg	As	Pb	Cu	S	Fe	Sn	Br	P	Ca	
26000	< LOD	< LOD	< LOD	< LOD	n.d.	140	< LOD	< LOD	n.d.	n.d.	
Alle Messwerte in ppm (parts per million)											

Aus dem Protokoll ist ersichtlich, wie unterschiedlich kontaminiert ein Objekt sein kann. Messung innen vor Reinigung. Das Objekt wird mit Spezialsauger von Stäuben gereinigt. (Abbildung: Museum Schloß Burgk)

Sicherheitsunterweisung

für den Aufenthalt in Depots und auf dem Dachboden im Museum Schloß Burgk §§ 14 und 15 Gefahrstoffverordnung

Vorbemerkung: Dieses Formblatt „Sicherheitsunterweisung“ wird im Museum Schloss Burgk verwendet und kann von interessierten Museen und Sammlungen nachgenutzt werden.

Dachboden und Depots des Museums Schloß Burgk sind teilweise belastet mit gesundheitsgefährdeten CMR-Stoffen (cancergen, mutagen, reproduktionstoxisch). Diese liegen in unterschiedlichen Konzentrationen vor allem im Staub vor. Hautkontakt und Inhalation von Staub sind zu vermeiden. Jugendliche, werdende und stillende Mütter sind von einem Aufenthalt in den Depots und auf dem Dachboden ausgeschlossen.

Abhängig von Tätigkeit und Aufenthaltsdauer sind Schutzmaßnahmen vorgeschrieben (siehe auch die vor den Depots aushängenden Betriebsanweisungen):

- Es ist Schutzkleidung zu tragen. Diese orientiert sich an der vorgeschriebenen Schutzstufe.
- C (geringe Staubbelastung): CS-Schutzhandschuhe Nitril, Schuhüberzieher
- B (mittlere Staubbelastung): CS-Schutzanzug, CS-Schutzhandschuhe Nitril, FFP3-Atemschutzmaske (Dichtsitz beachten!), Schuhüberzieher
- Tragezeitenbegrenzungen beachten:
CS-Schutzhandschuhe Nitril (Einweg) nach 2 Std. durch neues Paar ersetzen
FFP3-Atemschutzmaske (Einweg): 2 Std., dann 30 Min. Erholungspause
- Die Einwegschutzkleidung ist beim Verlassen des Depots/Dachbodens in den dafür vorgesehenen Tonnen zu entsorgen
- Das Verlassen der Räume muss über die Staubfangmatten erfolgen.
- Nach Depot-/Dachbodenbesuch sind Hände und Gesicht zu waschen.

Die Schutzkleidung wird vom Museum Schloß Burgk gestellt. Bei Fragen wenden Sie sich an einen Mitarbeiter des Museums. Den Anordnungen der Museumsmitarbeiter ist Folge zu leisten.

Hiermit bestätige ich, dass ich die Sicherheitsunterweisungen gemäß §§ 14, 15 GefStoffV über die in den Depots und auf dem Dachboden des Museums Schloß Burgk auftretenden Gefährdungen gelesen und inhaltlich verstanden habe.

Burgk, den

.....
Mitarbeiter Fremdfirma / Besucher

.....
Einweisender Mitarbeiter Museum Schloß Burgk

Eine Sicherheitsunterweisung für den Aufenthalt im Dachbodenbereich und in den belasteten Depots gemäß §§ 14 und 15 Gefahrstoffverordnung wurde erarbeitet und ist allen Dritten vor Betreten des Dachbodens auszuhändigen und von diesen zu unterzeichnen.

Die Zu- und Abgänge zum/vom Dachboden werden über Klebematten für Reinnräume betreten, sodass keine Stäube mehr in den Museumsbereich getragen werden. Die Schutzkleidung wird noch am Bodenausgang ausgezogen und dort in Tonnen entsorgt.

Im Frühjahr 2016 wurde im Bodenaufgangsbereich eine einfache „Schleuse“ gebaut, sodass der „saubere“ Bereich des Dachbodens ohne Schutzkleidung (immer jedoch mit Schuhüberziehern und Handschuhen) betreten werden kann.

Auch wenn eine Gefährdung für Gäste des Museums nach heutigem Wissensstand nicht gegeben ist, finden in Räumen, in denen belastete Möbel ausgestellt sind, keine museumspädagogischen Programme mehr statt.

Was noch zu tun ist

Der Ausbau weiterer Depots muss vorangetrieben werden, um die weitere Verschmutzung sauberer Objekte zu unterbinden sowie „saubere“ von „unsauberen“ Objekten und Räumen trennen zu können. Weiter wird eine Durchführung von Raumluftmessungen im Museumsbereich (Prunkzimmer, Kleiner Saal, Damensalon, Vorraum Kleiner Saal) sowie Schadstoffscreening von textilen Wandbelastungen und weiteren ausgewählten Objekten angestrebt.

Sabine Schemmrich

Weiterbildungskurs vom 12.04. bis 14.04.2018

Gemeinsam mit dem Paz Laboratorien für Archäometrie findet vom 12. bis 14. April 2018 auf Schloß Burgk ein Weiterbildungskurs „Die Büchse der Pandora“ - Best Practice II statt: Museumsdepot: Bau und Organisation | Arbeits- und Medizinrecht, Schadstoffanalyse | Gefährdungsbeurteilung



„Können Sie da mal was machen?“

Museen und Medien – Anmerkungen zu einem heiklen Verhältnis

Nur wenige Tage noch – dann ist es da, das neue Jahr. Und mit ihm das traditionelle Ereignisloch der ersten Januartage: Kein Termin weit und breit. Für Kulturjournalisten eine schwierige Zeit. Meine Kollegin und ich im Feuilleton der Südthüringer Tageszeitung Freies Wort kontern ebenso traditionell mit einer Art Leser-Service. Die wichtigsten Ausstellungen Thüringens im neuen Jahr – akribisch recherchiert und gefällig gestaltet auf einem Blick.

Klingt nach einem entspannten Tag im Büro. Ist es aber nicht. Ehrlich gesagt: Ich würde lieber auf Termin gehen, als in detektivischer Kleinarbeit Informationsschnipsel und Abbildungen zusammenzusuchen. So gut wie jedes für diese Übersicht infrage kommende Museum muss angeschrieben oder abtelefoniert werden – in der Hoffnung, dass dort überhaupt jemand da ist, der Auskunft geben kann, dass mögliche Ausstellungen des kommenden Jahres bereits mit Kalenderdaten versehen sind und, erfahrungsgemäß das größte Problem, dass es bereits Fotos von Exponaten oder kleine Texte gibt. Die Recherche auf Museums-Homepages, auf dem ein oder anderen bereits in die Redaktion geschickten Flyer oder per Telefon dauert meist Tage. Manchmal hilft eine Übersicht des Thüringer Museumsverbandes – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit oder Richtigkeit der dort zusammengetragenen Informationen.

Warum erwähne ich das? Weil ich damit zeigen kann, wie schwierig die Kommunikation zwischen Thüringer Museen und regionalen Print-Medien sein kann. Freilich: Ich spreche hier nur für mich und meine Redaktion in Suhl. Und natürlich kenne ich die

meisten Südthüringer Museen und deren Direktoren und Leiter so gut, um zu wissen, wen ich wie ansprechen muss, um schnell zum Ziel zu kommen. Trotzdem: Eigentlich dürften meine Kollegin und ich keine wertvolle Zeit mit simpler Informationsbeschaffung verschwenden müssen. Denn die Überblickseite ist ein jährlicher Standard meiner Redaktion. Sie ist eine sehr berechenbare und in ihrer Wahrnehmung bei Lesern sehr populäre Marketing-Maßnahme für Museen. Nur haben die das noch nicht erkannt. Ich habe in den zurückliegenden Jahren nicht ein einziges Angebot aus einem Museum bekommen, mit der Bitte, die Ausstellung X in Y könne man doch auf dieser Seite berücksichtigen. Was also ist da los?

Kommunikationslücken, Fehler und Pannen

Meine Erfahrung: Die meisten Museumsmitarbeiter, mit denen ich zu tun habe, können sich nicht „auf die andere Seite des Schreibtisches“ denken. Sie haben keine Ahnung davon, wie eine Zeitung gemacht wird, welche zeitlichen Abläufe es gibt und welche inhaltlichen Kriterien bei der Bewertung und Auswahl von Informationen und Nachrichten, bei Recherche von Themen, beim Schreiben von Ausstellungsberichten oder bei der Illustration von Texten eine Rolle spielen. Das führt immer wieder zu erstaunlichen Kommunikationslücken, zu falschen Erwartungen, zu Fehlern und Pannen. Ich werfe das niemandem vor, ich stelle fest. Auch ich habe wohl nur eine leise Ahnung davon, mit welchen Problemen Museen wirklich zu tun haben. Allerdings habe

Eisenach: Bachhaus
„Bach und Luther“
28. April bis 5. November

Erfurt: Museum für Thüringer Volkskunde
„Auf der Suche nach dem Glück: Pilger einst und jetzt“
19. Mai bis 31. Dezember

Erfurt: Angermuseum
„Lutherbilder im Wandel der Zeit“
25. Februar bis 5. Juni

Weimar: Neues Museum
„Weg aus dem Bauhaus“
17. August bis 5. November

Apolda: Kunsthause Apolda Avantgarde
„... aber das Malen ist wunderschön“
9. April bis 2. Juli

Altenburg: Lindenau-Museum
„Pia Fries, Gerhard-Altenburg-Preis 2017“
12. November bis 28. Januar 2018

Jena: Kunstsammlung
„Wolfgang Matthauer: Zum 90. Geburtstag“
13. Mai bis 13. August

Schmalkalden: Museum Schloss Wilhelmshaus
„Der Schmalkaldische Bund“

Gera: Otto-Dix-Haus
„Otto Dix: Zeichenkunst mit Silberstift“
Noch bis zum 19. März

Rudolstadt: Museum Heidecksburg
„Bis hierher hat mich Gott gebracht ...“
2. Juni bis 13. August

Suhl: Waffnenmuseum
„Waffen der Frauen“
1. September 2017 bis 30. September 2018

Schleusingen: Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg
„Himmel und Erde“
23. April bis 22. Oktober

Ilmenau: GoetheStadtMuseum
„Menschenbilder“
21. Mai bis 8. Oktober

Geschätzt bei Lesern, unterschätzt bei manchen Museen: Ausschnitt einer Zeitungsseite im Freien Wort Anfang Januar 2017 mit den Museumsausstellungen des Jahres. (Grafik: Freies Wort/André Roch)

ich auch den Eindruck, dass vor allem kleinere Museen weder über ihre finanzielle und personelle Situation noch über ihre kulturpolitischen Handlungsspielräume wirklich reden möchten. Da gibt es also ein echtes Kommunikationsproblem.

Und das beginnt bereits mit der persönlichen Ansprache: Seit 13 Jahren arbeite ich für das Feuilleton von Freies Wort. Nur wenige Museen schaffen es, Mails oder auch Flyer-Post persönlich zu adressieren und mir das Gefühl zu geben: Hallo, genau mit Ihnen möchte ich reden, Herr Lauterbach! Ich will keine zu hohen Ansprüche stellen: Aber wer mich freundlicherweise in seinen Rundmail-Verteiler aufnimmt, mit dem er auch das kommunale Amtsblättchen oder den Freundeskreis XYZ beglückt, der kommuniziert mir ungefähr so viel: Ich müll dich mal zu mit meinen Infos, lies sie oder lass es! Ich lese meist, es könnte ja wichtig sein. Das meiste davon landet trotzdem im Papierkorb – es war für mich nicht wirklich wichtig.

In den Kulturredaktionen der Thüringer Zeitungen, Radio- und Fernsehsender arbeiten insgesamt vielleicht ein Dutzend Journalisten. Ist es wirklich so schwierig, sie gezielt anzuschreiben oder anzurufen und mit Informationen zu versorgen, mit denen sie auch etwas anfangen können? Die tägliche Kulturseite, die ich zu verantworten habe, halte ich aus der Perspektive von Museen für gut einschätzbar – was Themen und Inhalte betrifft. Wer als Museumsleiter oder Öffentlichkeitsmitarbeiter (auch die soll es ja an Museen geben) Zeitung liest, wird mitbekommen, was wichtig sein könnte. Allerdings hat mir unlängst erst der Leiter einer solchen Einrichtung gestanden, überhaupt keine Zeitung zu lesen. Was ihn nicht abhielt, von mir gleichzeitig die Veröffentlichung seiner Veranstaltungshinweise in meinem Blatt zu verlangen – wie soll ich darauf reagieren?

Gezielt, rechtzeitig und kompetent informieren

Mein Wunsch nach gezielten Informationen ist keine Bequemlichkeit: Ich bekomme täglich zwischen 150 bis 200 Mails, dazu kommen Post und Telefonate. Alles Informationen, die neben der Recherche, der Seitengestaltung und dem ganz normalen Texte schreiben zur Kenntnis genommen und bewertet werden wollen. Museen, die Medien gezielt als PR-Instrument nutzen, sollten ein Interesse daran haben, dass ihre Botschaften in der täglichen Informationsflut möglichst wahrgenommen werden. Persönliche Ansprache und entsprechend aufbereitete Texte halte ich für unerlässlich. Doch wie schreibt man eine Nachricht nach journalistischen Standards? Die sechs W-Fragen: Was, wann wo, wer, warum und auf welche Weise – ich wette, nur wenige Museumsleute haben davon je etwas gehört. Und zu denken gibt mir übrigens auch, dass einige Museen noch immer eine ehemalige Kollegin von mir per Briefpost anschreiben, die seit über zehn Jahren nicht mehr in der Redaktion arbeitet. Soll ich mich angesprochen fühlen? Oder Mitleid haben?

Sicher gibt es auch in Thüringer Museen Kommunikationsprofis, die mit Pressemappen sicher umgehen können, Texte und Bilder auf CD oder besser noch USB-Stick bereitstellen und Ausstellungen rechtzeitig ankündigen – meist auch mit persönlicher Einladungskarte. Das ist eigentlich Standard. Aber es ist die Ausnahme. Es gibt Museen, die schicken mir mit dem Handy abfotografierte Veranstaltungsflyer, die ich mir ja ausdrucken kann, wenn ich Lust dazu habe – und gegebenenfalls abschreibe. Andere senden Kurztex te per Mail, die sich schnell als Kopien von irgendwelchen Internet-Texten erweisen. Ich bekomme akribisch zusammengestellte

Mails mit dutzenden angehängten Dateien im TXT-, PDF- oder JPG-Format, durch die ich mich dann klicken muss, um herauszufinden, wo die entscheidenden Informationen versteckt sein könnten. Habe ich wirklich Zeit dazu? Das andere Extrem: Mails mit einem Link auf eine Homepage, auf der ich mich dann schlau machen kann. Auf die Idee, dass ich an exklusiven Informationen aus erster Hand interessiert sein könnte, kommt niemand.

Kaum ein Museum kann professionell mit Bildern umgehen. Wer weiß schon, welche Auflösung und welches Format Bilder haben sollten, wenn sie in der Zeitung abgedruckt werden sollen? Das Schlimme daran: Es fragt mich auch niemand. Es passiert mir oft, dass ich – auch auf die Bitte um Fotos hin – TIF-Dateien in der Auflösung von 10 Megabyte und mehr geschickt bekomme, die ich erst einmal umwandeln muss. Kaum ein Museum weiß, wie Fotos mit wichtigen Bildinformationen versehen werden: Was ist zu sehen, wo ist das, wer hat es fotografiert, wo liegen die Fotorechte – alles Standards für die journalistische Arbeit.

Wer zu Pressekonferenzen einlädt, der sollte das rechtzeitig tun – auch eines der besucherstärksten Museen im Süden Thüringens scheint davon noch nichts gehört zu haben. Weniger als eine Woche – das ist schon sportlich. Denn auch eine Zeitungsredaktion plant Termine lange im Voraus – angesichts immer dünner werdender Personaldecken in den Redaktionen oft eine Herausforderung. Oft müssen auch Fotografen hinzubestellt werden – ein hoher Koordinationsaufwand. Trotz allem Bemühen gelingt es auch mir nicht immer, kurzfristige Termine wahrzunehmen. Das ist ärgerlich und müsste nicht sein. Immerhin: Meist sind auch individuelle Presse-rundgänge oder Pressegespräche im kleinen Kreis möglich, falls ein Termin dann doch mal nicht klappt.

Zeitung ist keine Marketingabteilung

Natürlich, es gibt auch andere Beispiele: Mitte September rief mich eine sehr engagierte Mitarbeiterin eines Südthüringer Schlossmuseums an: Man habe gerade beschlossen, dass ein Ausstellungsraum am Tag X im November eröffnet werde. „Damit Sie schon mal Bescheid wissen.“ Ich freue mich und trage den Termin ein. Warum geht das nicht immer so? Und ja, es gibt auch noch Museumsleiter, die sich nach erfolgter Einladung noch einmal bei mir rückversichern: Kommen Sie oder Ihre Kollegin? Brauchen Sie noch etwas? Auch das ist ziemlich zielführend – für mich als Redakteur, der nun sicher sein kann, dass das Museum alle Informationen beschaf-



Autor Peter Lauterbach im Gespräch mit dem Thüringer Kulturminister Hoff auf der Veste Heldburg, rechts Hoff's Pressesprecherin Maria Meißner. (Archivfoto: mip)

fen wird und auch Wert darauf legt, vom Feuilleton wahrgenommen zu werden (nicht jedes Museum tut das übrigens). Für das Museum ist diese Art der Kommunikation von Vorteil: Es hat die Sicherheit, dass sein Anliegen von der Zeitung in der von ihm beabsichtigten Weise wahrgenommen werden wird. Nur: Es ist die Ausnahme.

Im Verhältnis von Museen und Medien geht es nicht nur um Journalismus. Da geht es auch um Marketing. Wer die Mittel der PR kennt und professionell beherrscht, kann ziemlich viel erreichen – weil Museen den Medien Informationen zur Verfügung stellen, die gerne aufgegriffen und publiziert werden: Kultureinrichtungen sind von hohem Medieninteresse, weil von hohem Leserinteresse. Aber es gibt ein paar journalistische Spielregeln. Die Zeitung – und auch das wissen nicht alle Museumschefs – ist keine Marketingabteilung, die bei Fuß steht, wenn jemand mit dem Finger schnipst. Dennoch ist es gar nicht selten, dass mich jemand anruft, wenn eine Ausstellung schlecht läuft oder eine Veranstaltung schlecht besucht zu werden droht: „Können Sie da mal was machen?“ Ich kann. Manchmal, wenn ich meine, dass das Thema trotz allem für den Leser interessant sein könnte.

Museumschefs persönlich gut zu kennen – auch das halte ich für wichtig. In Gesprächen mit ihnen erhalte ich meist einen detaillierteren Einblick in die Museumsarbeit. Auch wenn ich weiß, dass mir mein Gegenüber nur das erzählen wird, was er mir auch erzählen will. Klar, das ist heikel: Natürlich erwartet man von mir dann auch eine, sagen wir, verständnisvolle Berichterstattung. Das kann ich nicht erfüllen. Aber für mich ist es ein Gewinn, wenn mich der Leiter eines Thüringer Residenzmuseums auch mal zum Frühstück nach Hause einlädt, weil er etwas mit mir besprechen möchte. Solche Gespräche sind

meist sehr direkt und wertvoll, wenn es darum geht, bestimmte Einblicke zu erhalten oder auch neue Perspektiven.

Museumsleiter und Museumsträger

Natürlich ist mir längst aufgefallen, dass Museumsleiter nur dann offen und souverän mit mir umgehen, wenn sie auch souverän handeln können. Das ist dann der Fall, wenn sie über Besucherzahlen, Planstellen oder Haushaltsetats unumwunden reden. Nur ein kleiner Teil der Südthüringer Museen kann das. Bei vielen anderen bekomme ich karge Antworten, meist mit dem Verweis, ich müsse mich an den Bürgermeister, den Amtsleiter, den Landrat, den Stiftungschef wenden. Womit meist eine aufwendige Recherche verbunden ist – mit magerem Ergebnis. Es gibt mehrere – gar nicht so kleine Museen im Süden Thüringens – bei denen ich extreme Spannungen zwischen Museumsleitung und Museumsträger spüre. Wie soll man damit umgehen? Eine Museumsleiterin ringt mit jedem Wort und wiederholt mehrmals die Bitte, ich möge das, was sie gerade gesagt hat, aber ja nicht schreiben. Am liebsten möchte sie ja gar nichts sagen.

Ein Kreistagsabgeordneter zweifelt mir gegenüber die vom Landrat veröffentlichten Besucherzahlen eines Museums an. Ein Museumsleiter telefoniert per Privat-Handy von Zuhause aus, um mich unter der Hand zu informieren, weil ihm jede Kommunikation mit der „Presse“ vom Bürgermeister untersagt worden sei. Wenn es um Zahlen und Fakten geht, werden Museumsleiter schnell einsilbig. Für Journalisten keine einfache Situation. Denn sie überlegen genau, ob sie einen so unter Druck stehenden Museumsleiter öffentlich auch noch für

eine Ausstellung kritisieren würden – auch, wenn dies gerechtfertigt wäre.

Professionelle Pressearbeit – das ist nach meiner Einschätzung für so manches Thüringer Museum alles andere als Alltag. Vielen Museen mag es an den nötigen Ressourcen mangeln – materiell und personell. Aber meiner Meinung nach auch an der Überzeugung, dass dies überhaupt notwendig sei, und folglich an der Bereitschaft, sich auf die Bedürfnisse der Medien einzustellen. So lange es ein Problem für Medien ist, selbst simple Besucherzahlen oder verlässlich Auskunft über Personalsituation und Etats zu bekommen, kann aus meiner Sicht von einem professionellen Arbeitsverhältnis keine Rede sein. Selbst dort, wo es aus meiner Perspektive Angebote zur Zusammenarbeit gibt, bleiben sie ungenutzt. Meine Redaktion hatte einmal

eine kleine Serie mit dem Titel „Schätze aus Museumsdepots“ begonnen – wenn ich mich richtig erinnere gab es nur ein einziges Museum, das sich von sich aus mit einem Angebot in der Redaktion gemeldet hatte. Einfacher hätte es kein Museum mit einer interessanten Nachricht in die Zeitung geschafft.

2018 ist wieder ein Jubeljahr. Das Ende der feudalen Herrlichkeit, eines Weltkriegs und die historischen Umwälzungen des Jahres 1918 stehen an. Ich habe schon mal ein Postfach angelegt: Ausstellungen 2018. Für die ersten Januartage. Ich bin mal gespannt, was darin bis Ende des Jahres landen wird. Eines aber weiß ich schon sicher: Nachfragen müssen werde ich auch diesmal.

Peter Lauterbach

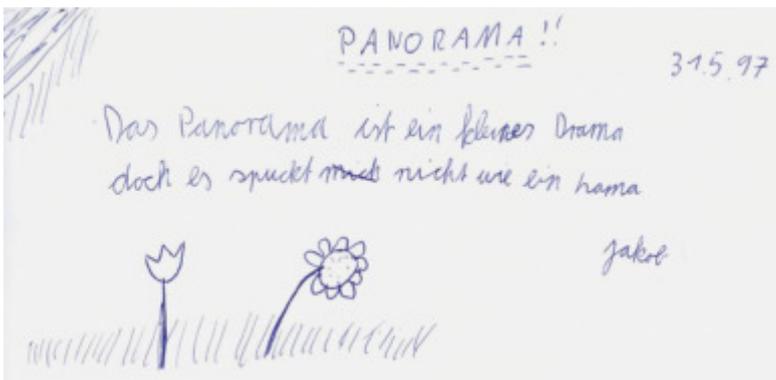
„Mir hats gefallen, aber...“¹

Seit einigen Jahren steht die Interaktion mit dem Publikum ganz oben auf der Agenda von Museen. An die Stelle des unfehlbaren Monoliths Museum tritt – so zumindest die Idee – der dialogbereite Partner, der die Wünsche und Bedürfnisse seiner Besucherinnen und Besucher ernst nimmt. Wer aber sind diese Besucherinnen und Besucher, mit welchen Erwartungen kommen sie zum Beispiel ins Panorama Museum nach Bad Frankenhausen und wie können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter darauf reagieren?

Abseits von aufwendigen Befragungen stehen verschiedene Quellen zur Verfügung, die eine Annäherung ermöglichen. Seit 1989 gibt es im Panorama Museum durchgehend Gästebücher, die in der hauseigenen Bibliothek archiviert werden. Längere Beiträge finden sich in jüngerer Zeit außerdem auf der unabhängigen Bewertungsseite Tripadvisor, während auf der museumseigenen Facebookseite hauptsächlich Sterne vergeben werden.²

Die meisten Einträge in den Besucherbüchern loben das Museum und die malerische Leistung von Werner Tübke. An zweiter Stelle rangiert der Kommentar „Ich war hier“, der von dem Bedürfnis zeugt, sich im wahrsten Sinne des Wortes in das Museum einzuschreiben. In den ausführlicheren Bemerkungen findet sich für jede Position eine Gegenposition – manchmal sogar in einem Eintrag. Nichtsdestotrotz lassen sich zu verschiedenen Zeiten verschiedene Interessenschwerpunkte ausmachen, die inhaltliche ebenso wie organisatorische Fragen betreffen.

Werner Tübkes Rundgemälde zur „frühbürgerlichen Revolution“ als Hauptgegenstand des Museums legt eine Orientierung auf historische Zusammenhänge nahe. In den ersten Jahren nach der Eröffnung des Museums lieferten sich die Besucherinnen und Besucher zum Teil erbitterte Gefechte, wenn es um den eigenen Standpunkt zur DDR ging. Sie debattierten über das Gemälde im Staatsauftrag, die entstandenen Kosten und die Architektur des Museumsbaus. Mit zunehmender zeitlicher Distanz verloren die Kommentare aber an Schärfe; an die Stelle einer Abrechnung mit der jüngsten Vergangenheit trat das unaufgeregte Interesse an der Entstehungsgeschichte des Museums mit seinem Rundgemälde. Seit einigen Jahren spielt außerdem die Geschichte des ausgehenden Mittelalters mit den Bauernkriegen eine Rolle, die in den 1990er-Jahren kaum beachtet wurde. Daneben interessieren sich die erwachsenen Betrachterinnen und Betrachter für die vielen Bild-details und die kunsthistorischen Vorbilder der einzelnen Motive, nachdem die Einzelszenen lange Zeit nur bei Kindern Beachtung fanden.



Jakob, Panorama!!, Gästebucheintrag vom 31.5.1997. (Abbildung: Panorama Museum)

In puncto Museumsorganisation spielten die Lichtregie, die Preisgestaltung und die Qualität der angebotenen Führungen in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre eine entscheidende Rolle. Danach dominierten Beschwerden über die schlechte Akustik, bis das Tourguide-System eingeführt wurde, das jeden Gast mit einem eigenen Empfänger ausstattet. Besucherinnen und Besucher äußerten sich außerdem über die unbefriedigende Ausschilderung vor Ort, den Service in Museum und Café und die Angebote für Kinder, Menschen mit Beeinträchtigungen und fremdsprachige Gäste. Auf Tripadvisor lassen sich immer wieder Hinweise zur Entfernung zwischen Parkplatz und Museum und zur Treppensituation finden, Eltern beraten darüber, ob ein Besuch mit Kindern angeraten ist, und eine Besucherin lobt den italienischen Audioguide, während sie die Homepage des Museums, die „total deutsch wirkt“³, kritisiert.

Der Abbau von Barrieren ist für die Besucherinnen und Besucher also von elementarer Bedeutung. Dementsprechend gibt es Multimedia-Guides für Kinder und Erwachsene, in leichter Sprache, in Gebärdensprache, für Menschen mit Sehschwächen und in 12 Fremdsprachen. Außerdem gibt es einen barrierefreien Zugang zum Museum. Wie aus den Kommentaren hervorgeht, werden bestehende Angebote jedoch nicht im vollen Umfang wahrgenommen, sodass eine Verbesserung der Kommunikation angestrebt wird, die die Leistungen des Museums bewirbt und ihren besonderen Stellenwert hervorhebt. Als ein erster Schritt werden derzeit eine Umgestaltung des Eingangsbereichs und ein in sich schlüssiges Leitsystem im Außenbereich projektiert, um eine gut strukturierte Übersicht über die relevanten Informationen zu gewährleisten. Parallel dazu ist es sinnvoll, alle Maßnahmen



Besucherführungen im Bildsaal erfreuen sich großer Beliebtheit. (Foto: Panorama Museum © VG Bild-Kunst, Bonn 2017)

durch Berichte im Internet und in der Presse zu begleiten und bei den entsprechenden Verbänden und Einrichtungen zu bewerben.

Für die Vermittlungsarbeit lassen sich nach Auswertung der Besucherkommentare drei Hauptthemen ableiten: die Entstehungsgeschichte von Museum und Rundbild im Kontext der DDR, das Mittelalter und die Bauernkriege und das Bild im Detail. Im Haus finden gegenwärtig fast stündlich öffentliche Führungen statt, die einen Überblick über das Rundgemälde bieten, einzelne Details erklären und sich größter Beliebtheit erfreuen. Bei Bedarf können außerdem themenspezifische Vermittlungsangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gebucht werden. Ausführliche Informationen zur Entstehungsgeschichte des Bildes können im Internet auf der Museumswebsite abgerufen werden und sind seit Herbst 2017 in der Ausstellung „Werner Tübkes Monumentalwerk – Das Abenteuer der Bilderfin-

„dung“ in der Studiogalerie zu sehen, nachdem das Thema 2009 das letzte Mal mit einer eigenen Ausstellung gewürdigt wurde. Museumspädagogische Angebote zur Geschichte der Bauernkriege gibt es derzeit nur für Schulklassen, sodass über eine Erweiterung – als Arbeitsmaterial oder als interaktive Veranstaltung – nachzudenken wäre, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen einbezieht und Gruppen ebenso wie Individualreisenden zur Verfügung steht.

Um dem Bedürfnis nach Teilhabe Rechnung zu tragen und die Gäste als gleichberechtigte Akteure anzusprechen, könnten sie vor Ort und über die Museumswebsite angeregt werden, bei der Suche nach Tübkes kunsthistorischen Vorbildern mitzuhelfen. In der Bibliothek liegt ein „Zitatenkatalog“ vor, der laufend ergänzt wird und als Grundlage für den Austausch dienen könnte. Interessierte würden sich so aktiv in die Arbeit des Museums einbringen und gleichzeitig mehr über das Rundgemälde erfahren. Gleichzeitig könnte eine interaktive Plattform auf der Homepage als Forum für die Bewohnerinnen und Bewohner von Bad Frankenhausen dienen, um die eigenen Geschichten zum historischen Ort und dem Museum zu teilen, Gräben zu überwinden und das Haus weiter in der Region und darüber hinaus zu verankern. Das Museum könnte mit einer eigenen Plattform im Internet auf das grundlegende Interesse reagieren, sich nach dem Besuch weiter auszutauschen. Dass eine fortgesetzte Orientierung auf die neuen Medien dringend notwendig ist, zeigt die rege Beteiligung auf Tripadvisor und anderen Plattformen, die der museumseigenen Facebookseite den Rang ablaufen. Allerdings, und das ist das Grundproblem, das all den Möglichkeiten einer Erweiterung in den digitalen Raum im Wege steht, bleibt der Einsatz neuer Mittel immer auch an Fragen der vorhandenen Ressourcen geknüpft. Denn

hier geht es nicht nur um die Bereitstellung von Hard- und Software, sondern auch um entsprechend qualifiziertes Personal, das die zeitintensive Pflege von Social-Media-Angeboten dauerhaft übernimmt, damit eine Partnerschaft mit den Besucherinnen und Besuchern auch in Zukunft gelingt.

Nachbemerkung

Als Neuling im Museumsbetrieb haben mich diejenigen Kommentare in den Gästebüchern schockiert, in denen einzelne Kolleginnen und Kollegen zum Teil wüst beschimpft wurden. Bei allen positiven Erfahrungen, die aus der Arbeit mit den Besucherinnen und Besuchern erwachsen, bleibt zu klären, wie man auf lange Sicht mit den erlebten Kränkungen umgeht, wie mit den Fragen und Beschwerden. Es liegt bei den Museen, die entsprechenden „wertschätzenden Strukturen“⁴ zu stärken, die nicht nur den Besucherinnen und Besuchern gelten, sondern im gleichen Maße auch den eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Johanna Huthmacher

Das Panorama Museum im Internet:

<http://www.panorama-museum.de/de>

Quellen/Anmerkungen:

- (1) Eintrag im Besucherbuch, 7/1992.
- (2) de-de.facebook.com/PanoramaMuseum/; www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g805386-d1829911-Reviews-Panorama_Museum-Bad_Frankenhausen_Thuringia.html (letzter Zugriff 09.06.2017).
- (3) laura_sm-Art, Ravenna, Italien, 14.7.2013: „(T)he website seems to be totally german!!“
- (4) Kristin Oswald: „Museen am Scheideweg. Rückblick auf die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes 2017“, in: kulturmanagement.net/beitraege/prm/39/v__d/ni__3213/index.html (letzter Zugriff 28.6.2017).

„Handbuch Museum“ ist ein Standardwerk



Den Titel „Handbuch“ führen viele Publikationen. Was Markus Walz – Lehrstuhlinhaber für Museologie an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig – im Metzler Verlag vorgelegt hat, verdient dieses Prädikat uneingeschränkt.

Die Durchnummerierung der – durchaus heterogenen, von den Schwerpunkten der Autorinnen und Autoren geprägten – 83 Aufsätze über die Grenzen von neun systematischen Kapiteln hinweg unterstreicht den lexikalischen Charakter des Werkes bereits auf den ersten Blick und macht es nutzbar für Personen, die sich in das Thema einarbeiten wollen, wie auch für professionelle Nutzer, die sich gezielt für eine Fragestellung interessieren.

Schon auf den ersten Seiten wird die kanonische Museumsdefinition des Internationalen Museumsrates (ICOM) und des Deutschen Museumsbundes (DMB) „Museen sammeln, bewahren, erforschen, stellen aus und vermitteln“ (S. 9) aufgegriffen und auch für diesen Band zu Grunde gelegt. Darüber hinaus werden aber neben historischen Entwicklungen auch wichtige Erweiterungen des Museumsbegriffs diskutiert und eine Erweiterung um Bodendenkmälmer, Archive und universitäre Forschungssammlungen vorgeschlagen. Dass das Museumswesen nicht nur im geschichtsdidaktischen Modell zur Ausprägung des kommunikativen wie auch des kulturellen Gedächtnisses nach Maurice Halbwachs beiträgt und schon deshalb ein Element der Gestaltung der Gesellschaft ist, wird gut nachvollziehbar geschildert. Der neue Museumstyp des Migrationsmuseums ist dafür nur ein Beispiel.

Die Museumsgeschichte wird seit der Aufstellung antiker Skulpturen auf dem römischen Kapitol

1471 bis in die Gegenwart wiedergegeben. Instruktiv ist dabei ein Artikel zu Museen in der Zeit des Nationalsozialismus, der beschreibt, dass es eine klare Museumspolitik nicht gegeben hat. Museen wurden vielmehr als Instrumente der Kunstpolitik sowie zur Befriedigung persönlicher Vorlieben von Parteigrößen instrumentalisiert. Der Blick in die unmittelbare Gegenwart zeigt Tendenzen auf, die die Stagnation des Museumswesens allorts beschreiben: Neben den weitsichtbaren „Leuchttürmen“ fristen immer mehr Museen ein zumeist unverschuldetes und ungerechtfertigtes Schattendasein. Das quantitative wie das qualitative Wachsen der Museen wird von den begrenzten Ressourcen konterkariert, und die Menge der Angebote entspricht nicht einer angemessenen Nachfragesteigerung.

Die Spezifik der Museumstypen wird durch einen reflektierenden Artikel zu den Grundproblemen der Museumstypologie sowie Artikeln zu den verschiedenen Typen beleuchtet. Eine wichtige Erweiterung der Thematik ermöglichen die Artikel über die Entwicklung und Spezifik ausgewählter museumsverwandter Institutionen. Für die aktuelle Debatte vor dem Hintergrund des Endes der Lebensspanne der Zeitzeugen für die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft besonders relevant sind die Überlegungen zu den zeitgeschichtlichen Gedenkstätten. Einerseits wird deren Zugehörigkeit zu den „Unterarten“ des Museums propagiert, andererseits das Unterscheidungsmerkmal der Bezugnahme auf einen Ort anstelle einer Sammlung herausgehoben. Leider fehlt ein Hinweis auf die thematischen Erlebnis- und Konsumeinrichtungen, deren Angebot aus einer Mischung von Shopping, Unterhaltung, Kultur und Bildung besteht.

Die „Autostadt“ in Wolfsburg, die „BMW-Welt“ in München, die „Bunte Schoko-Welt“ von Ritter Sport in Berlin sprechen mit ihren Attraktionen und Veranstaltungen ein besonders breites Publikum an und sind wichtige Konkurrenten auf dem Erlebnis- und Bildungsmarkt, obwohl sie – vielleicht gerade weil sie – das Etikett „Museum“ vermeiden.

Kernaufgaben werden diskutiert

Die Kernaufgabe des Sammelns wird unter der Maßgabe der Einzigartigkeit erörtert, aus der auch die Sammlungstheorie abgeleitet wird. Darüber hinaus wird das Sammeln der Museen von benachbarten Institutionen wie zum Beispiel von naturwissenschaftlichen, ethnologischen und archäologischen Forschungssammlungen sowie von privaten Kunstsammlungen abgegrenzt.

Die Artikel zur Kernaufgabe Dokumentieren greifen auch die Erfordernisse eines Open Access auf und befassen sich mit den Erfordernisse der Provenienzforschung, wobei der Fokus richtigerweise auf die NS-Raubkunst gelegt und die ungeklärten Fälle von Eigentumsentzug unter sowjetischer Besatzung zwischen 1945 und 1949 sowie in der DDR der Praxis entsprechend nur am Rande erwähnt werden.

Die Kernaufgabe Forschung wird in die Bereiche kunsthistorische, kulturwissenschaftliche und naturwissenschaftliche Forschung untergliedert. Ein „Museum ohne Forschung ist ebenso wenig möglich wie ein Organismus ohne Hirn“ (S. 202), dennoch sind alle Museumssparten von dem Widerspruch zwischen diesem Anspruch und der Praxis geprägt. Das vorgestellte Beispiel Niedersachsens kann in diesem Zusammenhang stellvertretend für fast alle, insbesondere alle kommunalen Träger stehen.

Über die Kernaufgabe Bewahren berichten Artikel über die Funktionalität von Museumsbauten – insbesondere im Hinblick auf die komplexe Bauaufgabe –, über die präventive Konservierung und über Notfallplanung.

Der Abschnitt über die Kernaufgabe Ausstellen wirft unter anderem einen Blick auf das Rezeptionsverhalten der Ausstellungsbesucher. Dabei wird insbesondere deutlich, dass für den dem Besucher vermittelten Eindruck nicht nur die aufgenommenen kognitiven und emotionalen Inhalte, sondern auch alle vorhergehenden (Informationsvermittlung, Anreise, Orientierung etc.) und alle nachfolgenden (Pausen, Verlassen des Museums, Nachbereitung etc.) Prozesse entscheidend sind. Umso wichtiger ist das im letzten Artikel des Abschnitts dargestellte Desiderat wissenschaftlicher Studien zu den Aufgaben, Kompetenzen und Qualifizierung der Aufsichten



Marco Fischer vom Naturkundemuseum Erfurt gibt sein hochspezialisiertes Wissen als Präparator an Studierende der Universität Rajshahi (Pakistan) weiter. (Archivfoto: M. Fischer)

bzw. der Publikumsbetreuung. Nur ein umfassendes Personalmanagement kann die Qualität der Aufgabenerfüllung an der Schnittstelle zwischen Publikumservice und Schadensprävention sicherstellen.

Die Kernaufgabe der Bildungs- und Vermittlungsarbeit wird vor dem Hintergrund der Bemühungen der Museen sowohl als eigener Anspruch als auch Legitimation gegenüber den gesellschaftlichen Erwartungen gesehen. Ungeachtet des Konsens' unter allen Beteiligten über die Wichtigkeit der Museumspädagogik wird das Thema nur sehr vereinzelt an Hochschulen gelehrt, und vor allem hat sich noch nicht flächendeckend das Erfordernis einer gleichrangigen Einordnung mit den anderen Kernaufgaben und einer personell sowie strukturellen Ausstattung der Museen durchgesetzt. Erschwerend kommen außerdem zurzeit zwei grundsätzlich widersprüchliche Erwartungen an die Museumspädagogik hinzu: Der Wunsch nach substanziellen Beiträgen der Museen zur kulturellen Bildung – auch vor dem Hintergrund der Aspekte des demografischen Wandels – ist lauter geworden. Gleichzeitig sollen die Museen in den Erwartungen des Publikums und der Träger einen möglichst signifikanten Beitrag zur Erlebnis- und Eventkultur leisten.

Etwas irritierend ist das Gliederungsprinzip, das die Kernaufgaben (Sammeln, Dokumentieren, Forschen, präventive Konservierung, Ausstellen, Vermitteln) nicht in einem eigenen Abschnitt zusammenfasst, sondern diese auf eine Ebene mit anderen Themenbereichen stellt.

Museum und Gesellschaft

Im Kapitel „Museum und Gesellschaft“ werden die Bezüge der Institution Museum zu den gesell-



Im Naturhistorischen Museum Schloss Bertholdsburg gibt es ein museumspädagogisches Konzept und Angebot, aber leider keine fest angestellte Museumspädagogin. (Archivfoto: mip)

schaftlichen Entwicklungen beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass die Entwicklung der Museen in einem Spannungsfeld zwischen dem Publikum, den Massenmedien, den staatlichen Akteuren, den Bedürfnissen des Städtebaus und vielen anderen Faktoren stehen. Anzumerken bleibt dazu aber, dass sich die Museen zweifelsohne diesen Herausforderungen stellen müssen, wenn sie relevant für den gesellschaftlichen Diskurs bleiben wollen. Daneben strömen aber auch gesellschaftliche Entwicklungen auf die Museen ein, die sich jeder Einflussnahme entziehen. Der spektakuläre Rücktritt des Chefs des Londoner Victoria and Albert Museums als Folge des Brexits ist dafür nur ein Beispiel.

Der Abschnitt Ökonomie des Museums wird durch einen Artikel zur Frage der Festlegung der Eintrittsentgelte eingeleitet. Überraschend ist zunächst die Information, dass ein Drittel der in der deutschen Museumsstatistik aufgenommenen Museen

keinen Eintritt erhebt. Relativiert wird die Aussage allerdings dadurch, dass es sich dabei überwiegend um Museen mit einem eher geringen Publikumszuspruch handelt. Die vor allem zwischen den Trägern und den Museen regelmäßig geführte Diskussion zur Höhe des Eintrittes wird auch hier – wie regelmäßig in der einschlägigen Literatur – zugunsten eines Marketingmixes beantwortet. Der Preis ist ein wichtiges Kriterium, aber nicht das einzige für die Entscheidung der Besucher. Verfahren der Messung der Museumsqualität wie auch der Verleihung von Zertifikationen und Prämierungen werden zu Recht sowohl als internes Instrument als auch als selbstreflexives Instrument vermittelt.

Den Abschluss bilden drei Artikel zum Museumswesen und der Wissenschaft. Einerseits wird deutlich, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Museumswesen wie mit den musealen Objekten regional sehr unterschiedliche Wege genommen hat. Die allmähliche Internationalisierung führte in letzter Zeit zu einer „neuen Museologie“ – auch als eingeführter Begriff – der auf die gesellschaftliche Relevanz der Museen und die Partizipation der jeweiligen Gemeinschaft einen größeren Wert legt.

Ungeachtet dessen wird in der Lehre und der Forschung der Museologie immer noch deutlich mehr Wert auf inhaltsrelevante Fragen gestellt als auf museumsbezogene Themen wie die Sammlungstheorie, Konservierungsfragen und Publikumsforschung. So schließt der Band mit einem Forschungsdesiderat, das die Wirklichkeit des Museumswesens abbildet, gleichzeitig aber auch Perspektiven eröffnet, zu denen das Handbuch unterschiedliche und den Diskurs eröffnende Wege aufzeigt.

Am Ende stehen ein Autorenverzeichnis und ein Personen- und Sachregister.

Das Band trägt nicht nur das Etikett des „Handbuches“ zu Recht, er wird sich auch für eine lange Zeit mit dem Ehrentitel eines „Standardwerkes“ schmücken können.

Bernhard M. Hoppe

Walz, Markus (Herausgeber)
Handbuch Museum. Geschichte, Aufgaben, Perspektiven
Stuttgart J.B. Metzler Verlag, 2016, 417 Seiten
Preis: 69,95 Euro
ISBN: 978-3-476-02375-9

Gehrt, vorgestellt, berichtet und beschlossen

So ein Verbandstag des Museumsverbandes Thüringen e. V. (MVT) hat eine eigene Dramaturgie. Im Reithaus des Residenzschlosses Rudolstadt bestimmte am 05.10.2017 die „Museumperspektive 2025“ diesmal Inhalt und Ablauf des Jahrestreffens der Mitglieder und ihrer Gäste. Darüber berichten wir im ersten Teil dieses Museumsheftes ausführlich.

Der zweite Teil des Verbandstages begann mit drei Lobreden auf ein Museum und zwei Museumsleiterinnen. Die Stiftung Lutherhaus Eisenach erhielt das Museumssiegel 2017 für ihre ausgezeichnete Arbeit, die sich an den professionellen und ethischen Standards des Internationalen Museumsrates (ICOM) und des Deutschen Museumsbundes (DMB) orientiert. Insbesondere würdigte der Laudator Winfried Wiegand, Vorstandsmitglied des MVT und Direktor der Meininger Museen, die durchgreifende Erneuerung des Museums: baulich-infrastrukturell, konzeptionell, wissenschaftlich, in Bildung, Vermittlung und Marketing.

Mit der höchsten Auszeichnung des Verbandes, der Bernhard-von-Lindenau-Medaille, wurden Dr. Regina Fasold und Dr. Marina Moritz geehrt. Die Lobrede auf die Leiterin des Literaturmuseums „Theodor Storm“ in Heilbad Heiligenstadt hielt Monika Potrykus, Vorstand des Theodor-Storm-Vereins am Literaturmuseum. Sie würdigte u. a. die wissenschaftliche und publizistische Tätigkeit sowie die Bildungs- und Vermittlungsarbeit von Regina Fasold, die weit über das Museum ausstrahlen. Laudator PD Dr. phil. habil. Jürgen Kiefer würdigte Marina Moritz als verdienstvolle Direktorin des Museums für Thüringer Volkskunde Erfurt, als an-

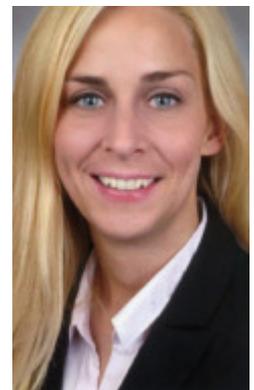


Organisierte im Hintergrund den Verbandstag: Katja Rettig (Bildmitte). (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

erkannte Volkskundlerin, Historikerin und Autorin. Das spiegelte sich in zahlreichen Sonderausstellungen, Publikationen und Veranstaltungen wider, die sie verantwortete.

Die Ehrungen überreichten der Präsident des MVT, Günter Schuchardt, gemeinsam mit Geschäftsführer Holger Nowak und den Laudatoren. Die Lobreden auf alle drei Geehrten dokumentieren wir in diesem Museumsheft.

Präsident Günter Schuchardt nutzte die Chance, die neue Museumsberaterin in der Verbandsgeschäftsstelle vorzustellen. Sandra Müller, Jahrgang 1978, verfügt über einen Magisterabschluss nach einem Studium der Ägyptologie und Ur- und Frühgeschichte. Zuletzt arbeitete sie als Projektleiterin der



Sandra Müller, neue Museumsberaterin in der Geschäftsstelle. (Foto: privat)

Nationalen Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg, zuvor am Landesmuseum für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt in Halle/Saale.

Der Vorstandsbericht über die Arbeit der letzten zwölf Monate wurde erstmals via E-Mail den Mitgliedern vorab zugestellt und nicht auf dem Verbandstag mündlich vorgetragen. Das war dem engen Zeitplan am 05.10.2017 geschuldet. Wir dokumentieren den Verbandsbericht von Geschäftsführer Holger Nowak in diesem Museumsheft. Den Bericht der Revisionskommission trug Vorstandsmitglied und Schatzmeister Dr. Gert-Dieter Ulferts vor. Die Lust der Mitglieder auf Diskussion beider Berichte war bereits erschöpft. Der Vorstand wurde ohne Gegenstimmen und Enthaltungen entlastet.

Den schriftlich vorliegenden Haushalt des Museumsverbandes erläuterte Geschäftsführer Holger

Nowak. Er wurde von den Mitgliedern ohne Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen. Das war ein sehr konzentrierter Teil des Verbandstages, um Ehrungen vorzunehmen, notwendige Berichte zu hören und Beschlüsse zu fassen.

Tagungsleiterin Friederike Böcher, Direktorin des Heinrich-Schütz-Hauses Bad Köstritz, führte souverän durch den Tag. Ihr gilt der herzliche Dank des Vorstandes des Museumsverbandes und der Geschäftsführung, ebenso den Gastgebern Dr. Lutz Unbehauen, Direktor des Thüringer Landesmuseums Heidecksburg, und Frau Giller, Schlossverwaltung von Schloss Heidecksburg. Bei Katja Rettig von der Geschäftsstelle des MVT liefen die organisatorischen Fäden sehr gut zusammen, herzlichen Dank.

Michael Plote

Laudatio auf ein rundum erneuertes Museum

Museumssiegel 2017 für die Stiftung Lutherhaus Eisenach

Was wäre die Stadt Eisenach am Ende der Lutherdekade, im Reformationsjahr 2017, ohne eine innovative und informative Gedenkstätte für Martin Luther? Der große Reformator selbst hat Eisenach als seine „liebe Stadt“ bezeichnet. Dort verlebte er seine Schulzeit und war als Kurrende-Sänger mit der Sammelbüchse unterwegs. Als Geächteter der katholischen Kirche sowie kaiserlichen Macht vollbrachte Luther im Schutz der Wartburg seine wohl größte Lebensleistung, die Übersetzung des Neuen Testaments.

Es war die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM), vertreten durch das Landeskirchenamt Erfurt, die mit der Gründung der ihr juristisch unterstellten Stiftung Lutherhaus Eisenach im Jahr 2013 den Weg von einem mittlerweile in jeglicher Hinsicht reichlich antiquierten Luthermuseum zu einer umfassend modernen kulturhistorischen Museumseinrichtung öffnete. Die bis dahin gegebene Situation war mehr als prekär: So mangelte es dem 1956 gegründeten Eisenacher Luthermuseum an entsprechendem Fachpersonal, wobei das Fehlen einer wissenschaftlichen Führungskraft ganz besonders ins Gewicht fiel. Ein diffuses Betreiber- und Sammlungskonzept, eine marode Bausubstanz und Infrastruktur bis hin zu einer äußerst provisorischen Trägerschaft waren weitere Punkte auf einer langen Mängelliste. Ein beständiges Sinken von Besucherzahlen und ein stetes Abgleiten ins öffentliche Abseits mussten vor diesem Hintergrund die Folge sein.

Der Generalplan zur durchgreifenden Erneuerung des Eisenacher Luthermuseums wurde vorerst auf fünf Jahre angelegt und endet damit 2017. Was

in dieser für einen solchen Prozess relativ kurzen Zeitspanne realisiert werden konnte, verdient Anerkennung und höchsten Respekt, zumal man sich bei allen Schritten an den professionellen und ethischen Standards des Internationalen Museumsrates (ICOM) sowie des Deutschen Museumsbundes (DMB) orientierte. Ein viel beachtetes Etappenziel war am 26. September 2015 mit der Wiedereröffnung des Lutherhauses erreicht. Das Ur-Gebäude, eines der ältesten Fachwerkhäuser Thüringens, wo Luther als Schüler sogar gelebt haben soll, konnte bis dahin komplett saniert, von der Eingangszone über die Ausstellungsräume bis hin zu den Toiletten barrierefrei erschlossen sowie neu ausgestattet wer-



Gruppenbild der geehrten Museumsleiterinnen und der Stiftung Lutherhaus mit den Laudatoren sowie Präsident und Geschäftsführer sowie Tagungsleiterin. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

den. Die Errichtung eines modernen Nachbarbaus kompensiert die fehlende Raumkapazität. Über mehrere Etagen entfaltet sich seither auch die neue Dauerausstellung zur Entstehung und Wirkungsgeschichte der Lutherbibel. Sie präsentiert gut ausgewählte, mitunter außergewöhnliche Exponate, besticht durch eine fein abgestimmte und abwechslungsreiche multimediale Informationslinie und bringt ein nicht selten abstraktes Thema besonders lebendig und zeitgemäß nahe.

Schon im Folgejahr wurde diese Ausstellung mit mehreren Auszeichnungen geehrt wie dem Iconic Award, Kategorie Architektur, dem Thüringer Tourismuspreis und dem Förderpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen. Weitere öffentliche Zeichen einer bislang sehr erfolgreichen Museumsarbeit sind u. a. die bisher realisierten Sonderausstellungen, von denen die Schau „Die Bibel in Bildern“ mit Zeichnungen von Julius Schnorr von Carolsfeld (30.04. bis 31.07.2016) und das Projekt „Ketzer, Spalter, Glaubenslehrer – Luther aus katholischer Sicht“ (13.04 bis 05.11.2017) genannt seien. Zur Dauerausstellung sowie zur Carolsfeld-Ausstellung wurden informative Begleitpublikationen vorgelegt. Der wohlgeordnete, reich mit entsprechender Fachlektüre sowie allerlei Luther- und Reformationsdevotionalien bestückte Museumsshop dürfte den Besuchern ebenso positiv auffallen wie so manches besondere Detail im Museumsrundgang.

Für die Einschätzung der inneren Strukturen und Gegebenheiten des Lutherhauses standen geradezu vorbildlich zusammengestellte Bewerbungsunterlagen zur Verfügung. Im Rahmen seiner Sitzung am 22. 10. 2015 im Lutherhaus konnte sich der gesamte Verbandsvorstand bei einer Hausführung durch den Museumsleiter Herrn Dr. Jochen Birkenmeier einen relativ umfassenden Direkteindruck verschaffen. Des

Weiteren gab es mehrere Ortsbesichtigungen durch Vertreter des Vorstandes und der Geschäftsstelle, so auch des neuen Depotbereichs, der im ebenfalls vor einigen Jahren komplex modernisierten Landeskirchenarchiv Eisenach geschaffen wurde.

Für das in einem gesonderten Trakt in dieser Einrichtung nach Bestandsgruppen übersichtlich geordnete Sammlungsgut des Luthermuseums, dessen Totalumlagerung nach hierher 2014/15 erfolgte, sind die wichtigsten konservatorischen Erfordernisse wie Klimatisierung oder Lichtschutz nach zeitgemäßen Standards erfüllt. Die Sicherheitseinrichtungen sind ebenfalls auf modernem Niveau. Darüber hinaus gibt es eine verschriftlichte Notfallplanung sowie mit den zuständigen Behörden abgestimmte Evakuierungspläne. Ab 2014 erfolgte eine Reorganisation und Neustrukturierung der Sammlung, die sich nunmehr in die vier Themenkreise „Luther und die Reformation“, „Geschichte des Evangelischen Pfarrhauses“, „Bibelübersetzung“ sowie „Geschichte des Eisener Lutherhauses“ gliedert. Das zeitgleich erstellte Sammlungskonzept ist mit anderen Einrichtungen wie dem Landeskirchenarchiv oder der Wartburg-Stiftung abgestimmt wie auch über restauratorische Notwendigkeiten ein gewisser Überblick besteht. Die Registrierung und Dokumentierung der einzelnen Sammlungsobjekte geschieht traditionell mittels Inventarbuch und Karteikarte sowie digital mit den Datenbanksystemen Allegro und AUGIAS Museum. Laut Angabe des Antragstellers sind 90% der Bestände inventarisiert.

Die Erforschung der Bestände, vor allem zur Geschichte des Hauses oder in Vorbereitung von Ausstellungen, erfolgt selbstständig, wird bei inhaltlich umfassenderen Projekten aber auch an externe Wissenschaftler vergeben. Mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena besteht eine Forschungscoopera-

tion, zwischen den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, dem Landeskirchenarchiv Eisenach oder dem Augustinerkloster Erfurt kam es ebenfalls schon zu ertragreichen Partnerschaften. Forschungsergebnisse werden in Publikationen und wissenschaftlichen Fachzeitschriften vorgestellt und fließen in Ausstellungen und sonstige Veranstaltungen ein. In der Regel bietet das Luthermuseum jährlich ein bis zwei Sonderausstellungen, davon mindestens eine Eigenproduktion. Das museumspädagogische Angebot umfasst altersorientierte Programme für Schüler, richtet sich aber auch an die Lehrerschaft, an Stadtführer oder ganz andere Zielgruppen wie hier lebende Migranten. Mittlerweile überregional angefragt werden die Programme „Unterricht wie zu Luthers Zeit“ und „Luther Werkstatt“. Letztere widmet sich mit der Kalligrafie und dem Buchdruck damaligen Handwerkstechniken, wobei auch die Selbsterprobung möglich ist. Obwohl sich die Einrichtung als ein Erinnerungsort für Martin Luther und dessen Bibelarbeit begreift, versteht sie sich explizit nicht als protestantisches Spezialmuseum. Sie richtet sich an Menschen unterschiedlicher christlicher Konfessionen, ebenso an solche, die einem Glauben fern stehen und bemüht sich darüber hinaus auch um einen interreligiösen Brückenschlag.

Zum Zeitpunkt dieser Bewertung sind im Lutherhaus auf der Basis von 6,68 VbE neun festangestellte Mitarbeiter tätig. Lediglich der Museumsleiter, der auch wissenschaftlicher Leiter und Kurator ist sowie

ein derzeit noch beschäftigter wissenschaftlicher Volontär, besetzen eine Vollzeitstelle. Ein Teil dieses Personals kann eine museumsspezifische Ausbildung sowie Berufserfahrung vorweisen. In der Regel fünf Aushilfskräfte auf Honorarbasis verstärken die Kernbelegschaft, indem sie ausschließlich im Service sowie in der Museumspädagogik zum Einsatz kommen. Zur Fortbildung der Mitarbeiter werden vor allem entsprechende Angebote der EKM genutzt.

Es liegt auf der Hand, dass der skizzierte Werdegang und das bislang Erreichte nur auf einer soliden Grundlage zustande kommen konnten. So ist in der Satzung der Stiftung Lutherhaus Eisenach nicht nur der Stiftungszweck detailliert umrissen, sondern es findet sich dort auch eine Finanzierungsgarantie. Für das Museumsmanagement gibt es Überlegungen zu Marketingstrategien oder Netzwerke, die weitestgehend in der Umsetzung und damit wirksam sind. Wie zum Ausdruck kommt, soll nach 2017 die Erneuerung des Museumsbetriebs in den folgenden fünf Jahren weitergehen und vertieft werden. Es bleibt zu wünschen, dass die Stiftung Lutherhaus Eisenach auch weiterhin auf dem eingeschlagenen Erfolgskurs bleibt.

Namens des Vorstandes des Thüringer Museumsverbandes e. V. gratuliere ich Herrn Dr. Jochen Birkenmeier und seinem Team vielmals zur Verleihung des Museumssiegels unseres Verbandes.

Winfried Wiegand



Laudatio auf eine engagierte Museumsleiterin und Wissenschaftlerin Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Dr. Regina Fasold

Das ist heute ein freudiger Tag für Sie, liebe Frau Dr. Fasold, auch für den Storm-Verein und die Stadt Heilbad Heiligenstadt. Aber es schwingt Wehmut mit, da die Auszeichnung mit der Bernhard-von-Lindenau-Medaille meist am Ende einer Amtszeit verliehen wird und auch für Sie im Februar die Amtszeit als Leiterin im Literaturmuseum Theodor-Storm zu Ende geht.

Regina Fasold wurde im September 1954 in der Lausitz geboren, studierte in Leipzig Germanistik und arbeitete nach der Promotion als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Leipzig. Neben ihrer Lehrtätigkeit widmete sie sich der weiteren Erforschung von Leben und Werk des Dichters Theodor Storm. Bereits während ihrer Lehrtätigkeit erschienen erste Veröffentlichungen über Storm.

Am 18. August 2003 gelang es der Stadtverwaltung, Sie für die Leitung des Literaturmuseums zu gewinnen. Für die Stadt und alle Stormfreunde begann mit Ihrer Amtsübernahme eine Zeit des Aufschwungs und der Neuorientierung.

Mit der Übernahme der Leitung des Literaturmuseums in Heiligenstadt begann auch familiär für Sie eine schwierige Zeit, denn die Familie blieb arbeitsbedingt in der Lausitz. Der Pendelverkehr zwischen Familie und Beruf benötigte viel Energie und Rücksichtnahme beider Seiten. Und trotz allem ist durch Ihr engagiertes Wirken in den 15 Jahren das kleine Literaturmuseum Heiligenstadt weit über die Grenzen Deutschlands bekannt geworden.

2008 übernahm der Storm-Verein das Literaturmuseum in Eigenregie, um es vor der Eingliederung in das Heimatmuseum zu bewahren. Damit ergaben sich neue Aufgaben, die von Ihnen, Frau Dr. Fasold,

zusätzlich zum Museumsalltag bewältigt werden mussten. Die Grundsanierung innen und außen wurden geplant und durch das neue Konzept, Präsentation des Stormschen Aufenthaltes in Heiligenstadt, erweitert. Dazu erarbeiteten Sie einen umfangreichen Ausstellungskatalog.

Für alle Klassenstufen entwickelten Sie Arbeitsblätter, die vor allem Lehrer bei ihrem Besuch im Museum unterstützen. Die Schüler der 1. Klasse der Theodor-Storm-Schule erhalten im Museum eine Einführung und dazu einen Hefter, der sie mit dem Namenspatron ihrer Schule bekannt macht und der bis zur 4. Klasse, mit von Ihnen entwickelten Blättern, vervollständigt wird. Den Veranstaltungsplan gestalteten Sie interessant und vielfältig, sodass auch die Besucherzahlen ständig wuchsen. Ein Publikumsmagnet wurden die Teestunden in den Wintermonaten, die auch an die Teezeremonie im Stormschen Haushalt erinnern. Die Sammlungen von Illustrationen zu Storms Werken wurden vervollständigt und in Ausstellungen gezeigt. Es ist auch auf Ihr Wirken zurückzuführen, dass das Museum zwei wertvolle Sammlungen als Geschenk erhielt. Schenker wählen sehr genau aus, wohin sie ihre Schätze geben.

Höhepunkt in jedem Museumsjahr sind die Stormtage im Juli, zu denen bedeutende Stormforscher und Freunde der Literatur anreisen. Diese Tage vorzubereiten und zu planen verlangt eine große Portion an Kraft und Mut, zumal Sie nur Hilfe von uns „Laien“, also den Vereinsmitgliedern, hatten. Sie waren also Planerin, Gestalterin, Lektorin und Sekretärin, Sie waren alles in einer Person.

Und so wurde jedes Jahr am ersten Juliwochenende Heilbad Heiligenstadt zu einem Treffpunkt der Stormforscher und Literaturfreunde. Stormforscher aus Großbritannien, Australien, Japan, Südkorea, der Schweiz und Belgien konnten Sie als Referenten gewinnen und Heiligenstadt war für drei Tage Mittelpunkt der Stormforscher! Dass diese Stormtage so ein Erfolg wurden, dafür danken wir Ihnen herzlich.

Frau Dr. Fasold ist Autorin und Herausgeberin zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten zu Storm. Dazu führe ich nur einige auf: „Theodor Storm – Constanze Esmarch“, Briefwechsel Band I und II, Berlin 2002; „Theodor Storm in Heiligenstadt – ein Lesebuch“, Heiligenstadt 2008; „Der Katalog“, Heiligenstadt 2010.

Jährlich erarbeiteten Sie das Heft „Storm-Blätter aus Heiligenstadt“, welches zu den Stormtagen erscheint. Frau Dr. Fasold ist Mitglied des Präsidiums der Theodor-Storm-Gesellschaft in Husum. Es war eine große Ehre für Sie, Frau Dr. Fasold, den Festvortrag zum 200. Geburtstag Storms vor der Stormgesellschaft in Husum halten zu dürfen.

Ganz besonders freuten sich die Besucher, wenn Sie, Frau Dr. Fasold, Storms Novellen vorlasen. Ihre Stimme war so innig mit den Texten verbunden, dass man atemlos zuhören musste und glaubte, mit den Protagonisten in den Novellen zu leben. Das werden wir vermissen.

Zur Auszeichnung mit der Bernhard-von-Lindena-Medaille gratulieren wir herzlich. Darüber freuen wir uns als Verein sehr und sind auch stolz, dass wir mit Ihnen zusammenwirken konnten.

Natürlich verstehen wir Ihre familiären Beweggründe, in den Ruhestand zu gehen. Doch wir sind unendlich traurig, auch manchmal mutlos, ob wir es ohne Sie schaffen. Aber wir versprechen, Ihr Wirken am Literaturmuseum Theodor Storm in Heiligenstadt in Ehren zu halten und für die Literatur- und Kunstfreunde ein offenes Haus zu bleiben.

Wir wünschen Ihnen Zeit für Ihre Familie und Ruhe für neue Schriften zu Theodor Storm.

Monika Potrykus



Laudatio auf eine erfolgreiche Museumsleiterin und Volkskundlerin Bernhard-von-Lindenau-Medaille an Dr. Marina Moritz

Der Museumsverband Thüringen würdigt seit 1995 außerordentliche Leistungen für das Thüringer Museumswesen mit einer nach Bernhard von Lindenau benannten Ehrenmedaille. Bernhard von Lindenau (1779-1854), sächsisch-thüringischer Staatsmann, Gelehrter und Mäzen, eröffnete 1848 in Altenburg ein Haus für seine bedeutenden Kunstsammlungen und gehört zu den Pionieren öffentlicher Museen.

Auf Vorschlag des Fördervereins des Museums für Thüringer Volkskunde und nach Entscheidung des Vorstands des Museumsverbands Thüringen e. V. wird heute Frau Dr. Marina Moritz mit der genannten Medaille geehrt.

Marina Moritz ist im thüringischen Trusetal geboren, hat an der Humboldt-Universität Berlin Ethnographie studiert und wurde dazu am Institut für Deutsche Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Berlin promoviert. Hier arbeitete sie von 1977 bis 1993 und wechselte dann in das Direktorat des Museums für Thüringer Volkskunde nach Erfurt. Seitdem konnte sie das Haus erfolgreich zu einem Museum der Thüringer Alltagskultur, insbesondere des ländlichen Raumes, entwickeln. Moderne Konzeptionen, die wissenschaftliche Begleitung der Ausstellungen und eine Ausrichtung auch auf junge Besucher standen stets im Vordergrund der Überlegungen von Frau Moritz. All dieses ist gelungen umgesetzt und entwickelte das Museum, das einzige seiner Art in dieser Größe in Thüringen und in dem medizinhistorisch wertvollen Bauensemble „Großes Hospital“ untergebracht, zu einem bedeutsamen Museum in Thüringen. 2015 konnte das Haus die

60jährige Wiederkehr seiner Eröffnung mit einer ideenreichen Ausstellung, die inzwischen auch in Buchform dokumentiert ist, feiern, wobei nahezu 25 Jahre unter das Direktorat von Frau Dr. Moritz zu zählen sind. Ein Grußwort des Ministerpräsidenten überbrachte die Umweltministerin Anja Siegesmund.

Eine besondere Beachtung verdienen die zahlreichen Sonderausstellungen, die von Frau Dr. Moritz und ihren Mitarbeitern in diesen Jahren konzeptionell vorbereitet, ausgeführt und begleitet wurden und die mit zu den Verdiensten der Museumsleiterin gezählt werden müssen. Aus den letzten Jahren seien hier beispielhaft weitere ausgezeichnete Ausstellungen wie „Für Kaiser, Gott und Vaterland? Das kurze Leben des Ernst Heller (1884-1916)“ (2014/15), „Amplonius: Die Zeit. Der Mensch. Die Stiftung. 600 Jahre Bibliotheca Amploniana in Erfurt“ (2012/13) oder „Chic aus Bonn und Ostberlin. Zwei Welten – zwei Moden?“ (2010) genannt und ebenso die Ausstellungen, die sich politischem Zeitgeschehen (Juri Gagarin, 2016), Humorvollem (Ostern, Weihnachten, Hund u. a.) oder Kunst und Künstlern Thüringens (Fotografien, Keramik, Schmuck) widmeten.

Mit den Ausstellungen erarbeitete Frau Dr. Moritz als Autorin, mit ihren Mitarbeitern oder als Herausgeberin Kataloge und Einzelbände, die hier als dritter Schwerpunkt ihrer Arbeit genannt werden müssen: Die Begleitbände „Für Kaiser, Gott und Vaterland?“ (2014), „Amplonius“ (2012), „Die ersten Jahre der Einheit. Erfurt 1990-1994“ (2010), „Die Südsee-Sammlung des Dr. Wilhelm Knappe“ (2010) und die Arbeiten zu Thüringer Trachten, Dorf-

leben und Alltag, wie z. B. „Trachten machen Leute: ländliche Kleidungsstile im 19. und beginnenden 20. Jh.“ (1997) und „Luise Gerbing, die Nestorin der Thüringer Trachtenforschung“ (2000) sowie, auch als Autorin bzw. Mitherausgeberin, „Bemalte Möbel: Produktion, Gebrauch, Interpretation“ (2011) oder „Volkskunde in Thüringen“ (2007) zeugen von einem breiten wissenschaftlichen Œuvre und der Freude an Forschung und Publikation.

Beharrlichkeit zeichnet Frau Moritz aus. So hat sie trotz knapper Kassen immer wieder Wichtiges

geschaffen. Nie entmutigt kämpft Frau Moritz für ihr Museum, und wenn nicht das Geld Grenzen setzen würde, könnte die Zukunft viele verwirklichte Ideen sehen: z. B. ein modernes barrierefreies Haus mit greifbarer Geschichte.

Für ihre Verdienste als Museumsleiterin, Volkskundlerin, Museologin, Historikerin und Autorin, die ich nur in einem kleinen Überblick aufzeigen konnte, wird Frau Dr. Marina Moritz heute ausgezeichnet.

Jürgen Kiefer

Ein sehr arbeitsreiches Jahr für Vorstand und Geschäftsstelle

Verbandsbericht des Museumsverbandes Thüringen e. V. für den Zeitraum Oktober 2016 bis September 2017

Erstmals in der Geschichte unseres Verbandes wird der Jahresbericht nicht auf dem Verbandstag verlesen, sondern Ihnen vorab zur Kenntnis gesandt, wohl aber wird er im Nachmittagsprogramm unseres Verbandstages als Tagesordnungspunkt diskutiert. Wir möchten Sie deshalb bitten, Ihre Hinweise, Ergänzungen und Kritiken auf dem Verbandstag in Rudolstadt vorzutragen. Der Grund für diese ungewöhnte Verfahrensweise ist ausschließlich der Zeit geschuldet, denn mit der Post erhielten Sie ein viel umfangreicheres Papier, welches im Mittelpunkt des Verbandstages steht und in den nächsten Wochen und Monaten die Diskussion in der Thüringer Museumslandschaft bestimmen wird: Die Museums-

perspektive 2025 der Thüringer Staatskanzlei, ein Strategie- und Handlungsdokument, welches als Weichensteller die Entwicklung der Thüringer Museen entscheidend beeinflussen wird. Wie, das soll die Diskussion zwischen Thüringer Staatskanzlei, Museen und ihren Trägern, kommunalen Verbänden und Politikern, die heute hier beginnt, in den nächsten Monaten zeigen.

Greifen Sie die Aufforderung unseres Kulturministers von vor einem Jahr anlässlich des Verbandstages in Greiz auf: „Scheuen Sie sich nicht, Widerspruch zu äußern!“ Darum rufen wir alle unsere Mitglieder auf: Nutzen Sie dieses Strategiepapier, um mit uns gemeinsam mit allen Beteiligten, Thüringer Staatskanzlei, Trägern, Verbänden, Verwaltungen und Politikern ins Gespräch zu kommen. Als Akteure vor Ort haben Sie maßgeblichen Einfluss auf die Kenntnisnahme und Umsetzung der in der Museumsperspektive formulierten Handlungsempfehlungen. Als Fachverband und Interessenvertreter unserer Mitglieder wird der Museumsverband Thüringen diesen Prozess als prioritäre Handlungsstrategie aktiv begleiten und vorantreiben. Nach einer gründlichen und nunmehr vorliegenden Zustandsanalyse und den daraus entwickelten Handlungsempfehlungen beginnt diese Arbeit genau jetzt.

Vorstands- und Geschäftsstellenarbeit

Im zweiten Jahr seiner Legislatur tagte der Vorstand in bewährter Weise als Gast in den Museen unserer



Geschäftsführer Holger Nowak berichtete über die Verbandsarbeit und den Haushalt. (Foto: mip)

Mitglieder. Leider war der Vorstand durch den krankheitsbedingten Ausfall unseres Präsidenten und der Vizepräsidentin personell eingeschränkt. Dr. Lutz Unbehaun übernahm vorübergehend die Präsidentschaft, flankiert von Eva-Maria von Máriássy und Franziska Zschäck, die anstehende Präsidiumsaufgaben bereitwillig übernahmen. Dafür unseren herzlichen Dank!

Tagungsorte waren Schloss Tenneberg in Waltershausen, der Benary-Speicher in Erfurt, das Naturhistorische Museum Schloss Bertholdsburg in Schleusingen, die Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße in Erfurt (Jahrespressekonferenz), das Deutsche Burgenmuseum auf der Veste Heldburg, das Filmmuseum und das Haus der Brandenburg-Preußischen Geschichte in Potsdam anlässlich der Klausurtagung im April, das Lindenau-Museum in Altenburg, das Stadtmuseum Kassel und das neue Landesmuseum in Kassel (die traditionelle gemeinsame Sitzung mit dem Hessischen Museumsverband), das Technische Denkmal Schieferbergbau in Lehesten und die Wartburg bei Eisenach anlässlich der Nationalen Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“.

Ziel dieser Verortung der Vorstandssitzungen ist es nach wie vor, in den unterschiedlichsten Mitgliedermuseen Situationen, Probleme, Neuausrichtungen in der konzeptionellen Arbeit, Ausstellungen und die Sammlungen und deren Unterbringung und Dokumentation kennenzulernen. Erfreulich ist hierbei die Tatsache, dass wir in den Vorstandssitzungen auch zunehmend mit Vertretern der Träger und der Verwaltung ins Gespräch kommen, ein Fakt, den wir weiter erfolgreich ausbauen und vertiefen wollen und werden, insbesondere auch in Hinblick auf die Handlungsempfehlungen der Museumspektive 2025 für Museumsträger.



Vorstandssitzung auf der Wartburg, geleitet von Vizepräsident Lutz Unbehaun, als Gast Kultur-Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker. (Foto: mip)

Beratungsschwerpunkte des Vorstandes

Museumperspektive 2025

Die Diskussion zum Fortgang der durch den Museumsverband im November 2015 angeregten Debatte zur Zukunft der Thüringer Museen nahm die Thüringer Staatskanzlei (TSK) im Dezember 2015 zum Anlass, die Museumperspektive 2025 zu initiieren. Von Anfang an war der Museumsverband Thüringen Partner der Staatskanzlei und schuf durch umfangreiche Befragungsaktionen seiner Mitgliedermuseen die Grundlage für eine umfassende Bestandsaufnahme der Situation der Thüringer Museen. Innerhalb einer interdisziplinären Arbeitsgruppe arbeiteten Vertreter der Fachabteilung der Staatskanzlei, Vertreter von Trägereinrichtungen, Vorstandsmitglieder des MVT und Geschäftsstellenvertreter an der Vorbereitung des Strategiepapieres. (MVT Ver-

treter: Günter Schuchardt, Dr. Lutz Unbehaun, Dr. Gert-Dieter Ulferts, Dr. des. Thomas T. Müller, Holger Nowak, Katja Rettig, Extern: Thomas Vogl, Jena-Kultur, Dr. Julia Dünkel, Stadt Pöbneck, Dr. Susanne Köstering, Museumsverband Brandenburg, TSK: Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker, Prof. Dr. Bernhard Hoppe, Anke Wollweber, Carsten Pettig, Dr. Miriam Rieger, Dr. Marita Kasper u. w.). Im Ergebnis dieser Arbeit entstanden zwei Fragebögen, die in einer ersten Runde an alle Mitgliedsmuseen des MVT und in einer zweiten Runde an institutionell geförderte Museen verschickt wurden und deren statistische Auswertung durch die Agentur Kulturevaluation Wegner Karlsruhe erfolgte.

In einem nächsten Schritt wurde diese Auswertung präzisiert, kommentiert und auf Handlungsbedarf geprüft. Diesen Prozess konnte der Museumsverband durch seine Arbeitsgruppenvertreter aktiv begleiten. Alle bis zum heutigen Zeitpunkt stattgefundenen Vorstandssitzungen enthielten deshalb als wiederkehrenden Tagesordnungspunkt die Museumsperspektive 2025. Es bleibt aber festzustellen, dass trotz unseres aktiven Mitwirkens, für das der Museumsverband sich auch ausdrücklich bedankt, die Museumsperspektive in ihrer jetzigen Form ein Strategiedokument der Thüringer Staatskanzlei ist.

Fördermittelvergabe

Im Rahmen der jährlichen Vergabe der Projektfördermittel formierte sich der Vorstand in seiner Dezembersitzung 2016 erneut als Fachbeirat der für Museen zuständigen Fachabteilung der TSK, um der Staatskanzlei ein fachliches Votum zur Mittelvergabe zu empfehlen. Insgesamt standen 235 T€ für Projektförderung, 150 T€ für Restaurierung und

60 T€ für Ankäufe zur Verfügung. Dem standen an beantragten Fördermitteln 222.830 € für Projekte, 56.516 € für Restaurierung 27.120 € für Ankäufe gegenüber. Das Zahlenverhältnis hat die Arbeit des Fachbeirates erstmals erleichtert, weil die Antragssumme etwa bei der Projektförderung nahezu deckungsgleich war. Es ist aber auch ein untrügliches Zeichen dafür, dass den Museen für den notwendigen Eigenanteil zunehmend weniger Mittel vom Träger zur Verfügung gestellt werden. Erstmals konnten auch wieder Mittelansträge für Kleinförderung bis 3.000 € gestellt werden, die die Geschäftsstelle unseres Verbandes künftig in Eigenregie abwickelt.

Jahrespressekonferenz am 23.02.2017

2016 besuchten wiederum mehr als 4 Millionen Gäste die Mitgliedsmuseen unseres Verbandes. Mit 4.108.721 Besuchen 2016 sind die Museen erneut auf Platz 1 im Ranking der Besucherbeliebtheit der Thüringer Kultureinrichtungen und nach wie vor größter außerschulischer Bildungsanbieter. Ein weiterer Höhepunkt der Pressekonferenz war die Präsentation des 30.000 Objektes im Portal „Museen in Thüringen“. Damit wurde einerseits der positive Fortgang des Projektes „Digitalisierung von Kulturgut in Thüringer Museen“ und andererseits der Fortschritt der Umgestaltung der Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf zu einem überregional bedeutsamen Museums- und Forschungszentrum für Kulturgeschichte und Naturkunde angezeigt. Weitere Themen waren die Einbindung des MVT in die Arbeit zur Museumsperspektive 2025 der Thüringer Staatskanzlei und der erneute Appell an die Träger, wissenschaftlichen Nachwuchs, insbesondere unseren an Thüringer Museen tätigen

Volontären, eine berufliche Perspektive zu geben, dies vor dem Hintergrund des massenhaften Ausscheidens von wissenschaftlichem Personal und Führungskräften in den nächsten zehn Jahren.

Klausurtagung

Die jährliche Klausurtagung des Vorstandes im April 2017 fand in Potsdam statt. Der Vorstand diskutierte mit Brandenburger Museumskolleginnen und -kollegen über Ausstellungs-, Öffentlichkeitsarbeits- und Sammlungskonzepte des Potsdamer Filmmuseums und des Hauses der Brandenburg-Preußischen Geschichte. Weitere Klausurthemen waren neben dem Dauerthema Museumsperspektive 2025 Schadstoffe im Museum und die Eingruppierung von Museumsmitarbeitern nach TVöD. Die Leiterin des Museums Schloß Burgk, Sabine Schemmrich, gab einen umfassenden Erfahrungsbericht zum Umgang mit schadstoffbelastetem Kulturgut, in dessen Folge der Vorstand einen vom Geschäftsführer vorgelegten Maßnahmenplan zum Umgang mit der Problematik und zu treffende Maßnahmen im Sinne von Handlungsempfehlungen für die Mitglieds Museen beschlossen hat. Entsprechende Unterlagen werden derzeit erarbeitet. Das gilt auch für das Thema Eingruppierung von Mitarbeitern nach TVöD. Diesbezügliche Anfragen können auch an Dr. Janny Dittrich, Eva-Maria von Máriássy und Holger Nowak gestellt werden.

Internationaler Museumstag 2017

Die Auftaktveranstaltung des diesjährigen IMT am 21. Mai fand schon am Vortag im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden statt. Neben der Grund-



Der Bussard fliegt. Das 30.000 Digitalisierungsobjekt wird zur Jahrespressekonferenz des Verbandes ins Netz hochgeladen. (Foto: MVT/Marcus Rebhan)



Pflanzen am Internationalen Museumstag 2017 einen Baum im neuen Gelände Am Eichenberg des Thüringer Freilichtmuseums Hohenfelden: Direktorin Franziska Zschäck und Vizepräsident Dr. Lutz Unbehan. (Foto: mip)

steinlegung pflanzten Museumsleiterin Franziska Zschäck und Vizepräsident Dr. Lutz Unbehaun gemeinsam mit Landrat und Politikern symbolisch Apfelbäume für die Erweiterung des Freilichtkomplexes Am Eichenberg. Anknüpfend an das Motto des Tages „Spurensuche – Mut zur Verantwortung“ appellierte unser Vizepräsident an die Verantwortung der Träger über das Lippenbekenntnis hinaus, die personelle und finanzielle Ausstattung der Museen zukunftssicher zu gewährleisten.

Gemeinsame Sitzung des Hessischen Museumsverbandes und des Museumsverbandes Thüringen

Beide Verbände trafen sich turnusgemäß am 22./23. Juni 2017 im hessischen Kassel anlässlich der documenta 14 Kassel und Athen. Die hessischen Kollegen boten ein reichhaltiges Programm mit Rundgang zur documenta 14 und Gesprächsrunden im neuen Stadtmuseum Kassel und dem neu eröffneten Landesmuseum. Hauptgegenstand der Vorstandssitzung in Kassel war die Diskussion zum Stand der Museumsperspektive 2025 mit Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker und ihren an der Erarbeitung des Strategiepapieres beteiligten Mitarbeitern. In der gemeinsamen Sitzung mit dem Hessischen Museumsverband diskutierten wir nach Impulsvorträgen aktuelle Themen und neue Ansätze in der musealen Vermittlungsarbeit. Am Beispiel der documenta stellten die hessischen Kollegen ein Modellprojekt mit ausgewählten Schulen in Hessen vor, in dem die Schüler mehrerer Altersstufen an die Kunst der diesjährigen documenta herangeführt wurden. Für unseren Verband stellte Sandra Müller als Projektmitarbeiterin der Nationalen

Sonderausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg das Projekt und dessen Vermittlungsstrategien vor.

Geschäftsstellenarbeit, Museumsberatung, übergreifende Verbandsarbeit

Nach Ausscheiden von Frau Dr. Andrea Geldmacher als Museumsberaterin wurde die Stelle zum 01.10.2016 mit Frau Dr. Dagmar Sommer besetzt, deren Stelle nach Ablauf der Probezeit am 31.03.2017 nicht verlängert wurde. Seit dieser Zeit ist die Stelle unbesetzt. Sie wird nach erneut durchgeführter Ausschreibung ab 01.11.2017 mit Frau Sandra Müller neu besetzt. In Folge wird die Museumsberatung derzeit allein durch den Geschäftsführer wahrgenommen. Der Geschäftsstellenbetrieb reduzierte sich damit auf zwei Mitarbeiter, von denen auch Frau Katja Rettig einen erheblichen zusätzlichen Arbeitsaufwand stemmen musste. Neben allen verwaltungs- und finanztechnischen Aufgaben war die Geschäftsstelle in alle Projekte des Geschäftsjahres involviert. Das betrifft sowohl die Arbeit in den Fachgremien, Arbeitskreisen und Sonderarbeitsgruppen, als auch die organisationstechnische Sicherstellung der Verbandsarbeit, die Arbeit in der Redaktion der Thüringer Museumshefte und Museumsbriefe und die Organisation der Weiterbildung der Volontäre an Thüringer Museen.

Mit einem erheblichen Arbeitspensum unterstützte die Geschäftsstelle den Prozess der Erarbeitung der Museumsperspektive in technischer, organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht. Die beiden großen Befragungen im Rahmen der Datenerhebung zur Situation der Thüringer Museen wurden durch die Geschäftsstelle abgewickelt und entsprechende not-

wendige Nachfragen und Ergänzungen eingeholt. In enger Abstimmung mit der Agentur Kulturevaluation Wegener, Mannheim, konnte sich die Arbeitsgruppe Museumsperspektive 2025 ein umfassendes Bild von der Situation der Thüringer Museumslandschaft erarbeiten, das als Basis der Erarbeitung der Museumsperspektive verwendet wurde.

Mit den Thüringer Kulturverbänden ist die Geschäftsstelle eng vernetzt. Insbesondere mit dem Kulturrat Thüringen e. V. finden regelmäßige Abstimmungen zwischen den Geschäftsführern statt. Als Vizepräsident des Kulturrates ist unser Vorstandsmitglied und Vizepräsident des MVT, Dr. Lutz Unbehau, auch in alle politischen Diskussionen zur Kulturpolitik des Freistaates involviert. Darüber hinaus ist unsere Vorstandskollegin Eva-Maria von Máriássy Mitglied der Strategiekommision des Kulturrates, die sich aktuell mit dem Entwurf eines Eckpunktepapiers für ein Kulturfördergesetz der fraktionsübergreifenden Initiative R2G auseinandersetzt. Überregional arbeitet die Geschäftsstelle weiterhin mit den regionalen Museumsverbänden und dem Deutschen Museumsbund zusammen, eine Kooperation, die wir mit der Neubesetzung der Stelle Museumsberatung wieder mehr aktivieren müssen.

Museumsberatungen vor Ort fanden statt in Heiligenstadt, Eisfeld, Ranis, Hohenleuben, Reitzengeschwenda, Hohenwarte, Sonneberg, Nordhausen, Stadtmuseum Weimar, Thüringer Museum Eisenach, Jena, Renthendorf, Camburg, Altkirchen, Hummels-hain, Lehesten, Bad Langensalza, Kalibergwerk Sondershausen, Regionalmuseum Bad Frankenhausen, Panorama Museum Bad Frankenhausen, Suhl, Landratsamt Saale-Holzland-Kreis u. w. Wieder ist positiv anzumerken, dass eine Vielzahl von Gesprächen im Beisein städtischer Vertreter und sogar von Bürgermeistern stattfanden.

Die Geschäftsstelle begleitet beratend auch die Museumsinitiativen der KEK Regionen Nord und Süd. Insbesondere in der Region Süd ist der Museumsverband eng mit der Projektkoordinatorin Dr. Julia Ackerschott und den kooperierenden Museen im Gespräch und leistet Unterstützung. Frau Dr. Ackerschott sei an dieser Stelle für ihr außerordentliches Engagement gedankt.

Selbstverständlich erfolgte ein weiterer Teil der Beratungen über den E-Mail-Verkehr oder per Telefon auf kurzem Weg.

Weiterbildungsmaßnahmen

Die Geschäftsstelle organisierte im Berichtszeitraum mit weiteren zusätzlichen Fördermitteln der Staatskanzlei die monatliche Weiterbildung des MVT für Volontäre aus dem Volontariatsprogramm des Freistaates, an denen auch Volontäre teilnehmen, die nicht über dieses Programm gefördert werden. Themen der Weiterbildung waren u. a.: Provenienzforschung, Medienarbeit im Museum, Konfliktmanagement und Kommunikation, Notfallplanung im Museum, Kontaminierung und Schadstoffe im Museum, Arbeitsschutz, Neues Kulturgutschutzgesetz, Bestandserfassung in der Baudenkmalpflege. Ziel der Lehrveranstaltungen ist es auch immer, die Theorie an praktischen Beispielen zu erfahren. Momentan ist leider nicht absehbar, ob nach der Ende des Jahres auslaufenden ersten Förderperiode des Volontariatsprogramm des Freistaates Volontäre in Thüringer Museen übernommen werden können. Aber als Resümee des ersten Durchgangs können wir schon jetzt sagen: Das Volontariatsprogramm ist auf Bundesebene einmalig und ein Erfolgsmodell.

Der personellen Situation der Geschäftsstelle geschuldet, konnten nur zwei Weiterbildungsmaßnahmen der Geschäftsstelle für unsere Mitglieder angeboten werden. Im Dezember 2016 fand im Schloßmuseum Arnstadt die Weiterbildung „Konfliktmanagement am Arbeitsplatz“ und im Juni 2017 in gemeinsamer Veranstaltung mit der Mannheimer Versicherung auf Schloß Burgk die Weiterbildung zum Thema „Schadstoffe im Museum, Arbeitsschutz und Auswirkungen des Kulturgutschutzgesetzes auf den Leihverkehr mit Museen“ statt.

Arbeitskreise des Museumsverbandes

Alle Arbeitskreise (AK) unseres Verbandes haben seit dem letzten Verbandstag 2016 in Greiz mehrfach getagt. Dabei stand in den Novembertagungen 2016 die fachliche Begutachtung der für das Folgejahr beantragten Fördermittel im Fokus der Beratung. Dieses bewährte Prozedere ist nach wie vor Grundlage der weiteren Bearbeitung im Zuwendungsverfahren. Der Berichtsstand zum Fortgang der Arbeiten zur Museumsperspektive 2025 war in allen Arbeitskreisen Gegenstand der Erörterung.

Die Geschäftsstelle war an allen Arbeitskreissitzungen beteiligt und brachte gattungsübergreifende Themen in die Diskussion aller Arbeitskreise ein.

AK Technik, Leiterin Veronika Jung, Metallhandwerksmuseum Steinbach-Hallenberg

Die Arbeitskreisleiterin und die Geschäftsstelle haben seit mehr als drei Jahren versucht, das Themenjahr 2018 „Industrialisierung und soziale Bewegungen“ als konzertierte Aktion mit anderen Partnern

auf den Weg zu bringen, ohne Erfolg, weil Politik und auch Touristiker sich des Themas nicht wirklich ernsthaft annahmen und auch keine Finanzierungskonzepte oder Hilfestellungen des Freistaates vorlagen. Das Themenjahr ruhte als Vorschlag und Bestandteil des Kulturkonzeptes der alten Landesregierung. Die Geschäftsstelle trug die Projektidee des Themenjahres in alle Arbeitskreise, und unsere Museen wurden schon sehr frühzeitig aufgerufen, ihre Projekte dem Verband anzuzeigen, insgesamt waren es ursprünglich 26 Einzelprojekte, die über den AK Technik gesammelt wurden, ohne ein Startsignal zu bekommen, obwohl der Verband dies mehrfach von der Politik forderte. Dadurch kam das Projekt zunächst zum Stillstand, einzelne lokale Projekte wurden in den vergangenen Jahren auch schon realisiert bzw. in der Planung wieder eingestellt, weil die finanzielle Planungssicherheit fehlte. Es ist auch klar zu konstatieren, dass ohne Mitwirkung oder Engagement der Thüringer Tourismusverbände solche Projekte marketingstrategisch wirkungslos bleiben.

Durch den Jenaer Wissenschaftler Dr. Andreas Christoph und den Weimarer Stadtarchivleiter Dr. Jens Riederer wurde im September 2016 die Idee einer Rekonstruktion der „Zweiten allgemeinen thüringischen Gewerbeausstellung zu Weimar im Jahr 1861“ an die Geschäftsstelle des MVT herangetragen, die beiden Wissenschaftlern die Projektvorstellung im AK Technik und AK Kulturgeschichte vermittelte. Das Projekt fand breite Zustimmung und die Zusage für eine Unterstützung durch die Museen bei der Objektrecherche und einer gemeinsamen Vermarktung eigener Projekte. In einem kurz darauf folgenden Workshop wurden weitere Konzeptideen diskutiert. Die Stadt Pößneck bot sich mit der Shedhalle als idealer Austragungsort für die Ausstellung an. Andrea Riedel, Projektleiterin auf

Burg Ranis, Dr. Andreas Christoph, FSU Jena, und Holger Nowak erarbeiteten auf der Grundlage des inzwischen inhaltlich erweiterten Konzeptes eine neue Finanzkalkulation, weil die bis dahin in Aussicht gestellten Mittel der Thüringer Staatskanzlei in Höhe von 100 T€ für das Projekt nicht annähernd ausreichen.

Mit einem Finanzierungsplan in Höhe von 430 T€ begannen im Februar 2017 die Sondierungsgespräche mit der Stadt Pößneck, die nunmehr als Projektverantwortliche und Austragungsort fungiert. Als Verband haben wir damit das Themenjahr nicht aus den Augen verloren, im Gegenteil, als Hauptleihgeber machen unsere Mitglieds Museen diese Ausstellung erst möglich. Auch dafür sagen wir herzlichen Dank. Es ist jedoch wichtig, dass Museen unseres Verbandes mit eigenen Themen- bzw. Satellitenausstellungen 2018 bzw. auch als Leihgeber in die Marketingstrategie einbezogen werden. Die Geschäftsstelle bittet bis Ende Oktober 2017 erneut alle Museen mit eigenen Ausstellungsprojekten zum Themenjahr 2018 um Rückmeldung zum aktuellen Planungsstand verbliebener eigener oder neuer Projekte, die auch für die bevorstehenden Projektfördermittelbeantragungen für das Jahr 2018 von Relevanz sind.

Dem Ausstellungsteam um Frau Dr. Julia Dünkel und Dr. Andreas Christoph wünschen für viel Erfolg für dieses für Thüringen wichtige Kapitel der Landesgeschichte.

AK Kunst, Leiterin Eva-Maria von Máriássy, Staatliche Bücher- und Kupferstichsammlung Greiz

Der AK tagte im November 2016 im Stadtmuseum Weimar zu den bereits o. g. für alle AK zutreffenden

Arbeitsthemen. Die Mai-Sitzung 2017 beinhaltete die Themenschwerpunkte Kunstankäufe für Museen über die Staatskanzlei, die tarifliche Eingruppierung von Museumsmitarbeitern, insbesondere wissenschaftlichem Personal, die Nutzung von Gemeinschaftsdepots, Schadstoffe und Museen, Arbeitsstand der Provenienzforschung in Kunstmuseen und den Ausbau bestehender Netzwerke innerhalb und außerhalb des Arbeitskreises.

AK Naturmuseen, Leiter Dr. Ralf Werneburg, Naturhistorisches Museum Schloss Bertholdsburg Schleusingen

Im November/Dezember 2016 und Februar/März 2017 gab es mehrere Arbeitstreffen der Naturmuseen mit intensiver Diskussion zum Thema „Netzwerk naturkundlicher Museen und Sammlungen“ bis 2020. Dieses Konzept soll sich vor allem den



Winteridylle im Schlosshof der Bertholdsburg in Schleusingen. (Foto: mip)

nicht so im Fokus stehenden Sammlungen annehmen. In diesem Zusammenhang wurden Möglichkeiten einer zukünftigen Projektkoordinierung für Sonderprojekte aus der Fachkompetenz des Arbeitskreises durch zusätzliches/externes Personal bzw. durch die Geschäftsstelle erörtert.

Der AK hat sich in einem Brief an die Stadtverwaltung Gera für die schnellstmögliche Besetzung der seit Jahren unbesetzten Stelle eines Biologen im Naturkundemuseum Gera eingesetzt, mit Erfolg, denn das Besetzungsverfahren läuft derzeit.

AK Theater-, Musik-, Literaturmuseen, Leiter Dr. Andreas Seifert, Baumbachhaus Meiningen

Auf der Arbeitskreissitzung im Oktober 2016 in Meiningen diskutierten die Vertreter der Museen das Netzwerkpapier der Naturkundemuseen auf Synergiewirkungen für die Aktivierung ähnlicher Bestrebungen im eigenen AK. Aus zeitlichen Gründen entschloss sich der Arbeitskreis bis auf Widerruf künftig nur einmal im Jahr im Vorfeld der fachlichen Begutachtung der Fördermitelanträge zu tagen.

AK Volkskunde, Leiterin Franziska Zschäck, Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden

Der Arbeitskreis Volkskunde besteht derzeit de facto aus nur drei, überregional jedoch sehr wirksamen Museen, dem Museum für Thüringer Volkskunde Erfurt, dort tagte der AK im November 2016, dem Hennebergischen Museum Kloster Veßra und dem Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche kleinere volkskundliche Mu-

seen sowie Museen mit volkskundlichen Abteilungen oder Sammlungen, die Anschluss an diesen AK finden können. Mit dem Ausscheiden von Frau Anne Meitzenbach aus der Stiftung Leuchtenburg beteiligt sich auch dieses Museum nicht mehr an Treffen des Arbeitskreises, über dessen Fortbestand oder Angliederung an den AK Kulturgeschichte dringend diskutiert werden muss. Diskussionsgegenstand für die Mitglieder war vor allem die nicht endende Diskussion um die Schließung des Museums für Thüringer Volkskunde in Erfurt im Rahmen des Haushaltskonsolidierungskonzeptes der Stadt Erfurt, die glücklicherweise nicht nur in Fachkreisen einen Sturm der Entrüstung entfachte. Im Zuge einer Anhörung vor dem Kulturausschuss des Stadtrates Erfurt vertrat Vorstandsmitglied und Arbeitskreisleiterin Franziska Zschäck die klare Forderung des Museumsverbandes Thüringen an die Stadt Erfurt, sich zu seiner einmaligen Museumslandschaft zu bekennen, der der Oberbürgermeister der Stadt Andreas Bausewein in einer öffentlichen Äußerung „die Zöpfe abschneiden“ wollte, nur wenige Monate zuvor dem Volkskundemuseum zum 60. Gründungstag aber noch ein langes Bestehen wünschte.

AK Kulturgeschichte, Leiter Dr. Ulf Häder, Städtische Museen Jena

Der nach der Gattung stärkste Arbeitskreis kann auch auf die größte Teilnehmerzahl unserer Mitglieder blicken. Im Berichtszeitraum tagte der AK im November in Pößneck mit dem Schwerpunkt Themenjahr 2018 (siehe AK Technik) und im März 2017 im Apothekenmuseum Bad Langensalza vor dem Hintergrund des weiterhin geschlossenen Stadtmuseums. Bei diesem Treffen ist hervorzuheben, dass der Bürgermeister der Stadt Bad Langensalza in

einem überzeugenden Statement die Wiedereröffnung des Stadtmuseums mit einer Ausstellung zum Thema Schlacht bei Langensalza 1866 ankündigte. Als Erfahrung kann hier angemerkt werden, dass die Anwesenheit von Facharbeitskreisen an Museumskrisenorten durchaus zu einer, wenn auch nur moralischen, Stärkung der Museumskollegen vor Ort beitragen kann. Im Juni 2017 tagte der AK im Heimatmuseum Camburg. Innerhalb des Arbeitskreises werden vor allem der gegenseitige Erfahrungsaustausch, der Austausch von oftmals gleichgearteten Problemlagen und das Kennenlernen der Sammlungsprofile anderer Häuser geschätzt.

AK Museumspädagogik, Leiterinnen Ulrike Ellguth-Malakhov und Julia Kehmann, Städtische Museen Jena

Der mit Abstand sich am häufigsten treffende AK hat auch den höchsten Vernetzungsgrad auf regionaler und Bundesebene. Die Museumspädagogen sind eng mit dem ThILLM in Bad Berka vernetzt, rege Kooperation gibt es auch mit der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ), den Jugendkunstschulen, hier vor allem mit der dort angesiedelten Initiative „Mobile Museumspädagogik“, dem Bundesverband der Museumspädagogen und dem Arbeitskreis Museumspädagogik Ostdeutschland e. V. Im Auftrag des Museumsverbandes Thüringen erarbeiteten die beiden Arbeitskreisleiterinnen eine Studie zu musealen Bildungsinitiativen in Thüringen und zur Situation der Museumspädagogik in der Thüringer Museumslandschaft mit entsprechenden Handlungsempfehlungen. Die Studie wird im Oktober im Vorstand des MVT diskutiert und in die Diskussion um die Museumsperspektive einfließen.

AK Zeitgeschichte, Gedenk- und Erinnerungsstätten, Grenzmuseen, Leitung vakant

Der Arbeitskreis existiert seit dem Weggang des vormaligen Leiters der KZ- Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Dr. Jens-Christian Wagner, nicht mehr. Eine erneute Aktivierung steht bis dato aus.

Für die Tätigkeit der Arbeitskreise lässt sich Folgendes kritisch anmerken:

Die Beteiligung unserer Mitglieder, mit Ausnahme der Museen und Sammlungen des AK Naturkunde, muss reger werden. Zu- bzw. Absagen sollten zuverlässig erfolgen, weil die Raum- und Versorgungsfrage als Planungsgröße davon abhängig ist. Leider ist auch zu konstatieren, dass aufgrund begrenzter Reisekostenbudgets eine Teilnahme der Museumskollegen an AK-Sitzungen häufig nicht möglich ist. Im Falle des AK Volkskunde muss entschieden werden, ob er sich auflöst und in den AK Kulturgeschichte eingegliedert wird. Der derzeit nicht existierende AK Zeitgeschichte, Gedenk- und Erinnerungsstätten sollte sich neu formieren bzw. bestehende Kooperationen für eine umfassendere Zusammenarbeit aller betreffenden Institutionen genutzt werden. Ein neuer Arbeitskreisleiter wird gesucht.

Im Februar 2017 fand eine gemeinsame Sitzung der Geschäftsleitung mit allen Arbeitskreisleitern im Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden mit dem Ziel statt, die Fachkompetenzen und Netzwerke der einzelnen Arbeitskreise noch mehr in die Museumsberatung des Verbandes zu integrieren und auszubauen. Eine diesbezügliche Orientierungshilfe entstand mit der Initiative des „Netzwerkes natur-

kundlicher Museen und Sammlungen“. Vorstand und Geschäftsstelle werden deshalb gemeinsam mit den Arbeitskreisleitern die Diskussion um die Verbesserung der Beratungs- und Kompetenznetzwerke in den Arbeitskreisen fortsetzen.

Neue Arbeitsgruppen (AG)

Als zeitweilige neue Arbeitsgruppen haben sich konstituiert:

AG Schadstoffe im Museum, Leiter Sabine Schemmrich, Schloß Burgk, und Holger Nowak, Geschäftsstelle MVT

Die Arbeitsgruppe entstand auf Empfehlung des Vorstandes zur Entwicklung von Maßnahmen und Handlungsempfehlungen für den Umgang mit Schadstoffen in Museen und schadstoffbelastetem Kulturgut.

Weitere Mitglieder sind: Carolin Richter, Schlossmuseum Sondershausen, Martina Guß, Schloßmuseum Arnstadt, Ralf Seeber, Wachabteilungsführer der Berufsfeuerwehr Weimar und Stephan Tröbs, Teamleiter Digitalisierung in der Geschäftsstelle des MVT.

AG Notfallplanung, Leiter Jörg Dietrich, Kulturrat Thüringen, Ralf Seeber, Berufsfeuerwehr Weimar

Diese verbandsübergreifende AG entstand aus der Initiative des Kulturrates Thüringen, landesweite Notfallverbände zu schaffen und ein Netzwerk von Notfallcontainern im Freistaat aufzubauen, die im

Katastrophenfall regional einsatzbereit zur Verfügung stehen.

Weitere Mitglieder: Dr. Bernhard Post, Landesarchiv Weimar, Holger Nowak, MVT, Gabor Kuhles, Landesverband Bibliotheken Thüringen.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Der MVT betreibt eine eigene kontinuierliche und anlassbezogene Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehören Redaktion und Herausgabe der Thüringer Museumshefte (Printausgabe und PDF, zweimal jährlich) und der Thüringer Museumsbriefe (verbreitet als E-Mail, sechsmal jährlich). Hinzu kommen Redaktion und Administration der Internet- und Facebook-Seite des Verbandes. Die Jahrespressekonferenz hat sich als Rückblick und Vorschau in der Medienlandschaft etabliert.

Der Verband bekam im Berichtszeitraum zahlreiche Anfragen aus Redaktionen und von Journalisten aller Medien, die wir beantworteten bzw. wo wir Gesprächspartner und Informationen vermittelten. Wir verfolgen die öffentliche Berichterstattung in Print- und Onlinemedien inklusive in den sozialen Medien über die Museen in Thüringen und unseren Verband. Wir beobachten aufmerksam die Arbeit der Landesregierung, von Landes- und Kommunalverwaltungen, von Museumsträgern und wichtigen Partnern von Museen.

Als Verband agieren und reagieren wir in einer Medienöffentlichkeit, die es bisher so nicht gab: komplexer, schneller, analog und digital. Es ist deshalb im Interesse des Verbandes und des Vorstandes, über die Einrichtung eines Arbeitskreises „Kommunikation und Marketing“ intensiver nachzudenken. Interessenten für einen solchen Arbeitskreis melden

sich bitte bis Ende Oktober dieses Jahres in der Geschäftsstelle.

Für die Pressearbeit unseres Verbandes beschäftigt der Vorstand auf Vertragsbasis Herrn Dr. Michael Plote als Pressereferenten. Mit Beginn seiner Tätigkeit hat sich die Wahrnehmung unseres Verbandes in der Öffentlichkeit und in der Medienlandschaft grundlegend verbessert und unsere Reaktionszeit auf aktuelle Brennpunkte der Kultur- und Finanzpolitik deutlich verkürzt. An dieser Stelle sei Herrn Dr. Plote ausdrücklich gedankt.

Im vergangenen Jahr gab der MVT zwei Thüringer Museumshefte heraus. Im Dezember erschien Heft 2/2016 mit dem Titelthema „Museumskooperationen“, Heft 1/2017 folgte mit dem Titelthema „Qualifiziertes Sammeln“ im Juni dieses Jahres. Innerhalb der Redaktion gab es einen personellen Wechsel, Dr. des. Thomas T. Müller schied aus der Redaktion aus. Neben Dr. Michael Plote als Redaktionsleiter arbeiten nunmehr Dr. Janny Dittrich, Dr. Ulf Häder, Katja Rettig und Holger Nowak in der Redaktion zusammen. Das Team wird mit Sandra Müller als neuer Museumsberaterin wieder vollzählig sein. Der Vorstand bedankt sich auch hier für die herausragende Qualitätsarbeit.

Digitalisierung von Kulturgut

Das Team Digitalisierung des Museumsverbandes erfuhr Anfang des Jahres 2017 eine personelle Neuausrichtung. Das Team wird von Stephan Tröbs als Teamchef geführt. Stephan Jäger und Claus Peter Willich verließen das Team im Dezember 2016 bzw. im Januar 2017. Rebecca Wolke und Marcus Rebban, der im Februar zum Team stieß, und Teamchef Stephan Tröbs sind seither die Ansprechpartner und

Berater aller Fragen zur Digitalisierung Thüringer Museumsobjekte. Mit Teamleitung, einer Stelle für Service digiCULT.web und einem Fotografen arbeitet die Servicestelle jetzt aufgabenspezifisch.

Das Team kann auf gute Erfolge und Arbeitsergebnisse verweisen. Mitarbeiter von 16 Museen und universitären Sammlungen wurden im webbasierten Dokumentationsprogramm digiCULT.web geschult. Derzeit haben 216 Mitarbeiter aus 200 bei digiCULT registrierten Thüringer Museen einen Zugang zu digiCULT.web. Der aktuelle Stand der dokumentierten Objekte im System beträgt ca. 137.500 Datensätze. Auf dem Portal www.museen.thueringen.de werden derzeit über 33.000 Objekte aus 200 Thüringer Museen präsentiert.

Das Team ist als Dienstleister des Verbandes nach wie vor digitalfotografisch in Museen unterwegs und konnte vor allem auch die Ausstellungsinitiative „Himmel und Erde“ der Kulturregion Süd mit der Anfertigung von Fotos für die Ausstellung und für die geplante museumsübergreifende Museumspublikation von 18 Museen der Region unterstützen.

Problemlagen und positive Entwicklungen

Das nach wie vor auf ein Magazinegebäude am Güterbahnhof in Erfurt reduzierte Elektromuseum ist weiterhin auf der Suche nach einem neuen Domizil in der Landeshauptstadt. Alle bisherigen Erkundungen nach geeigneten Objekten, auch auf dem Erfurter Petersberg, blieben bisher erfolglos. Dessen ungeachtet arbeitet das vereinsgetragene Technikmuseum an der Digitalisierung seines enormen Sammlungsbestandes und bleibt mit reger Vortrags-tätigkeit und der Bereitstellung von Leihgaben, etwa



Führung durch die Dauerausstellung in Lehesten. Die Stiftung Technisches Denkmal Historischer Schieferbergbau kämpft mit existenziellen Problemen. (Foto: mip)

für die Thementausstellung „Industrialisierung und soziale Bewegungen“ 2018 in Pöbneck im Bewusstsein der Öffentlichkeit.

Das vereinsgetragene Museum der Ordensburg Liebstedt hat nach dem Verkauf der Burg seinen Museumsbetrieb zur Geschichte des Deutschen Ordens in Thüringen eingestellt und seine Ausstellung abgebaut.

Das stiftungsgetragene Technische Denkmal Historischer Schieferbergbau Lehesten ist in latenter Schließungsgefahr, wenn in den nächsten Monaten keine geeigneten Träger-, Kooperations- und Finanzierungsmodelle gefunden werden. Die Museumsberatung der Geschäftsstelle wird hierzu weitere Sondierungsgespräche für Lösungsmöglichkeiten anstreben.

Neben den bereits genannten negativen Schließungsdiskussionen um die Erfurter Museumseinrichtungen Museum für Thüringer Volkskunde, Forum

Konkrete Kunst und Margaretha-Reichardt-Haus sowie der bereits seit Sommer 2016 geschlossenen „Neuen Mühle“ und den allseits bekannten Alltagsorgen in unserer Museumslandschaft können wir aber auch positive Entwicklungen verzeichnen.

Das Museum 642 in Pöbneck und das Lutherhaus in Eisenach konnten im November und Dezember 2016 den Sonderpreis des Museumspreises der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen entgegen nehmen. Der Vorstand weist in diesem Zusammenhang auf die erneute Ausschreibung des Museumspreises für 2018 und ruft alle Mitglieds Museen ausdrücklich auf, sich für den Preis zu bewerben!

Für das Lindenau-Museum Altenburg legte der neue Direktor, Dr. Roland Krischke, ein neues inhaltliches Museumskonzept für ein in Stiftungsträgerschaft geführtes Museum vor, welches u. a. auch eng mit dem in städtischer Trägerschaft befindlichen Schloss- und Spielkartenmuseum vor allem in der Unterbringung der Museumssammlungen verzahnt sein soll. Der Umbau und die Neukonzeption der Brehm-Gedenkstätte in Renthendorf befinden sich in der heißen Phase der Umsetzung. Der Museumskomplex, bestehend aus Wohnhaus der einstigen Bewohner Christian Ludwig und Alfred Edmund Brehm (Museum), Pfarrhaus, Pfarrscheune, Kirche und Kirchhof mit den Grabmälern der Familie wird künftig als Stiftung geführt. Derzeit läuft die Ausschreibung für Gestaltungsleistungen der neuen Ausstellung.

Der Leiter des Museums Schloss Eisfeld, Heiko Haine, stellte Vertretern der Fachabteilung der Thüringer Staatskanzlei, städtischen Vertretern und der Museumsberatung der Geschäftsstelle sein neues Ausstellungskonzept im zu Teilen sanierten Schloss vor, welches in den nächsten Jahren umgesetzt werden soll. Für das nur mit halber Kraft laufende

Volkskundemuseum Reitzengeschwenda zeichnen sich neue Betreiberlösungen ab. Neben inhaltlichen und baulichen Um- und Erweiterungsarbeiten arbeiten die Bürgermeister von Drognitz und Hohenwarte gemeinsam an einem gemeinsamen Museumsbetrieb auf breiteren Schultern. Die AK-Leiterin Franziska Zschäck und Holger Nowak begleiten diesen Prozess.

Das Optische Museum in Jena soll als Deutsches Optisches Museum zu einem führenden Museum der Optik aus- und umgebaut werden. Der zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Stiftung gehören neben der Carl-Zeiss-Stiftung, die Ernst-Abbe-Stiftung und die Stadt Jena an, die den finanziellen Grundstock der Stiftung sichern.

Mit dem Trägerwechsel des Museums Reichenfels Hohenleuben von der Stadt an den Vogtländischen Altertumsforschenden Verein zu Hohenleuben e. V. konnte eine Schließung des Museums verhindert werden. Allerdings braucht der Verein auch weiterhin die Unterstützung der Stadtverwaltung, die als Gebäudeeigentümer dringende Sanierungsmaßnahmen realisieren muss, um den Museumsbetrieb zu ermöglichen. Mit zahlreichen Sonderausstellungen und erheblichen ehrenamtlichen, personellen und eigenfinanziellen Anteilen des Vereins zeigt das Museum weiterhin erfreuliche Präsenz in der Region.

Mit der Eröffnung des Ausstellungsabschnittes Geologie der Orlasenke Ende dieses Jahres wird ein Teilabschnitt der Neukonzeption der Burg Ranis der Öffentlichkeit übergeben, der auch die Spannung auf die folgenden Ausstellungskomplexe Eiszeit, Burggeschichte, Geschichte des Mittelalters in Thüringen und Seismologie für 2018/19 wachsen lassen wird.

Ebenfalls in der heißen Phase befinden sich die Arbeiten zur Wiedereröffnung des Schwarzburger Zeughauses in Regie des Thüringer Landesmuseums



Direktor Dr. Roland Krischke stellt dem Vorstand das Museumskonzept des Lindenau-Museums Altenburg vor. (Foto: mip)

Heidecksburg. Das einzige in seiner originalen fürstlichen Ausstattung erhaltene Zeughaus als militärisches Symbol fürstlicher Macht wird am 11.05.2018 im Vorfeld des Internationalen Museumstages (13.05.2018) mit der traditionellen Auftaktveranstaltung unseres Verbandes wiedereröffnet.

Stellenbesetzungen

Herr Dr. Roland Krischke wurde neuer Direktor des Lindenau-Museums in Altenburg. Frau Ute Arnold, vormalige Leiterin des Städtischen Museum Zeulenroda, übergab den Staffelstab nach unserem Verbandstag in Greiz 2016 an Christian Sobeck. Sandra

Müller wird ab 01.11.2017 die Stelle als Museumsberaterin in der Geschäftsstelle unseres Verbandes übernehmen. Dr. Uta Bretschneider ist neue Direktorin des Hennebergischen Museums Kloster Veßra. Susanne Hinsching wurde zur offiziellen Leiterin der Nordhäuser Museen bestellt und Dr. Janis Witowski ist neuer wissenschaftlicher Mitarbeiter für Geschichte des Naturhistorischen Museums Schleusingen. Der Verband wünscht Ihnen viel Erfolg in Ihren neuen Aufgabenbereichen!

Neuaufnahmen/Austritte

Neu aufgenommen in den Verband wurden als persönliches Mitglied Herr Gerd Lindner und als institutionelle Mitglieder der Verein „Weimarer Kunstgesellschaft – von Cranach bis Rohlf“ e. V., der Verein Astronomiemuseum Sonneberg e. V. und das Schlittenmuseum Ilmenau mit seinem Trägerverein. Ihnen allen ein herzliches Willkommen in unserem Verband. Ausgetreten ist nach dem Verkauf der Burg und Schließung des Museums der Verein „Ordensburg Liebstedt“ e. V.

Natürlich haben die Mitgliedsmuseen unseres Verbandes mit einer Vielzahl von Ausstellungen und Veranstaltungen, sei es im Rahmen der Reformationsdekade, Gedenk- oder Jahrestagen, die Kulturlandschaft und den Kulturtourismus im Freistaat außerordentlich geprägt, mitgestaltet und bereichert, es ist hier nicht der Platz, alle Aktivitäten zu nennen. Der Vorstand und die Geschäftsstelle unseres Verbandes möchten unseren Mitgliedsmuseen und

vor allem ihren Akteuren für ihre hervorragende und engagierte Arbeit danken und weiterhin auch Mut zusprechen für die Lösung der nicht geringer und nicht leichter werdenden Aufgaben innerhalb unserer Museumslandschaft, dies vor allem vor dem Hintergrund der Umsetzung der Museumsperspektive 2025.

Abschließend danken wir auch unseren Freunden und Partnern:

- der Fachabteilung der Thüringer Staatskanzlei für die stets partnerschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit, Frau Abteilungsleiterin Elke Harjes-Ecker, Anke Wollweber, Prof. Dr. Bernhard Hoppe, Carsten Pettig, André Schubart, Dr. Miriam Rieger, Dr. Marita Kasper, Antje Jakob und Doris Bargenda;
 - dem Hessischen Museumsverband für die langjährige und stets freundschaftliche Zusammenarbeit;
 - den Kolleginnen und Kollegen der Konferenz der Museumsberatung in den Ländern (KMBL) und der Geschäftsstelle des Deutschen Museumsbundes e. V.;
 - dem Kulturrat Thüringen e. V. und seinen angeschlossenen Verbänden
- und natürlich nochmals unseren Mitgliedern für ihre verantwortungsvolle und engagierte Arbeit und das in uns gesetzte Vertrauen, Ihre Interessen als Fachverband, Ratgeber und Lobbyist zu vertreten.

Holger Nowak

Autorinnen und Autoren



- Birkenmeier, Dr. Jochen
Wissenschaftlicher Leiter und Kurator Stiftung
Lutherhaus Eisenach
- Bretschneider, Dr. Uta
Direktorin Hennebergisches Museum Kloster Veßra
- Dreyer, Prof. Dr. Michael
Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Po-
litikwissenschaft
- Gerndt, Svenja
Wissenschaftliche Volontärin Klassik Stiftung Wei-
mar, Graphische Sammlungen, Direktion Museen
- Gliemann, Matthias P.
Vorsitzender Zweckverband Mühlhäuser Museen
- Goltz, Dr. Maren
Musiksammlung Meiningener Museen
- Gräser, Georg
Projektteam Industriekultur Thüringen, Öffentlich-
keitsarbeit
- Gregor, Sven
Bürgermeister Stadt Eisfeld
- Hahn, Dr. Viola
Oberbürgermeisterin Stadt Gera
- Hofmann, Klaus
Direktor Museum Burg Posterstein
- Hoppe, Prof. Dr. Bernhard M.
Referatsleiter Museen und NS-Gedenkstätten,
Wartburg-Stiftung, Bildende Kunst; Thüringer
Staatskanzlei Erfurt
- Hrouda, Frank
Museumspädagoge, Museum für Naturkunde Gera
- Huthmacher, Johanna
Wissenschaftliche Volontärin Panorama Museum
Bad Frankenhausen
- Kiefer, Priv.-Doz. Dr. phil. habil. Jürgen
Mitglied des Fördervereins sowie des Wissen-
schaftlichen Beirates des Museums für Thüringer
Volkskunde Erfurt
- Lauterbach, Peter
Journalist und Historiker, Leiter Kulturredaktion
Tageszeitung Freies Wort Suhl
- Nowak, Cornelia
Kuratorin, Kunstmuseen der Landeshauptstadt
Erfurt, Angermuseum
- Nowak, Holger
Geschäftsführer Museumsverband Thüringen e. V.
- Plote, Dr. Michael
Journalist & Blogger, Pressesprecher Museums-
verband Thüringen e. V.

- Potrykus, Monika
Vorstand des Theodor-Storm-Vereins zur Förderung von Kultur, Bildung und Wissenschaft am Literaturmuseum „Theodor Storm“ e. V. Heilbad Heiligenstadt
- Schuchardt, Günter
Burghauptmann Wartburg-Stiftung Eisenach, Präsident Museumsverband Thüringen e. V.
- Schweinsburg, Martina
Landrätin Landkreis Greiz
- Thorak, Sophie
Wissenschaftliche Volontärin Lindenau-Museum Altenburg
- Unbehaun, Dr. Lutz
Direktor Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt, Erster Vizepräsident Museumsverband Thüringen e. V.
- Wagner, Matthias
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Stadtmuseum Gera
- Wiegand, Winfried
Direktor Meininger Museen, Vorstandsmitglied Museumsverband Thüringen e. V.
- Zänker, Stephan
Weimarer Republik e. V.
- Zschäck, Franziska
Leiterin Thüringer Freilichtmuseum Hohenfelden, Vorstandsmitglied Museumsverband Thüringen e. V.

Impressum



Herausgeber:

Museumsverband Thüringen e.V.

V.i.S.d.P.:

Günter Schuchardt

Redaktion:

Dr. Janny Dittrich, Dr. Ulf Häder, Holger Nowak,
Dr. Michael Plote (Redaktionsleiter), Katja Rettig

Redaktionsschluss:

28. Oktober 2017

Anschrift:

Museumsverband Thüringen e.V.
Redaktion Thüringer Museumshefte
Brühler Straße 37 | 99084 Erfurt
Telefon: +49 361 5513865
E-Mail: info@museumsverband-thueringen.de
Internet: www.museumsverband-thueringen.de
<https://facebook.com/museumsverband.thueringen>

Gestaltung:

2C Media Werbeagentur GmbH & Co. KG
Schleusingen

Die Thüringer Museumshefte erscheinen 2017 zweimal, im Juni und im Dezember. Sie werden an die Museen in Thüringen, an deren Träger, Freunde und Partner abgegeben. Die Schutzgebühr beträgt 5,00 Euro.

Herausgeber und Redaktion übernehmen keine Forderungen, die aus Rechten Dritter zu einzelnen Beiträgen entstehen. Für unverlangt eingesandte Texte, Fotos und Materialien wird keine Haftung übernommen.

Die Thüringer Museumshefte und alle in ihnen enthaltenen Beiträge, Fotos und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Autoren bzw. der Redaktion unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

© Museumsverband Thüringen e.V., bei den Autoren, Museen und Fotografen 2017. Falls nicht anders vermerkt, liegen die Nutzungsrechte an den Fotos bei den Museen.

Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff gibt mit der „Museumperspektive 2025“ eine Richtung vor: „Das Land bekennt sich zu seiner Verantwortung für Museen. Klar ist aber auch: Das Land kann diese Aufgabe nicht alleine stemmen. Trägereinrichtungen sind aufgefordert, sich aktiv in diesen Prozess einzu-

bringen. Museen sind in erster Linie eine Bereicherung, nicht eine Belastung für Gemeinden, Kommunen und Landkreise.“ (Foto: MVT/Marcus Rebhan)

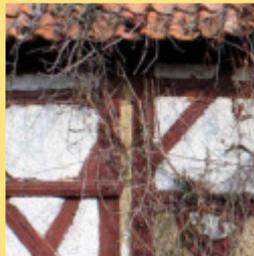
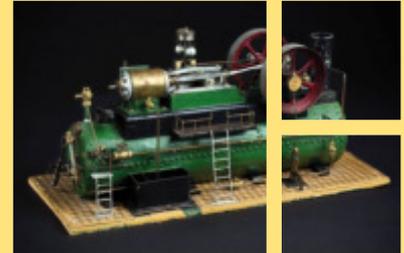
Gefunden im Grußwort des Ministers zur „Museumperspektive 2025“.





Bekannt wurde Nikolaus Christian Heinrich Dornheim mit dem Gemälde „Die Napoleonshöhe im Steiger“, eine Auftragsarbeit, die der Maler in seinem vierzigsten Lebensjahr 1812 vollendete. Zweifelsfrei ein Hauptwerk. Es zeigt die politischen Größen des Napoleonischen Erfurts lustwandelnd im nördlichen Steigerwald. Des Künstlers Forderung von 60 Reichstalem wollten die Auftraggeber jedoch nicht erfüllen. Die Napoleonshöhe wurde mit Abzug der Franzosen aus Erfurt abgerissen, das Gemälde wollte niemand mehr haben, und so verblieb es lebenslang im Besitz des Malers. Es tauchte erst wieder in Dornheims Testament auf. Das Bild, heute präsentiert in der Schausammlung, gelangte über seinen Nachlass in das Angermuseum Erfurt, zusammen mit weiteren Gemälden, die der Maler „zum Andenken“ dem Evangelischen Waisenhaus vermacht hatte. Der erwähnte Nachlass wird demnächst restauriert, um dann den Mittelpunkt einer Ausstellung bilden zu können. (Foto: Constantin Bayer)

Mehr zum Forschungs- und Ausstellungsprojekt des Angermuseum Erfurt mit dem Studiengang „Sammlungsbezogene Wissens- und Kulturgeschichte“ der Universität Erfurt ab Seite 61.



Kontakt

Museumsverband Thüringen e. V.
Brühler Straße 37 · 99084 Erfurt

Telefon (0361) 551 38 65
Telefax (0361) 551 38 79

info@museumsverband-thueringen.de
www.museumsverband-thueringen.de
www.facebook.com/museumsverband.thueringen

